

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

9.3.1930 (No. 67)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 3 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kauf u. Wissen, Grenzrandbogen, Wäcker für den Hauswirtschaftl. Teil der katbol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illust. Zeitungsbeilage „Majorette Weber“, Gesellschaftliche, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 Spalten 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenblatt 10 Pfg., anwärts 12 Pfg. für Gelegenheitsanzeigen 8 Pfg. Die Spalte 8 mm breite am Ende im Anzeigenblatt 60 Pfg. Rabatt nach Zahl. Bei Zahlungsschwierigkeiten, mangeltlicher Einzahlung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 9 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 67 (12 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 9. März 1930

68. Jahrgang

Wie lange noch?

Eine völlig ergebnislose Besprechung der Parteiführer

Dr. Sch. Berlin, 8. März. (Sig. Drahtber.)

Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers haben heute vormittag 10 Uhr die angekündigten Parteiführerbesprechungen stattgefunden, in denen erneut der Versuch gemacht wurde zu einer Verständigung über das Finanzprogramm der Regierung zu kommen. Wie verlautet, sind alle großen entscheidenden Probleme ebenso wie Einzelheiten der Vorlage besprochen worden, das geht schon daraus hervor, daß die Besprechungen hinter verschlossenen Türen volle fünf Stunden gedauert haben. Neben dem Reichskanzler nahmen Reichsfinanzminister Dr. Brüning, Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald und der Minister für die besetzten Gebiete Dr. Wirth sowie andere Mitglieder der Reichsregierung an den Verhandlungen teil. Die Fraktionen waren durch ihre Führer und finanzpolitischen Sachverständigen vertreten, das Zentrum durch die Abgeordneten Dr. Brüning, Esser und Dr. Perlitus.

Im Beginn der Beratungen kam der Reichskanzler auf die Absicht des Zentrums zu sprechen, dem Youngplan nicht zuzustimmen, bevor eine Regelung der finanzpolitischen Fragen nicht erfolgt sei. Von Seiten des Zentrums wurde diese Absicht noch einmal unterstrichen und betont, dieser Entschluß der Fraktion sei unabänderlich. Auch sonst ereignete sich nichts was neu und von Bedeutung wäre, denn in der Spezialdebatte über die verschiedenen Vorlagen des Reichsfinanzministeriums zeigte es sich sofort wieder, daß sich an der Haltung der Parteien so gut wie nichts geändert hat. Lediglich einige weniger wichtige Angelegenheiten in den ferneren Besprechungen keine Schwierigkeiten mehr bereiten. Aber alle wichtigen Streitfragen, die Arbeitslosenversicherung, Steuerentkung, Industriebelastung und andere sind noch völlig offen. Es kann also festgestellt werden, daß man sich heute um keinen Schritt näher gekommen ist.

Die zweite Beratung der Younggesetze

Berlin, 8. März. Die zweite Beratung der Younggesetze wurde am Samstag im Reichstag im wesentlichen zu Ende geführt. Auf der Rednerliste stehen zwar noch einige Redner, die bei der Fortsetzung der Debatte am Montag 13 Uhr

zu Wort kommen sollen. Die Aussprache am Samstag brachte keine wesentlich neuen Momente. Reichsfinanzminister Dr. Brüning nahm noch einmal das Wort, um Angriffen von deutschnationaler Seite gegenüber zu betonen, daß die Bestimmungen über die internationale Bank im Einvernehmen mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schädt vereinbart worden seien, und daß durch diese Bestimmungen in keiner Weise die Aufgabe der Deutschen Reichsbank als Schützerin der Stabilität der deutschen Währung beeinträchtigt werde. Mit großer Schärfe wandte sich der Außenminister nochmals gegen den deutschnationalen Abgeordneten v. Freytag-Loringhoven. Er verlas einen Artikel aus dem französischen nationalistischen „Figaro“, um darzutun, daß die französischen Nationalisten sich auf den deutschen Völkerrechtslehrer v. Freytag-Loringhoven als Kronzeugen für ein Sanktionsrecht gegen Deutschland beriefen. Als der demokratische Abgeordnete Dornburg gegen die Deutschnationalen sprach, kam es zu laute Gegenrindgebungen, in deren Verlauf der deutschnationalen Abgeordnete Dr. Cuaas vom Präsidenten Röbe nach drei Ordnungsrufen aus dem Saal gewiesen wurde.

Beschlüsse des Reichskabinetts

Berlin, 7. März. Das Reichskabinetts verabschiedete in seiner heutigen unter dem Vorsitz des Reichskanzlers abgehaltenen Sitzung den Entwurf eines Weingesetzes, der unversichtlich dem Reichsrat und Reichswirtschaftsrat zugeleitet wird. Der Gesetzentwurf enthält eine Vorschrift, wonach das Verschneiden von deutschem Weißwein mit ausländischen Erzeugnissen verboten ist. Das Reichskabinetts beschloß sich sodann mit einem Bericht, den der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft über die Möglichkeiten, den Getreidemarkt, insbesondere den Roggenmarkt, zu bessern, erstattet hatte. Die Vorschläge wurden grundsätzlich gebilligt und der Minister zu weiteren Verhandlungen ermächtigt. Das Reichskabinetts beschloß ferner, sich an der vom Volksbund „Deutsche Kriegsgriberfürsorge“ am 16. März 12 Uhr im Reichstag stattfindenden Gedächtnisfeier für die Gefallenen des Weltkrieges unter der Voraussetzung zu beteiligen, daß die Veranstaltung einen überparteilichen Charakter trägt.

Die Woche

Das amerikanische Kapital am Ziel. — Die Industrie greift ein — Ein peinlicher Brief.

* Washington geht seine Wege mit einer imponierenden, um nicht zu sagen unheimlichen Folgerichtigkeit. Nachdem die Staaten und Stätten des Westens und Ostens finanziell so langsam sich verblutet haben, erscheint der Weltbankier immer dann, wenn die Not am größten geworden, als Retter am Horizont. Alle, auch der Sowjetstaat, sind ihm längst tributpflichtig und stromen für seine Dollarcredite. Je nach dem internationalen Ansehen der betreffenden Staaten erfolgt die irgendwie mit den Krediten zusammenhängende Finanzaufsicht in größerer oder feinerer Weise. China, der Türkei oder Polen setzt man ohne viel Federlesens irgend einen Mister Smith als Finanzdiktator, Deutschland einen Reparationsagenten, Rußland einen „privaten“ Finanzberater. Als letzter Vafalle kam in diesen Tagen das einst weltbeherrschende England an die Reihe. Es hat damit den von ihm angezettelten Weltkrieg reiflos an Amerika verloren. Die Geißel der Arbeitslosigkeit hat auch seine Finanzen zerfressen, so daß für Umstellung und Rationalisierung keine genügenden Mittel mehr vorhanden sind. Ohne diese Maßnahmen werden aber die Arbeitslosenjournen nicht heruntergehen. Hilfe also was helfen kann: Macdonald, der in der Flottenfrage schon einmal einen Kanossengang nach Washington machte, ging nach Wallstreet, was um so bequemer für ihn war, als Amerika seit einiger Zeit ja beinahe nur mehr — Bankiers als Botschafter nach Europa schickt, eine von seinem Standpunkt aus verständliche Rationalisierungsmaßnahme!

Macdonald plant in diesen Tagen die Schaffung eines ständigen Wirtschaftsrates, der der Regierung in Wirtschaftfragen zur Seite stehen soll. Sein Hauptthema wird die Arbeitslosigkeit sein, und zwar unter dem richtigen Gesichtspunkt, inwieweit der Kredit für eine Ausdehnung des Handels in Anspruch genommen werden kann. Da die englischen Mittel jedoch in keiner Weise ausreichen, setzte sich die Bank von England als Wortführerin eines Banken-Konföderiums mit Washington in Verbindung, und zwar mit Erfolg. Der größte Coup des Jahrhunderts ist damit in Szene gegangen, mit der unscheinbaren Ueberschrift der „Reorganisation von englischen Industrie-Unternehmungen“. Und wie wird die Sicherheit des amerikanischen Geldgebers garantiert, ohne den Stolz des alten Volkes zu verletzen, das nimmere bei der einseitigen untreu gewordenen Kolonie antichambrieren muß? Ein Finanzdiktator oder Auspaffer kommt natürlich nicht in Betracht. So gibt man dem Gouverneur der Bank von England einen „statistischen Berater“ in der Person eines Professors Oliver Sprague aus den Vereinigten Staaten bei. Man feht einen Amerikaner, für die große Masse des Volkes unsichtbar, einfach gleich in das Direktorzimmer der Zentralbank und die „friedliche Durchdringung“ des angelsächsischen Halbbruders kann beginnen. Dafür ist man also in den Krieg gezogen! Ist es wirklich so absurd, hier an das alte Wort von Gottes Mühlen zu denken, die zwar langsam, nicht im Kaffeentempo, mahlen, dafür aber trefflich sein und unerbittlich? Im Zeichen des Goldes begann das Verbrechen einstens im Monat August des Jahres 1913; im Zeichen des Goldes führen Europas Völker heute und wohl noch manches Jahr...

Luther Schachts Nachfolger?

Berlin, 8. März. In einer gestern erfolgten Fühlungnahme zwischen den deutschen Mitgliedern des Generalrats der Reichsbank soll, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, die Absicht vorgeherrschet haben, in erster Linie dem früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Luther den Posten des Reichsbankpräsidenten anzubieten. Allerdings sei von einigen Seiten das Bedenken geäußert worden, daß auch Dr. Luther gelegentlich Neigung verspüren könnte, über die Grenzen seines Amtes hinaus in die Politik einzugreifen. An der Zustimmung der ausländischen Generalratsmitglieder zu einer etwaigen Wahl Dr. Luthers werde nicht gezweifelt.

Die „D. N. Z.“ erklärt: In maßgebenden Bankkreisen läßt man durchblicken, daß in den zuständigen Kreisen der Reichsbank bereits eine praktische Einigung über die Wahl des früheren Reichsfinanzministers und Reichskanzlers Dr. Luther zum Reichsbankpräsidenten erfolgt sei. Es wird zwar in letzter Stunde noch eine andere Persönlichkeit genannt, die bisher eine hohe amtliche Stellung bekleidete und insbesondere in den Wirtschaftsbeziehungen Deutschlands mit dem Ausland tätig war. Doch scheint es wenigstens im Augenblick, daß das Gewicht der Kandidatur Luther überwiegt, wobei allerdings noch nicht feststeht, ob Luther wirklich bereit ist, die Nachfolge Schachts zu übernehmen.

Schacht Privatmann?

Berlin, 8. März. Im Reichstag war gestern das Gerücht verbreitet, Dr. Schacht beabsichtige, ein Memorandum zu veröffentlichen, in dem er nochmals seine Vorkämpfe über die finanziellen Folgen der Haager Abmachungen und seine Bedenken gegen die geplante Steuerentkung darlegen werde. Er wolle ferner nach dem Rücktritt von seinem Posten sich politisch betätigen. Demgegenüber erzählt der „Börseurier“, daß Dr. Schacht nicht daran denkt, ein neues Memorandum hinausgehen zu lassen.

Er will sich vollständig ins Privatleben zurückziehen und sich der Bewirtschaftung seines Gutes widmen. Voraussichtlich wird er auch eine größere Auslandsreise antreten.

Einberufung des Generalrats der Reichsbank

Berlin, 8. März. Reichsbankpräsident Dr. Schädt hat die Mitglieder des Generalrats zu einer außerordentlichen Sitzung auf Dienstag, den 11. März, nachmittags 14 Uhr einberufen, in der über die Wahl seines Nachfolgers Beschluß gefaßt werden soll.

Mißstände der Reichsbahn vor dem Reichstag

Bei der Besprechung des Reichsbahngesetzes im Reichstag wurde von den Rednern verschiedener Parteien bedauert, daß der Einfluß der Reichsregierung auf die Reichsbahn auch nach der Neuordnung nicht stark genug sei, um vor allem den Reichsbahnbeamten die ihnen gebührende Stellung zu geben. In diesem Zusammenhang wurden Vorwürfe gegen den Vorsitzenden des Reichsbahnverwaltungsrats, v. Siemens, wegen seiner bekannten Pariser Reise und gegen andere Mitglieder der Reichsbahnverwaltung gerichtet.

Eine Erklärung der Reichsbahngesellschaft

Berlin, 8. März. Die Reichsbahnverwaltung veröffentlichte eine längere Erklärung, in der sie sich mit Preßangaben beschäftigt, die besagen, daß die Leitung der Reichsbahn aus der heutigen Organisationsform der Reichsbahngesellschaft für sich Kapital geschlagen hätte, Verwaltungsratsmitglieder ihre Stellung zu geschäftlichen Vorteilen auszunutzen und leitende Beamte sich mit unfaßlichen Gehältern segneten. Auch bei der Neuordnung der Reichsbahn in Ausführung des Youngplanes hätten leitende Reichsbahnpersonalitäten Einfluß genommen, um ihre angeblichen persönlichen Vorteile zu wahren.

Die Erklärung der Reichsbahnverwaltung weist darauf hin, daß bereits die Reichsverfassung die Reichsbahn als selbständiges wirtschaftliches Unternehmen in Aussicht genommen hatte, und daß die Selbstverwaltung an sich mit der Reparationsfrage gar nichts zu tun habe. Die fantastischen Zahlen, die über die Einkommen der leitenden Beamten immer wieder gemacht würden, seien frei erfunden. Das Gesamteinkommen des Generaldirektors einschließlich Dienstaufwandsentschädigung erreiche nicht 100 000 Mk. Die Gehälter der sieben Mitglieder des Vorstandes bewegten sich weit darunter. Die Mitwirkung der Mitglieder des Verwaltungsrates aus Kreisen der Wirtschaft habe sich als besonders segensreich erwiesen. Zum Schluß wird in der Erklärung darauf hingewiesen, daß der Präsident des Verwaltungsrates der Reichsbahn auf die Aufforderung des Organisationskomitees im Haag, Sachverständige zu entsenden, sich selbst zur Teilnahme an den Verhandlungen entschlossen habe um bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Vertretern der Verwaltung und des Personals bei Beratung der Arbeitszeifrage ausgleichend zu wirken. Eine andere Bewandnis habe es mit seiner Reise nicht.

* Die große innerpolitische Ueberraschung der Woche ist die plötzliche Befehung der Volkspartei. Schon länger war die Absicht der Volkspartei eklatant, das Kabinetts zu sprengen, um der alten Scholzschen Liebe nach einem Rechtskabinetts nachzugehen zu können. Die Herren waren noch in dem überlebten Glauben, daß gewisse Industriekreise ein Rechtskabinetts zurzeit lieber sehen würden. Dieses Manöver, das die Volkspartei in dem verflochtenen Jahrzehnt mehr wie einmal inszenierte, ging diesmal gründlich daneben, so daß die Fraktion nicht um einen Umfall herumkam. Einmal machte die glänzende Taktik des Zentrums ein Auskniesen diesmal unmöglich, und auf der anderen Seite griff in letzter Minute die Industrie maßgeblich ein und redete den Parteitaktikern ernstlich ins Gewissen. Die Wirtschaft kann in diesem Moment keine Krise brauchen. Sie braucht im Gegenteil die umgehende Erledigung der Younggesetze. Und zwar deshalb, weil die Verabschiedung des Youngplanes im Haag eine Besserung der deutschen Wirtschaftslage brachte, die in dem Augenblick wieder stoppte, als in Berlin der Kampf um den Youngplan einsetzte. Der Absatz stodete wieder und angebahnte Geschäfte wurden in die Länge gezogen. Kurzum das Vertrauen zu Deutschland schwand, das Ausland hatte eine unmißverständliche Geste gemacht, die in den Kontoren der großen Häuser verstanden wurde. Der innerpolitische Streit wurde deshalb abgeblasen, man redete der Volkspartei zu, im Interesse des Ganzen nachzugeben, das kleinere Uebel zu wählen. Die Industrie hatte ihren verführlichen Einfluß geltend gemacht. Man möchte nur wünschen, daß diese Einflüsse Herrn Scholz und Genossen gegenüber nicht zum letzten Male stattgefunden haben möge!

Noch ein weiteres ergibt sich aus dieser interessanten Wendung. Wir denken weniger an das laute Auftreten der Herren Döglers und Schacht, die umsonst ihre Verantwortung als Sachverständige am Youngplan abzuwälzen versuchten, nachdem sie selbst in Paris in den wesentlichen Punkten sich nicht durchsetzen konnten. Es war also nur Theaterdonner! Wichtiger erscheint uns die Tatsache, daß mit dieser maßgebenden Einflüsse der Industrie auf die Volkspartei Herr Hugenberg mit seinem Berferkerkurs zum ersten Male von diesen Kreisen desavouiert wird. Die Herren sind seit dem Dezemberstreik Schachts, der immer näher an Hugenberg herangerückt ist, kuriert und sehen ein, daß sie mit diesen diktatorischen Methoden immer weiter von der mit Recht ersehnten Kasernenmilderung weg-

kommen. Sie sehen ein, daß es viel besser ist, bei der Entscheidung von großen Fragen dabei zu sein und dies und das zu mildern, als sich selbst auszuschließen von jeder Einflußmöglichkeit. Die mittlere und kleinere Industrie weiß heute, daß die von Hugenberg gewollte „Gesundungskrise“ wohl ihn und die ihm verwandten Trusts gesund machen würde, der deutschen Wirtschaft en bloc aber Tod und Verderben bringen würde. Deshalb ist Hugenbergs Gefolgschaft bei der Industrie immer kleiner geworden. In diesem Zusammenhang bekommt auch der Rat Hindenburgs zur Güte neue Bedeutung. Langsam aber sicher kommen auch diese Kreise zu der politischen Weisheit vom kleineren Übel, daß man sich nicht derart in 100 Millionen verheißt, und dabei die Wirtschaft der schwersten Heimfuchung ausliefert. Deshalb schloß die Volkspartei auch die beträchtliche Beitragserhöhung für die Zwecke der Arbeitslosenversicherung. Es geht eben doch nicht ohne das vielgelästerte „Kompromittieren“!

Die Sozialdemokratie wird in letzter Zeit schwer vom Unglück heimgejagt. Sie, die vor einigen Jahren sich nicht dreifig genug in jede häusliche Auseinandersetzung in der Zentrumsfamilie einmischen konnte, wird von einem Skandal in den andern gekehrt. Kaum daß die Berliner Vorfälle allmählich vergessen werden, taucht nun gleich ein Skandal unter den Häuptern der Partei auf. Der Fall Grzesinski. Doppelt blamabel durch die Begleitumstände. Anstatt demjenigen dankbar zu sein, der hier unmögliche Zustände aufdeckt, warf man ihn kurzerhand aus der Partei heraus. Der sozialistische Senatspräsident Dr. Grünher-Berlin wies in einem Brief an den Ministerpräsidenten Braun darauf hin, daß das Privatleben des Innenministers nicht derart sei, wie es das Volk von einem solchen Manne erwarten müsse. Grünher führte u. a. aus, daß das Verhalten des Ministers restlos gegen die preussische und deutsche Beamtenzucht verstoße, und sagt, daß durch das Verhalten des Ministers das Institut der „Maitresse du Titre“ (das war der Name der offiziellen Königsfreundin im Hofzeremoniell) in der Republik „fröhliche Urständ“ feiere.

Man sollte nun meinen, daß alle anhängenden Elemente Grünher dankbar wären für seinen Mannesmut, der die Republik vor Zuständen bewahren wollte, wie sie mit Recht an verschiedenen Fürstentümern gerügt wurden. Doch weit gefehlt! Das ganze Libertinistenheer trat in Aktion. Natürlich fehlte auch die „Frankfurter Zeitung“ nicht, die gleich von „Schneifelleiten“ schrieb. Kein Wort ist jedenfalls scharf genug, um eine derartige Heuchelei gebührend anzuprangern, die auf der einen Seite den Fürstentümern nach Jahrhunderten noch jede Maßreife vorhält, und nachdem man sich an deren Stelle gesetzt, kein Haar besser ist, und zwar schon im zwölften Jahre der Republik. Der gesunde Teil des Volkes erträgt zumal in dieser Notzeit solche Zustände einfach nicht mehr. Deshalb werden wir bis zum letzten uns gegen diese Entwicklung eines deutschen Volksstaates wehren.

Gandhi fordert völlige Arbeitseinstellung

Bombay, 7. März. (Reuter.) Patel, einer der bedeutendsten Unterführer von Gandhi und ein Bruder des Präsidenten der Gesetzgebenden Versammlung, wurde unter der Anklage verhaftet, daß er gegen das Verbot der öffentlichen Reden gehandelt habe. Patel wurde zu drei Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe in Höhe von 500 Rupees oder weiteren drei Wochen Gefängnis verurteilt. Patel wurde alsbald ins Gefängnis eingeliefert. — Als Gandhi die Nachricht erhielt, richtete er einen Appell an die Öffentlichkeit, in der er für morgen zur vollständigen Arbeitseinstellung aufforderte.

In Ahmedabad, dem Wohnort Gandhis, ist die von Gandhi ausgegebene Parole fast ohne Ausnahme befolgt worden. Mit Ausnahme einiger Läden, deren Besitzer Mohammedaner sind, waren sämtliche Geschäfte geschlossen.

Das Unterhaus und die indischen Fragen

London, 8. März. Das Unterhaus wird sich am Montag mit der Lage in Indien und besonders mit dem Ultimatum Gandhis beschäftigen. Es sind verschiedene Interpellationen an die Regierung beabsichtigt.

Die kleine Eva

Roman von C. Frazer-Simson.
Copyright bei Georg Müller, München

Es war nur schwach erleuchtet. Offenbar hatte Creason das Licht gleich neben der Eingangstür angezündet. Der Schalter dort war nur mit einer rotverhangenen Leuchte am Stamm und mit der Stehlampe am Klavier verbunden. Die Deckenbeleuchtung hing mit dem Schalter zusammen, der sich neben der Tür befand, hinter der Eva stand. Vermutlich hatte ihn Creason nicht gefunden, da er in die Vertiefung eingelassen und hinter einem kleinen Schiebedürchen verborgen war, um diese häßliche moderne Einrichtung dem Auge zu entziehen.

Als sich Evas Augen an das dämmerige Licht gewöhnt hatten, entdeckte sie die Gestalt Creasons. Er stand neben dem geöffneten Safe Peters und sah einige Papiere durch, die er herausgenommen hatte.

Evas Entrüstung kannte keine Grenzen, und eben überlegte sie, was sie tun sollte, als Creason plötzlich den Kopf hob und, in ihre Richtung blickend, zu lachen schien. Hatte sie vielleicht, ohne es zu wissen, doch irgendein Geräusch gemacht? Sie hielt den Atem an und wartete. Zu ihrem Entsetzen legte er die Papiere weg und kam auf die Tür zu, hinter der sie ihn beobachtete.

Die Furcht hielt sie an den Boden gefesselt, und sie fragte sich, was er tun würde, wenn er sie hier fand. Er kam bis dicht an die Tür, aber anstatt sie zu öffnen, trat er in eine Fensternische daneben. Eva konnte ihn nur unvollständig sehen, hörte aber, wie er das Fenster vorsichtig aufmachte. Einige Minuten vergingen, dann begab er sich wieder ans Safe. Dies wiederholte sich noch zweimal. Eva atmete auf und sog sich ein wenig von ihrem Späherposten zurück, um sogleich zur Flucht bereit zu sein, falls er sich der Tür nähern würde.

Beim drittenmal blieb er länger als sonst in der Fensternische, und sie hörte ein leises Stimmengemurmel. Gleich darauf wandte er sich um und sperrte die Tür zwischen sich und Eva auf.

Blitzschnell glitt Eva in das Speisezimmer. Durch das Umdrähen des Schlüssel machte er das Geräusch ihrer Be-

Snowden über die Lage

der britischen Industrie

London, 8. März. Schatzkanzler Snowden äußerte sich gestern beim Empfang einer Abordnung des Verbandes britischer Industrien u. a., er sei sich über die gedrückte Lage des Geschäftslebens wohl klar. Aber während in den Schlüsselindustrien Depression herrsche, sei die Lage in anderen Industrien gut. Seiner Ansicht nach leide England weniger als einige andere große Industrieländer der Welt, wie z. B. Deutschland und die Vereinigten Staaten, wo die Arbeitslosigkeit viel größer sei. England müsse zweifellos mit noch schärferer Konkurrenz und größerer Industrialisierung in anderen Ländern rechnen. Aber er sei wegen der Zukunft nicht pessimistisch gestimmt.

Die französische Garantieforderung auf der Seemächtekonferenz

Paris, 8. März. „Echo de Paris“ beschäftigt sich mit den Aussichten einer Verwirklichung der Sicherheitsgarantien, die Frankreich zur Voraussetzung für eine Herabsetzung seiner Lammageforderung gemacht hat. Diese Frage ist gestern bei der Besprechung der Delegationsführer in London sofort angeschnitten worden. „Echo de Paris“ mißt einer Verhütung der Seemächte, Maßnahmen zur Befestigung einer etwa entstehenden Kriegsgefahr zu ergreifen, nur dann Bedeutung bei, wenn damit auch die Vereinigten Staaten in das Friedenssystem eingegliedert würden, das man gegenwärtig zu schaffen sucht. Die anderen Staaten seien schon durch das Völkerbündnis an viel ausgedehntere Pflichten gebunden. Aber der Plan Briands habe kaum Aussicht auf Verwirklichung. Stimion habe sich hier, wie gewöhnlich, unentschlossen gezeigt. Darin zeige sich wieder die Furcht der amerikanischen Delegation, vor dem Senat in Washington, vor der amerikanischen Presse und vor der öffentlichen Meinung überhaupt. Stimion habe sich erkundigt, um wie viele Tausende Frankreich sein Bauprogramm ermäßigen würde, wenn den französischen Sicherheitsforderungen entsprochen werden sollte. Diese Frage

Neue Niederlagen der französischen Regierung

Paris, 8. März. Die Regierung hat gestern in der Kammer eine dritte Niederlage erlitten. Bei der weiteren Beratung des Einnahmehaushalts verlangte Budgetminister Germain Martin die Rückverweisung eines Artikels über die Pensionen für die Gemeindepolizei an den Ausschuss. Seinem Wunsch wurde von der Kammer nicht Rechnung getragen. Sie nahm vielmehr den Artikel in der vom Ausschuss vorgeschlagenen Fassung an. Es ist bezeichnend, daß die Regierung trotz der starken Mehrheit, die sie in der Sitzung vom vergangenen Mittwoch erhalten hat, es nicht mehr wagt, in Fragen der Steuer- und Finanzpolitik die Vertrauensfrage zu stellen. Sie wird deshalb bereits in der linksstehenden „Sourde“ stark ironisiert.

Bei Beratung des Einnahmehaushalts die neue Regierung heute Vormittag ihre vierte Niederlage erlitten, die ebenso wie die drei vorausgegangenen keine Folgen für das Kabinett haben wird, da Budgetminister Germain Martin seinem Standpunkt, dem sich die Kammer in ihrer Mehrheit widersetzte, nicht durch Stellung der Vertrauensfrage vor der Abstimmung erhärtet hatte. Mit 303 gegen 248 Stimmen wurde ein Antrag des Sozialisten Emile Lafont angenommen, der eine Abänderung der vorgesehenen Kinder- und Beherbergungszulage für Militärpersonen zum Gegenstand hat. In einem anderen Einzelfalle schloß sich die Kammer der Auffassung des Budgetministers an und lehnte mit 320 gegen 31 Stimmen die Rückverweisung eines Artikels ab.

Französische Wirtschaftskrise

Paris, 8. März. Nach einer im „Echo de Paris“ veröffentlichten Erklärung des Finanzministers Reynaud soll dieser die

Stimions Scheine von Briand nicht befriedigend beantwortet zu sein. „Echo de Paris“ glaubt damit rechnen zu müssen, daß Briand Ende nächster Woche eine Fortsetzung der politischen Verhandlungen auf der Seemächtekonferenz als zwecklos ansehen und deshalb nach Paris zurückkehren wird.

„Petit Parisien“ berichtet, daß Briand sich über das Wochenende mit Macdonald nach Chequers begeben werde, wo weiter über die Frage der Sicherheitsgarantien verhandelt werden solle. Auch „Petit Parisien“ gibt der Befürchtung Ausdruck, daß auf dem Wege der politischen Besprechungen zur Zeit nicht sehr weit gegangen werde.

Keine parlamentarischen Veranstaltungen mehr in Hessen

Darmstadt, 8. März. Angesichts der Notlage der gesamten Bevölkerung hat der hessische Staatspräsident beschlossen, von dem seitherigen Gebrauch der parlamentarischen Abende und der sonstigen parlamentarischen Veranstaltungen Abstand zu nehmen. Der hierfür vorgegebene Betrag soll Zwecken der Wohltätigkeit dienstbar gemacht werden.

Zusammenstoß zwischen Berliner Polizei und Kommunisten

Berlin, 7. März. Heute abend bildete sich im Osten der Stadt an der Weberwiese ein kommunistischer Demonstrationzug. Beim Einschreiten der Schupo wurde aus der Menge geschossen. Zwei Beamte wurden durch einen Arm- bzw. Halsschuß schwer verletzt; sie mußten ins Staatskrankenhaus eingeliefert werden. Eine Person wurde zwangsgewaltig. Der Zug wurde aufgelöst, die Ruhe ist wieder hergestellt.

Großfeuer in einer sozialistischen Stadt

Warschau, 8. März. Durch einen Brand in dem sozialistischen Städtchen Borow wurden 40—60 Häuser brennend. Der Schaden beträgt ungefähr eine Million Zloty.

in den letzten Tagen aufgetretenen Kursrückgänge mit dem Vorhandensein einer Wirtschaftskrise begründet haben, die ernst sei, als man glaube. Die Kapitalisten seien dessen überdrüssig geworden, daß sie an der Börse nur Geld verlieren. Er, der Minister, sei für die Erleichterung der Börsensteuer, aber er glaube nicht, daß die Steuererleichterung genügen werde, um der Börse wieder ihren alten Aufschwung zu geben. Vielmehr müsse die bestehende Wirtschaftskrise behoben werden. Die Kaufkraft sei gesunken. Maßnahmen wie die Ausübung eines Druckes auf die Börsenmakler und die Leiter der Finanzinstitute würden entweder nur eine vorübergehende künstliche Kurssteigerung oder sogar das Gegenteil im Gefolge haben. Es wäre besser, wenn man die Wirklichkeit erkenne und nicht an Wunder glaube, sondern sich um Verbesserungen bemühe.

Die Hochwasserkatastrophe in Südfrankreich

Toulouse, 8. März. In den Departements Tarn und Garonne zeigt sich, je mehr das Wasser fällt, ein immer entsetzlicheres Bild der Ueberschwemmungskatastrophe. Der Verlust an Menschenleben soll ungeheuer sein; die Zahl 300 allein in diesen beiden Departements dürfte weit überschritten werden. In Moissac, wo mit den Aufräumungsarbeiten kaum begonnen wurde, hat man bereits 72 Leichen geborgen. Bereits gestern wurden in dieser Ortschaft 19 Opfer befristet. Große Schwierigkeiten bieten die Aufräumungsarbeiten bei Montauban, wo bis jetzt 20 Tote aufgefunden wurden. Man rechnet mit einer großen Zahl von Opfern in den einzelnen gelegenen Gehöften. Bei Montauban ist besonders viel Vieh angetrieben worden; insgesamt wurden bisher über 3000 Tierkadaver gezählt.

wegungen überhört haben. Als die Tür aufging, war sie schon unter dem großen Eßtisch, dem einzigen Vertikal im Zimmer. Creason kam schnell durch den kurzen Gang und fühlte seinen Weg durch den finsternen Raum. Als er, mit der Hand an der Tischkante sich vorkastend, an Eva vorüberkam, hätte sie seinen Fuß berühren können.

Endlich hatte er die Tür erreicht, durch die Eva eingetreten war. Sie hörte ihn die Nebentreppe hinuntergehen.

Wahrscheinlich will er einen Helfershelfer durch die Hintertür einlassen, dachte sie. Er hatte wohl das schwere Schloß an dem Haupteingang bemerkt und fürchtete, daß er es ohne Geräusch nicht würde öffnen können.

Sobald Creason das Speisezimmer verlassen hatte, froh Eva aus ihrem Vertikal hervor und lief in das Wohnzimmer. Einen Augenblick hielt sie an und blickte sich um. Dabei fiel ihr Auge auf den langen weißen Umschlag der Wahllisten auf Peters Schreibtisch, um derer willen sie doch eigentlich ihr Bett verlassen hatte. Sie griff nach dem Umschlag und zog den Inhalt heraus. Als sie das tat, stockte ihr der Atem.

Das wohlbekannte Aussehen offizieller Akten verriet ihr, daß sie keine Wahllisten in der Hand hielt, sondern jene Geheimpapiere, die Peter ihr vor zwei Tagen gezeigt hatte und die er von heute ab in drei Tagen bei der wichtigen Sitzung vorlegen mußte.

Das war also das Geheimnis der Wahllisten. Peter hatte aus Versehen den falschen Umschlag eingesteckt. Aber warum hatte er dann nicht telegraphiert oder war zurückgekommen?

Ein leises Geräusch von der Hintertreppe her ermahnte sie, daß jetzt nicht die Zeit war, über derartige Mängel nachzudenken. Genug, daß sie die Papiere hatte, jetzt hieß es, sie in Sicherheit zu bringen.

Sie eilte durch den großen Raum zu der andern Türe, durch die Creason zuerst eingedrungen war. Zu sehen war sie von ihrem Plage nicht, da eine große mit Leder überzogene spanische Wand davorstand. Als Eva auf die Kante drückte, merkte sie zu ihrem Entsetzen, daß die Türe verschlossen und der Schlüssel abgezogen war.

Und schon waren die Schritte im Speisezimmer und kamen näher.

5. Kapitel

Als Peters Zug sich in Bewegung setzte und er die Gestalt Evas auf dem Bahnsteig von Ballinlarig aus dem Gesicht ver-

loren hatte, verließ er den Gang und ging in sein Abteil zurück. Dabei wurde er sich der Anwesenheit noch eines andern Mitreisenden, der auf dem Gange stand, bewußt. Sein Blick streifte ihn, ohne ihn zu sehen. Noch war seine Vorstellung ausschließlich von dem Bild Evas erfüllt, seiner anmutigen, ehrlichen Eva, wie sie ihm das letzte Lebenswohl zugewunken hatte.

Ehrlich, das war das Wort, das in jeder Hinsicht auf Eva paßte. Ehrlich bis in den innersten Winkel ihres Herzens, dachte er, während er die Tür seines Abteils schloß und sich in eine Ecke des Stübes drückte. Sich ein Leben ohne Eva vorzustellen! Unmöglich. Dann, als echter Mann vergah er sie. Nur in seinem Unterbewußtsein, das ein Glücksgefühl ausströmte, blieb sie dauernd anwesend. Er langte nach seinen Zeitungen und war bald in deren Inhalt vertieft. Nachdem er mit dem Leitartikel zu Ende war, machte er sich an die politischen Zeitungen, aber allmählich begann seine Aufmerksamkeit abzuweichen. Sein Kopf senkte sich auf die Brust, und in kurzem war er eingeschlafen. Die Aufregung der überstürzten Abreise und die Hitze im Zug hatten die Spannkraft seines Geistes ermüdet.

Er hatte etwa zwei Stunden geschlafen, als ihn eine Berührung an der Schulter aufweckte. Da er zu einem leichten Schlaf neigte, war er sofort völlig wach.

Der Speisewagenteller stand vor ihm.

„Wünscht der Herr zum Abendessen zu kommen?“ fragte er. „Dann wäre es jetzt Zeit; eben wurde der Speisewagen angehängt.“

Peter bejahte, brachte seine Kleidung in Ordnung, griff nach der Aktenmappe, die ihn nie verließ und ihm während des Schlafes als Kopfkissen gedient hatte und folgte dem Kellner durch den hin- und heratternden Zug. Ein unbehagliches Gehen, wenn man von einer Seite zur andern getrieben wird und alles, was man ansieht, um sich anzuhalten, so schmutzig ist, als hätten Rauch und Ruß es darauf abgesehen, etwas in seiner Art Unbehagliches herbeizubringen.

Der Speisewagen war ziemlich voll, und der Kellner führte ihn zu einem Tisch für Zwei, dessen anderer Platz bereits besetzt war. Peter setzte sich und studierte die Speisekarte, wehr, um etwas zu tun zu haben, als aus Interesse an dem, was er zu essen bekommen würde. Die Wahlzeiten in familiären Speisewagen gleichen einander, und man weiß schon fast vorher, was es geben wird.

(Fortsetzung folgt.)

Katholik und Volkshochschule

Jeder, der unser Volk liebt, wird alle Versuche, wahre und echte Volksbildung zu verbreiten, begrüßen. Aber echt muß sie sein, denn eine umfassende „Halb-“ oder „Scheinbildung“ ist gemeinhin verhängnisvoller, als sehr geringe, aber echte „Bildung“.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Volkshochschulbewegung sich ernstlich bemüht, dem Volke echte Bildung zu vermitteln. Daß das nicht ganz leicht ist, weiß jeder, der auch nur ein wenig in der Arbeit gestanden hat. Man braucht gar nicht zu jenen Zweiflern zu gehören, die es für nahezu unmöglich halten, durch schulmäßige Einrichtungen, wie man es bislang versucht hat, wahre Erwachsenenbildung zu geben. Schon der Streit um so grundlegende Fragen, wie „verbreitende“ oder „gestaltende“ Volksbildung enthält eine sehr tiefe Problematik. Die praktischen Schwierigkeiten der Stoffwahl und der Methode sind ebenfalls bedeutend, wenn auch mancher geniale Volkshochschulpädagoge sie leichter löst, als es vielen Theoretikern glaubhaft erscheint.

Aber auch wenn all diese Fragen zur restlosen Zufriedenheit beantwortet wären, bliebe das eigentliche Problem noch durchaus offen. Es rührt an den Kern und das Fundament der Bildungsarbeit überhaupt. Ueber ein Jahrhundert lang hat man sich abgemüht, eine sogenannte „allgemeine“ Bildung zu verbreiten. Man sah gar nicht mehr, daß dieses Bildungsideal aus einer Epoche stammte, die man auf anderen Gebieten immer stärker überwand, aus der Zeit der „Aufklärung“, die in dem Wahne lebte, als lasse sich durch Erhellung der allen Menschen gemeinsamen Vernunft allein wahre Bildung gestalten. Je mehr der Mensch wußte, für desto gebildeter wurde er gehalten. Der Glaube an die Allmacht der Vernunft war so groß, daß man sie zum Gott machte. Dieses Bildungsideal der Aufklärung, der „Allgemeinbildung“, stammte aus einer ganz eindeutigen Weltanschauung, die besonders vom Liberalismus aller Schattierungen unterstügt wurde: aus dem Rationalismus. Aber das sahen man nicht zu merken. Jeder, der auch nur den geringsten Zweifel an der Allgemeingültigkeit und Einzigkeit dieses Bildungsideals äußerte, wurde als Fünferling verschrien, als ein Mensch, der es wage, die hoch gepriesene „Freiheit der Wissenschaft“ anzulasten. Er stellte sich damit für weite Kreise jenseits von wahrer „Bildung“.

Die Zeiten beginnen sich gründlich zu ändern. Es geht, zunächst einmal immer weiteren Kreisen der Volkshochschüler, die die Grundlagen der echten Bildung untersuchen, die Erkenntnis auf, daß ein solches rationalistisch-aufklärerisches Bildungsideal eine ungeheuerliche Verengung des Menschentums bedeutet, daß so wertvolle Provinzen des Menschen unbenutzt brach liegen bleiben, daß eine Entfaltung des gesamten Menschentums, die doch Ziel jeder echten Bildung sein muß, nur zu erreichen ist, wenn man auf einer Auffassung vom Menschen aufbaut, die ihn wirklich in seiner Gesamtheit, in all seinen individuellen und sozialen Fähigkeiten, in all seinen aus seinem inneren Wesen stammenden Beziehungen zu erfassen vermag. Da wird nun mit einem Mal ganz deutlich, wie sehr Bildung von der jeweiligen Weltanschauung, die die Menschen vertreten, abhängig ist. Was der Mensch in seiner Gesamtheit und in der Tiefe seines Wesens ist, das wird keine Vernunft nie erfassen; das ungemessen verflochtene und ausgebreitete Netz seiner Beziehungen greift weit über den engen Raum dieser Welt und dieser Zeitlichkeit hinaus. Was ist der letzte Sinn des Menschenlebens? Diese Frage steht am Anfang und am Ende jeder Bildungsarbeit.

Je mehr diese Erkenntnis fortschreitet, um so stärker wird das Verständnis für die ausschlaggebenden Werte, die aus einer umfassenden und einheitlich geschlossenen Weltanschauung der Bildungsarbeit erwachsen. Um so mehr verstummt aber auch der oft so heftig erhobene Vorwurf, als sei solch einheitlich unterbaute Bildung notwendig rückständig, als bedeute sie eine Abkapselung oder, wie man so schön gesagt hat, ein Eingeflossenheit in ein „Ghetto“, als führe sie notwendig dazu, daß die Menschen Scheinwelten bekämen und daß sie unerträglich würden. Das grade Gegenteil ist der Fall. Aber es wird, scheint es, trotz dieser klaren Einsicht noch lange dauern, bis diese Ideen in die Tat umgesetzt werden. Das Beharrungsvermögen spielt bei den Menschen eine viel zu große Rolle. Es verleitet immer wieder dazu, Ausflüchte zu suchen, um ja nichts von dem, was durch Generationen „geheilig“ wurde, preisgeben zu müssen.

Der Einwand, der zuerst mit Nachdruck erhoben wird, lautet, in einem weltanschaulich einheitlichen Volk möge eine solche weltanschaulich gestaltete Bildungsarbeit das Gegebene sein. In unserem so zersplitterten Vaterlande müßte sie leider ein schöner Traum bleiben. Das sei eben das „deutsche Schicksal“, an dem nichts zu ändern sei.

Statt theoretischer Auseinandersetzungen, die mit Leichtigkeit die Oberflächlichkeit solcher bequemen Ausreden dazutun vermöchten, sei auf einen praktischen Lösungsversuch hingewiesen, der schlagend beweist, daß eine Lösung des Volkshochschulproblems durchaus möglich ist, die den oben entwickelten Bildungsgrundsatz wahr und dabei die praktischen Schwierigkeiten durchaus berücksichtigt.

Der Versuch wurde mit vollem Erfolg in Essen (Ruhr) gemacht. Im Rahmen der städtischen Volkshochschule, die, wie es in einer konfessionell gemischten Stadt nahegelegt, paritätisch gestaltet ist, hat sich eine katholische Gruppe gebildet, die ihre Arbeit klar und folgerichtig auf dem Boden der katholischen Weltanschauung aufbaut. Die Essener Volkszeitung berichtet darüber am 7. Febr. folgendes:

Die katholische Gruppe der Volkshochschule

Verlammelte in verschiedenen Zusammenkünften die Dozenten und Vertrauensleute der Arbeitsgemeinschaften zu einem engeren Zusammenhänge. Von insgesamt 110 Lehrgängen der ganzen Volkshochschule gehörten im Dezember bereits 69 der katholischen Gruppe an. — Von Sören und Dozenten wurden gemeinschaftliche Diskussionsabende beschlossen, die nach dem einleitenden Vortrag eines angehenden Mediziners über brennende Zeitprobleme eine lebendige Kundsprache herbeiführen sollten. Sinn der Abende ist die Stärkung des Gemeinschaftsbewußtseins der katholischen Gruppen. Es geht in der heutigen Zeit um die härteste Durchscheidung aller Kulturbelange gegenüber der Vergiftung der Jugend durch die verbreitenden und zersetzenden Einflüsse des Zeitgeistes. — Eine der wichtigsten Beschlüsse der Dozentenversammlung war die Bildung von Arbeitsgruppen der katholischen Dozentenschaft. Angesichts der Stärke der katholischen Gruppe ist eine einheitliche Arbeitsleistung im Sinne einer systematischen Durchbildung der Gruppenarbeit nötig. Der Sinn der Essener Volkshochschule, nicht Verfalls- und Fachschule zu sein,

sondern zum kultivierten Menschen zu erziehen, echtes Volkstum, freudigen Gemeinsinn, echtes Menschentum zu wecken, zu entfalten, zu fördern und dadurch erst die zermürbende Berufsarbeit wertvoll zu gestalten, kann nur erreicht werden, wenn alle Gruppen in geschlossener Front und positiver Kampfstellung gegen die kulturell zerstörenden Auswüchse von Kino, Sport, Radio und Theater die Gedanken harmonischer Menschenbildung und wirklichkeitsbedingter, religiös unterbauter Weltbildung Tat werden lassen. Dazu können auch die Lehrgänge der Musik, des Spiels, der Sinn- und Sprachbildung, der Körperkultur, mit dem praktischen Ziel von Festen und Feiern, in hervorragender Weise dienen. Nur pädagogisch und wissenschaftlich bzw. künstlerisch durchgebildete Dozenten sollen zur Vermeidung eines schädlichen Dilettantismus in Frage kommen. Nur zähe Kleinarbeit auf lange Sicht und Verantwortungsbewußtsein auch über die einzelne Gruppe hinaus können diesen Zielwillen gewährleisten.

Sollte das, was in Essen möglich ist, sich nicht auch anderswo einrichten lassen? Es wird darauf ankommen, daß die katholischen Initiativen entwickeln und daß die andern großzügig genug sind, uns gewähren zu lassen.

Baden

Evangelischer Volksdienst und Zentrum

In einer in Offenburg abgehaltenen Versammlung sprach Landtagsabgeordneter Pfarrer Lentz über Grundriss des Evangelischen Volksdienstes und von der Landtagsarbeit. Von besonderem Interesse waren seine Ausführungen zum Zentrum. Er sagte dazu:

„Erstens und vor allem sind wir eine evangelische Front. Mit den Katholiken können wir eine christliche Front bilden gegen den Anmarsch der antichristlichen Bewegung. Je mehr das Antichristentum

wächst, desto mehr werden wir Schulter an Schulter stehen mit den aufrichtigen Katholiken. Vielleicht wird es später einmal so kommen, daß es nicht mehr heißt: die Rom — die Württemberg, sondern die Christus. Jetzt aber sind wir in erster Linie evangelische Front. Das wird auch das Zentrum verstehen. Positive Mitarbeit — nicht Opposition sei die Lösung.“

Der württembergische Staatspräsident zur Frage Württemberg und Baden

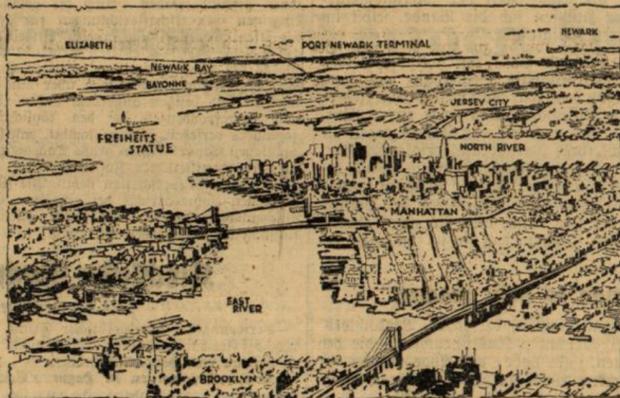
In der Sitzung des württembergischen Landtags vom 7. März beantwortete Staatspräsident Dr. Holz die von den Sozialdemokraten gestellte Große Anfrage betr. Stellungnahme der württembergischen Regierung zum Youngplan und zur Regierungserweiterung. Dabei konnte der Herr Staatspräsident darauf hinweisen, daß Vereinbarungen, wie sie fälschlicherweise behauptet worden sind, nicht getroffen wurden. Im Verlauf seiner Darlegungen machte der Staatspräsident beachtenswerte Ausführungen über die Vereinigung von Württemberg und Baden, indem er erklärte:

„Zur Frage Württemberg und Baden hat das Staatsministerium bisher keinerlei Beschlüsse gefaßt. Bei gelegentlicher Aussprache kam zwar als grundsätzliche Meinung zum Ausdruck, daß neben den Interessen des eigenen Landes das Gesamtinteresse des Reiches den Ausschlag geben müsse. Persönlich bin ich der Auffassung, daß die Organisation des Reiches unmöglich so bleiben kann wie sie ist. Diese Erkenntnis wird immer allgemeiner. Ich bin überzeugt, daß im Laufe der nächsten Jahre freiwillig noch weitere Veränderungen stattfinden, die uns dem Ziel einer Neugestaltung näher bringen. Dieser natürlichen Entwicklung gebe ich den Vorzug vor jedem gesetzlichen Zwang. Ich bin der Meinung, daß man die Entwicklung abwarten solle. Dabei ist allerdings darauf zu achten, daß kleinliche finanzielle, parteipolitische und konfessionelle Gesichtspunkte nicht die Oberhand gewinnen. Auch vor der Hoffnung möchte ich warnen, daß mit einer solchen Vereinigung große Ersparnisse zu erzielen seien. Persönlich stehe ich der Vereinigung von Württemberg und Baden freundlich gegenüber und ich hätte den Wunsch, daß man über das bloße Neben-

Amerika rückt näher!

Das allmähliche Hineinwachsen der Vereinigten Staaten von Amerika in ihre heutige wirtschaftliche und kulturelle Weltstellung spiegelt sich deutlich in der Entwicklung des transatlantischen Schiffsverkehrs wider. Man weiß, wie der Freiheitskrieg der Union politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit brachte und damit die Grundlage zu ihrer künftigen Weltstellung schuf. Amerika wurde mehr und mehr

vollstem Aufstieg nutzen. Freilich mit dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ war es vorbei. Die gewaltig entwickelten Wirtschaftskräfte der Union hält eine wachsende Bevölkerung fest in der Hand. Die Gesehgebung der Vereinigten Staaten beschränkte die überseeische Einwanderung in starkem Maße. Hat aber Amerika deswegen als Reiseziel verloren? Im Gegenteil! Wer es heute besucht, dem bietet es

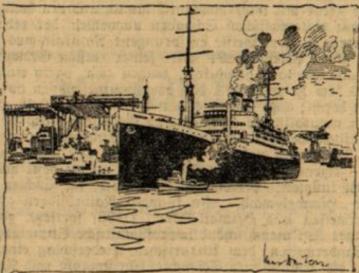


Die amerikanische Metropole aus der Vogelschau. Ab Mai d. J. wird jeden Freitag von Hamburg-Cuxhaven und Sonnabends von Southampton und Cherbourg ein Dallschiff der Hapag nach New York abfahren

zum wichtigen Rohstofflieferanten Europas. Seine unerschöpflichen Hilfsquellen veranlassen zunächst vereinzelt, bald aber nach Tausenden und Hunderttausenden zählende Auswanderer zur Reise nach Uebersee; die Zeit der Gold- und sonstigen Glücksjünger, der self-made men und werdenden Industriemagnaten brach an. Schiffsahrtsgesellschaften wie die Hamburg-Amerika-Linie traten Mitte des vorigen Jahr-

eine aufs höchste entwickelte Zivilisation, eine Wirtschaft, die mit den modernsten technischen und ökonomischen Mitteln arbeitet und eine Millionenbevölkerung in riesigen Städten, für den Europäer ungemein interessanten Städten zusammenballt. Dinge, die entschieden eine Seereise lohnen und die gesamt zu haben, Vereicherung fürs ganze Leben bedeutet.

Diese Erkenntnis ist im Laufe der Jahre mehr und mehr Allgemeingut geworden. Der Tourist, der Studienreisende, der amerikanisches Leben, amerikanische Arbeit aus eigener Anschauung kennen lernen will, wurde zum immer häufigeren Typ im nordatlantischen Reiseverkehr. Ihm mußten die Schiffsahrtsgesellschaften Rechnung tragen. Die Hamburg-Amerika-Linie ließ ihre beiden großen Motorisierte „St. Louis“ und „Milwaukee“ in erster Linie für den Touristenverkehr erbauen. Vor allem aber sind es ihre Ballin-Schiffe, die uns Amerika seit einigen Jahren erheblich näher rücken. Schiffe, die ähnlich dem mathematischen „Goldenen Schnitt“ ein ideales Mittel darstellen zwischen den an sich widerstrebenden Forderungen nach Schnelligkeit bei erschütterungsfreier Fahrt und behaglichem Luxus bei mäßigen Preisen. Die vier Dampfer „Albert Ballin“, „Deutschland“, „Hamburg“ und „New York“ verkehren seit Mitte Februar einen Schnelldienst zwischen Europa und der Neuen Welt, in dem Woche für Woche, Freitag früh 11.30 Uhr, eines der großen 21 000 Tonnen-Schiffe Hamburg-Cuxhaven verläßt. Man braucht also heute kein Kursbuch mehr, um nach Amerika zu reisen!



Mit der Ausfahrt des D. „Hamburg“ am 14. Februar hat die Hamburg-Amerika Linie ihren neuen Schnelldienst Hamburg-New York eröffnet

hunderts ins Leben und ritzten einen Linienverkehr nach Nordamerika ein. Auswanderer mußten hinüber, Rohstoffe herüber befördert werden. Geeignete Schiffsarten wurden beiden Aufgaben in gleicher Weise gerecht. Daneben bewältigten Schnell dampfer den immer lebhafteren Geschäftsverkehr. Der Nordatlantik war zur Hochstraße der internationalen Schiffsahrt geworden.

Da brach der Weltkrieg aus. Die Jahre, in denen er die besten Kräfte Europas verzehrte, konnte Amerika zu mach-

Seit Jahren veranstaltet die Hamburg-Amerika-Linie Studienreisen nach den Vereinigten Staaten, die unter sachkundiger Führung Einblick in die charakteristischen Verhältnisse Nordamerikas gewähren. Für 1930 stehen allein neun derartige Fahrten auf ihrem Programm. Außerdem ermöglicht die Hapag Einzelpersonen oder ganzen Gesellschaften, Studienreisen nach der Union, die zugleich den Besuch von Paris und London miteinschließen.

So rückt Amerika näher und näher.

hinans zu einem Schritt kommt, der sowohl dem Reich als auch den beiden Ländern dient."

Der Standpunkt, die Entwicklung abzuwarten, geht offenbar aus der bisherigen Erfahrung hervor, daß alle theoretischen Erörterungen über die Frage der Reichsreform bis jetzt zu keinerlei Ergebnissen geführt haben, über deren praktische Ausführung man sich einig wäre. Auch die Presseerörterungen über die etwaige Vereinigung von Württemberg und Baden hat bis jetzt im großen Ganzen nur dazu geführt, die Schwierigkeiten und Gegenstände in dieser Frage aufzuzeigen. Das ist allerdings auch schon etwas, was der Lösung der Frage vorangehen muß, aber nur der erste Teil vom Anfang.

Die Wirkung des bolschewistischen Fanatismus der Gottlosigkeit

Wir haben in der gestrigen Nummer des Bad. Beob. in einem Artikel an die Taten der großen französischen Revolution gegen Kirche und Religion erinnert, die zwar beiden Schäden brachten, sie aber nicht überwinden konnten. Heute lesen wir in der Freffl. Ztg. Nr. 180 vom 8. März unter der Überschrift "Absicht und Wirkung" folgendes:

"Mit der Schließung von Kirchen, mit der Bedrückung der Geistlichen machen die Sowjets die Erfahrungen, die vorauszuhaben waren, seit es einen Kultus der Vernunft in Paris gegeben hat. Wir sprachen es neulich schon aus: es geht der Religion in Rußland sehr schlecht, ab sie lebt und sie wird unter den Schlägen nicht sterben. Ueber Riga kommen Nachrichten, daß dem Metropoliten Sergius wegen seiner Erklärung in der Sowjetpresse von den Gläubigen übel mitgespielt worden sei. Es sei ihm unmöglich gemacht worden, den Gottesdienst zu halten. Mac Donald hat vor den Nachrichten aus Riga gewarnt. Wir setzen uns nicht für die obige Meldung ein. Aber sie würde gerade durch ihre etwa beabsichtigte Tendenz beweisen, daß es erstens Gottesdienste in Rußland gibt und zweitens, daß die Gläubigen sogar Demonstrationen gegen einen angeblich verätherlichen Kirchenfürsten veranstalten können. In der 'Zeitschrift für Religion und Sozialismus', die vom Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands herausgegeben wird, finden wir übrigens ein interessantes Zeugnis. Walter Müller-Lörach, langjähriges Mitglied der kommunistischen Partei, kam kürzlich aus Rußland zurück. Er war dort unter Arbeitern ein halbes Jahr lang beruflich tätig. Es genügt, einige Sätze aus seinem Aufsatz zu zitieren: 'Der heutige Stalin-Bolschewismus treibt die Menschen geradezu in die Religion hinein.' In Anlehnung an den bekannten Satz 'Religion ist Opium für das Volk' stellt er fest, daß das Opium jetzt zur Medizin wird. In dem Gefühl der Unbefriedigkeit, das die Diktatur mit ihrem bloßen Materialismus erzeugt, finden die Sektierer ihren besten Saalboden. 'Es ist für den Außenstehenden unglücklich, daß die Belegstätten großer Betriebe zwar nicht nach außen hin, wohl aber im stillen gruppieren sind — nach religiösen Richtungen. Je energischer der Staat Front macht gegen die Möglichkeit der Religionsausübung, um so enger knüpfen sich die Bande, selbst im Betriebe, gemeinsamer Religiosität."

Die Hauptlinge der Bolschewisten sprechen und schreiben uns etwas zu viel von 'Wissenschaft'. Gemeinhin sagt man, man spreche am liebsten von dem, was man wenig habe. Jedenfalls gehört es auch zur Wissenschaft und zwar zur Kulturgeschichte der Menschheit, daß noch nie der Kampf gegen die Religion in der Absicht ihrer Vernichtung erfolgreich war. Wer wirkliches Wissen und wahre Seelenkenntnis besitzt, der weiß, woher dieser Mißerfolg der Feinde der Religion kommt. Wir schließen daraus, daß es mit der Wissenschaft der Bolschewistenführer nicht weit her sein kann, weil sie einen Kampf führen, von dem sie wissen könnten, daß sie in ihm nicht siegen werden.

So darf man es nicht machen

Zu den in der gestrigen Nummer der 'Bad. Beobachter' unter dieser Überschrift gebrachten Ausführungen, die den Anfeinden erwidern mußten, als habe ein Abgeordneter für eine Sitzung sich unkorrekter Weise zu hohe Gebühren bezahlet, wird uns von informierter Seite mitgeteilt:

Die Angelegenheit wurde im zuständigen Ausschuss des Landtags ausgiebig besprochen. Die Zahlung von Gebühren ist auf Anweisung des Landtagspräsidenten in durchaus richtiger Form erfolgt. Es handelte sich dabei um Reisekostenvergütung in Höhe von insgesamt 24 Mark für eine Reihe von dreitägiger Dauer von dem Urlaubsort des Abgeordneten, der außerhalb Badens lag und für Hin- und Rückreise jedesmal zehn Stunden Eisenbahnfahrt erforderte. Die Vergütung bleibt um die Hälfte unter den tatsächlichen Auslagen. Da der betreffende Abgeordnete durch Schuld des zuständigen Ministeriums nicht rechtzeitig von der Abgabe der Verwaltungsverhältnisse in Kenntnis gesetzt worden war, so hätte er wohl die Vergütung seiner sämtlichen Auslagen von dem betreffenden Ministerium beanspruchen können. Er hat das aber nicht getan, sondern nur die ihm nach seiner Meinung zustehenden und vom Präsidenten des Landtags auch gemäß den Bestimmungen des Diätengesetzes bewilligten Tagesgebühren in der Gesamthöhe von 24 Mark erhoben. Der Abgeordnete hat also nicht nur keine zu hohen Gebühren erhalten, sondern er hat noch besondere persönliche und finanzielle Opfer gebracht, um einer an ihm ergangenen Aufforderung Folge zu leisten. Demnach kann von einer berechtigten Beanstandung des Verhaltens des betreffenden Abgeordneten nicht die Rede sein.

Der 'Bad. Beobachter' bittet seine Leser, von dieser Feststellung Kenntnis zu nehmen, da er selbstverständlich kein Interesse an einer Darstellung der Angelegenheit hat, von deren Unrichtigkeit er sich inzwischen überzeugt hat.

Moraller und Wagner legen Berufung ein

Karlsruhe, 8. März. Wie wir erfahren, haben Schriftleiter Moraller und Landtagsabgeordneter Wagner gegen das Urteil im Prozeß wegen der Vorgänge im 'Dornstädter Hof' Berufung eingelegt. Moraller wendet sich gegen die Strafbefehle, Wagner gegen die Beurteilung überhaupt. Der Oberstaatsanwalt Dr. Reinsheimer hat bekanntlich in seiner Anklage sehr zurückgehalten; andererseits aber hat er die Hoffnung geäußert, daß die etwas peinliche Angelegenheit nicht noch einmal in einer Berufungsverhandlung aufgerollt werden müsse. Das ausgebrochene Urteil ist nach Ansicht kompetenter Beurteiler mild ausgefallen. Man darf sich daher darüber wundern, daß die beiden Herren Berufung einlegen.

Gewerkschaftliches

Arbeitgeber über die Gewerkschaftsfrage

In dem vor kurzem erschienenen Geschäftsbericht 1927/29 der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände wird über die Gewerkschaftsfrage u. a. folgendes ausgeführt:

"Es leuchtet ein, daß diejenigen wirtschaftlichen Gruppen auf das härteste verdrängt sind, die ihre Ziele nicht durch die Kraft der Einbringung ihrer Gedanken dem größten Teile des Volkstümpers zu übermitteln. In dieser Lage befinden sich die Gewerkschaften. Eine Zusammenstellung der ihnen eigenen Organe der Presse und eine Prüfung der als Leiter dieser Blätter in Betracht kommenden Personen ergibt, daß hier täglich viele Millionen mit dem sie beherrschenden Gedankenlagern vertraut gemacht und in ihnen gesät werden. Auch die geistlichen Aufwendungen der einzelnen Gewerkschaftsrichtungen für Zwecke der Beeinflussung der öffentlichen Meinung ergeben ein eindrucksvolles Bild von der auf diesen Gebiet geleisteten Arbeit und des durch sie mit dem Zwecke der Machtergreifung erzielten Einflusses. Sämtliche Gewerkschaftsrichtungen verfügen über eine große Anzahl von Zeitschriften und heften außerdem neben rührigen Verlagsanstalten auch Korrespondenzen, die den täglichen Dienst den Zeitungen gegenüber versehen. Hinzu kommt, daß sowohl die freien wie die christlichen Gewerkschaften große Tageszeitungen besitzen, deren Leitung in unmittelbarer Zusammenarbeit mit den Zeitungen der betreffenden Gewerkschaften steht. Die für das Jahr 1928 herausgegebenen Jahresberichte der einzelnen Gewerkschaften geben ein anschauliches Bild der von ihnen geleisteten Arbeit zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung."

Kirchliche Nachrichten

Aus der Erzdiözese.

Berzungen. Gausgeschlicher Franz Saus an der Lutherkirche bei Freiburg als Vikar nach Kronau. Vikar Konstantin Benz in Kronau nach Seedorf-Rohrdorf.

Reichswehrregiment in Hegne. Vom 20.—23. Februar 1930 fanden im Exerzitenhaus Hegne bei Konstanz unter Leitung

des hochw. Herrn Diözesanmissionars Oskar Frey vom Erzbiß. Missionssinstitut in Freiburg Exerziten für 60 Soldaten vom Reichswehrbataillon Konstanz statt. Der hochw. Herr Divisionspfarrer z. D. Dr. Schaad hat damit einen guten Gedanken verwirklicht. Denn alle Teilnehmer waren voll beglückt. Das konnte man sehen aus den Ansprachen in Hegne sowie aus den Reden, welche beim gemütlichen Beisammensitzen zusammen mit dem hochw. Herrn Divisionspfarrer Dr. Schaad und Exerzitenmeister Frey nach den Exerziten am Sonntag mittag in St. Johannis in Konstanz gehalten wurden. Möge der Wunsch der Soldaten, nächstes Jahr wieder solche Exerziten halten zu wollen, in Erfüllung gehen und mögen dann noch mehr als jetzt dem Ruf zu dieser 'Heilendienstleistung für unsern Herrgott' folgen.

Heidelberger Brief

Ueber dem Heidelberger Stadttheater hängt das Demoskopschwert der Schließung. Im Haushaltsplan ist die Position für die Fortführung gestrichen, und wenn auch noch Stadtrat und Bürgerausschuß zu entscheiden haben, so kann man doch wohl schon jetzt mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß mit Ende der Sommerferien der Betrieb eingestellt wird. Allerdings soll es sich nach Äußerungen des Oberbürgermeisters nur um eine vorübergehende Maßnahme handeln — man nimmt an für ein Jahr — und die Spielpause soll dazu benutzt werden, um den gesamten Betrieb neu zu organisieren und auf einer gesünderen und wirtschaftlicheren Basis aufzubauen. In der Zwischenzeit ist der Wunsch nach Fortführung des Betriebes sehr lebhaft, aber man darf auch andererseits nicht verschweigen, daß eine Schließung tatsächlich für das laufende und wahrscheinlich nächste Finanzjahr der Stadt erhebliche Einsparungen bringt und daß ferner nur eine völlige Reorganisation des Theaters auch für spätere Jahre eine Besserung des sehr beträchtlichen Zuschusses ermöglicht. Die endgültige Entscheidung steht, wie gesagt, noch aus und wird erst bei den Voranschlagsberatungen im Ende dieses Monats fallen.

Man hat fast den Eindruck, als wolle das Theater gerade jetzt noch einmal zeigen, was es tatsächlich zu leisten imstande ist und zu welcher Höhe es sich unter der Zügelndung haben entwickelt hat. So hörte man eine von Kapellmeister Schmidt außerordentlich stilgetreue Aufführung von Mozarts 'Figaros Hochzeit', in der zwar Heidi Heilmann (Gräfin), Hermann Rothnagel (Graf) und Edmund Eichinger (Figaro) keine absoluten Mozartfänger waren, aber dennoch Vorzügliches boten. Im meisten aber rüde der Opern von Ruzsa Arumhaan in Mozarts Nähe.

In der Operette läßt eine ungemein flotte Aufführung von Raimanns 'Gräfin Mariza' große und berechtigte Anziehungskraft aus. Siegfried Mees ließ die prächtige, rhytmisch belebende Musik in schönstem Tempo erklingen. Die Titelrolle fand in Maud Heister eine vornehme, ungemein sympathische Vertreterin, der mit nicht minderen Vorzügen Fritz Franz als Gutsverwalter zur Seite stand. Das zweite Paar zeichnete sich durch das reizende Schmelzen der bisher noch viel zu wenig beschäftigten Lia Kunze aus, die in Otto Danc eine wie stets amüsan und spiegelglänzende Partnerin hatte. — Mit der väterlichen 'Jugendprinzessin' beug man sich in das Gebiet der fast immer publizismuskritischen Schwanoperette. Jodels Musik zu Richard Bars Gesangsstücken und die an Situationskomik und Verwicklungen reiche Handlung von Georg Konstantin fanden dank einer flotten Wiedergabe unter Hans Imhofs Regie den verdienten Beifall.

Im Schauspiel fand eine außerordentlich eckig und natürlich wirkende Wiedergabe von F. A. Grunewalders 'Niedertröter' Adler von Tiroi' verdienten Beifall. Dieses literarisch kaum ernsthaft zu bewertende, ziemlich unherzlich geformte Stück vermag eben doch in der Aktualität seines Themas die einigermaßen entsprechenden Aufführung her zu zaden. Die heilige Hand unter der Regie von G. A. Bopp, der zwar nicht alle Theaterkritik zu überbrücken mußte, aber dennoch lebensvolle Szenen fügte. Ihre Hauptrolle war Clarissa Ranoff als prächtige Grenzschöpfung. Aber auch sämtliche andere Mitwirkende fanden als echte Volkstypen auf der Bühne, so daß der Erfolg groß war.

Unter G. A. Winds als Regisseur erlebte man eine kurzweilige Aufführung von Schafers 'Wintermärchen', das nur heitere Unbedeutendheit und romantische Mädchenstimmung des zweiten Teils mühte auch auf den ersten Übergreifen und vor allem die zweite Teils mühte auch auf den Übergreifen und vor allem die schauspielerische Tragik des Herzogs von Alexander Golling etwas mildern. Nüchternwert ist noch das geschickte Bühnenbild von Schimpfhaus, das während der ganzen Aufführung verbleibt.

Einen großen Erfolg aber holte sich das Schauspiel durch Robert Hoffe 'Robert und Vertram', die unter des Intendanten Regie mit solcher Lustigkeit, so voller Einfälle und so hübsch aktualisiert herausgebracht wurde, daß man voller Begeisterung mitging. Sie hatte allerdings auch in Otto Danc und Hans Imhof zwei fast jählich zu nennende Vertreter der Titelrollen, die schon in der Gegenfähigkeit ihrer äußeren Erscheinung stark wirkten. Dr. W. Sch.

Schneeglocken

Von Mariarose Fuchs.

Am Rande des Gartenweges wuchsen sie lautlos empor, unbeachtet, wie kleine Heilige in Gewändern des Alltags. Nun, da sie entfaltet, kinder es einer dem anderen und jeder meint, sie zu allererst entdeckt zu haben.

Aus schmalen Blättern heben sich schlank Stiele und verjüngen sich in der Höhe zu so überzarter Feinheit, daß die leichte, weiße Glockenblüte sie in sanfter Rundung vornüberneigt. Die drei Blütenblätter, gelben noch wie betende Hände gefaltet, öffnen sich in der Morgenröthe zu schimmerndem Stern und enthüllen den schmalen, gelbgerandeten Blütenkelch, der goldfarbene Staubgefäße in seiner Tiefe birgt.

Die Erde, der die Schneeglocken entkeimten, ist schwarz und fest. Die Gräser liegen schlaf und müde. Die Tannen stehen noch im Dunkel winterlichen Grüns und die hohen Bäume greifen mit ihren nackten Zweigen in das neblige Grau des bewölkten Himmels.

Hell leuchten die kleinen Glocken, wartend stehen sie, stille Wunder, schön und ergreifend wie scheues Erwachen edlen Willens nach langer Zeit der Stille und Dunkelheit. Sie wecken ein Leuchten in den Augen der Menschen, ein beglücktes, aufstimmendes Frohsinn.

Demütig geneigt stehen die Glocken, wie ängstlich, ob all der Kahlheit. Wie klein sie sind, wie unscheinbar. Ist es nicht lächerlich, jetzt schon zu blühen? Ob ein Auge sie beachten wird, sie, die Boten kommender Blühtage?

In den Menschen der Städte wacht eine Sehnsucht auf nach ersten Blumen. Die Händler wissen es und sie raffen die weißen Glöckchen zusammen. Die schmalen Stiele dicht unter den Kelchen einsehend, die weißen Köpfe aneinandergebrückt, so liegen sie auf den Blumenwagen, in Blumenkörben, aufeinandergeklüftet zu kleinen, schneigen Hügelchen.

Die feineren Straßen sind regemäßig Hofende Menschen in dunklen Mänteln, unter tropfenden Schirmen bleiben vor den Blumenböden stehen. Paketüberlastete Frauen, Mädchen in billigen Mänteln fragen schüchtern nach dem Preis der zusammengelindelnten Blüten. Zwei Groschen das Bündel. Sie tragen es heim.

Nun stehen die kleinen Glocken in engen Zimmern, in denen noch das Dunkel des Winters schattet. Vom abschneidenden Bande gelöst, fallen ihre Köpfe müde über den Rand flacher Schalen. Ihre reine Weiße durchleuchtet das Zimmer. Hände — leichte und schwere, zarte und unbeholfene streichen über sie hin.

Weiße Schneeglocken im Dämmer des Zimmers! Atmendes Leben inmitten toter Dinge! Lichtstrahlen in Mähsal und Graul Eine Sehnsucht kreist über sie hin — untafeln schau die zarte Keinheit der stillen, weißen Blüten — eine tiefe, ungetragene Sehnsucht.

Bruder Willram — 60 Jahre

Gedanken zum Jubiläum des Dichters am 10. März, 1930

Bruder Willram ist einer von jenen, die in den Welttern geistiger Entladungen über die Klüfte gegensätzlichen Kunstgefühls der letzten Jahrzehnte an der Brücke vollnaher literarischer Entwicklung lauten. Er mag es dem Erbe danken, das aus dem Weltgefühl bergentlegenen Bauernums stößt, dem Gebundenen an die Gedanken seines Erdringes, die landschaftlichen und bluthaften Zusammenhänge, die in ihrer Intensität in Aitol gerade die vollstimmliche Kunst zu den schönsten Blüten reifen ließen.

Was konnte dem jungen Borten, der aus sonnigen Jugendtagen nur die grün-goldene Ranken des alten Kreuzstüdens Brunen, die rotüberglühenden Berge der Selomiten und den Zauber himmelragender Fichte mit ihrer Romanik kannte und den heiligen Väterglaube mit metaphysischen Schauern umwehte, der revolutionäre, aus materialistischem Geiste entsprungene Naturalismus bedeuten? Als der junge Dichter 1894 mit feiner ersten Gedichtsammlung 'Niesel und Ahyhal' hervortrat, zeugen zwei oarin einige 'Stimmen aus dem Zeigerriebe', daß er zeitungsgeklüftet auf die sozialen Nöte horcht; aber ihm ist es um den Ruf nach Gott, zu tun und nicht um naturalistische Formen und Gedanken. In so mehr gibt er begreiflicherweise romanischen Ideen Eingang. Den Band durchziehen 'Wanderlust und Frühlingssänge', 'Religion und Heimatliebe' — eigene musikalische Weisen, die an die beste volkstümliche Tradition knüpfen; persönliche Töne weilt der Dichter in seinem 'Ave der Himmelsmaid'. In knappen Naturbildern die er in 'Wanderweisen und Heimatliedern' (1898) fortsetzt, zeigt er als Kind seiner Zeit manch schön, impressionistische Stimmung. Durch diese Wanderweisen, dem literarischen Niederhänger einer Italienreise, in die Rhythmus und Gedächtnis. Christentum und Antike prunkende Bilder werfen, glüht und lodert bereits die Sprachfülle und Macht des 'Ave', die ihm seinen ureigenen Impus verleiht.

Die Fülle seiner Begabung sieht schnell über. 'In wachen Träumen' (1901) quellen Sänge aus Fremde und Heimat empor. Bibelstoffe lassen danach schon Spuren je ner Begabung zum Epos erkennen. In 'Blütenstaub und Vätergold' (1908) rollen bereits die farbenglühenden epischen 'Bilder aus Drenns Vergangenheit' und wie glühende Lava, wuchst und schwer das padende Epos 'Kain'. In dem Willrams dithyrambenhafter Eposdichtungsbildern schon seinen vollen Triumph feiert. Daneben leuchten lyrische Blüten, nicht mehr so jugendlich wie früher, aber dunkelglühend und stimmungsgeladigt wie das herrliche 'Cereus grandiflorus'. Melodische Klänge hellenweise impressionistische Stimmungsbilder verbinden volkstümlichkeit mit dem literarischen Zeitalter. Es folgen die Bände 'Grünes Laub und weißer Flieder' (1906) und 'Aus goldenen Tagen' (1910) voll naturfreundlicher, jugendlicher Erinnerung

und Weihnachtsstimmung, letzterer mit zarter Muttergebilden und vor allem der wichtigen, balladenhaften Epen 'Samson', 'Die Spüh' und 'Nocturno', deren rauschende Kraft sich in den rein epischen 'Widern auf Goldgrund' (1912) noch verdichtet. Immer herüberwacht der Brand der Sprache geworden, immer wichtiger, je mehr Willram im Stoff seiner Sprachgenauigkeit entgegenkam und angeteigt durch seinen reingigen Intus hat mehr und mehr der Antike, der Bibel, dem Erosischen Raum gab — ein typisches Beispiel für die Neuaromatik der Vortriebsjahre, die als Reaktion auf den Naturalismus ihre Stoffe immer mehr in entlegene Schönheitszentren von Renaissance, Antike und Orient züchtete.

Die Langzuchtge besetzten einen neuen Grund des Dichters 'Aus Herz und Heimat' (1918), in dem noch in 'Freu bis in den Tod' das Kriegserlebnis nachzittert und im 'Achten Menschen' der anti-erotische Einschlag mifflingt. 'Das Sokrates' nimmt den Stoff aus der Heimat. In allen Drees rollt die epische Buche der früheren Werke.

Und wie Bruder Willram fast in jedem seiner Bände irgendwie die epische Kunst neben da Wort in gebundener Form zu Wort kommen ließ, so schuf er auch gewaltige — didaktisch geschaute Reizebilder, Impressionen jener 'Natern' und Orientreisen 'Hektor' (1905) und 'Unter wolganländischem Himmel' (1928).

Ein Meister des Wortes ist der Dichter wie selten einer. Rein Wunder, daß er auch Volkstheater gewieser. 'Kannt ich das Land', patriotische Ansprachen, daß er als plastischer Gestalter sich auch im Drama veruchte und ein altes Passionspiel neu schuf und selbst leitete. ('Das Passionspiel von Witzlegg', 1908.)

Dr. H. L.

Die katholische Theaterbewegung in Amerika

Der letzte Vierteljahresbericht, den die katholische Theaterbewegung in Kennor loeben herausgegeben hat, läßt für die Entwicklung dieser Bewegung das Beste hoffen, allen Anfeindungen von seiten der Tageskritik zur Trost. Innerhalb dieses Zeitraums wurden im ganzen 99 Theaterstücke die auf Kennorler Bühnen zur Aufführung gelangten, kritisiert. 87 wurden auf die allgemeine Bisse geteilt, das heißt, gegen ihre Aufführung war nichts Bedenkliches anzumenden. Die Zahl der in der 'Beilage' kritisierten betrug 12. Wie unendlich diese Stücke sind — unmöglich vom katholischen Standpunkt aus — wird durch Anführung eines einzigen Satzes aus irgend einer Kritik der Tagespresse bewiesen. Vor den ganzen 99 Theaterstücken mußten 50 wegen mangelnden Theaterbesuches ganz kurzger Zeit wieder abgesetzt werden. Von den 15 Theaterstücken der 'weißen Liste', das heißt die vom katholischen Standpunkt aus empfehlenswerten, erwiesen sich 10 als erfolgreich.

Unterhaltungsbeilage

BLÄTTER FÜR DEN FAMILIENTISCH

SONNTAG, DEN 9. MÄRZ 1930

Das Zebra der kleinen Leute

Von Heinz Steguweit

Wenn man ein Pferd hat, dem man nach sieben fetten Jahren plötzlich nicht mehr den täglichen Scheffel voll Hafer in die Strippe schütten kann, so ist das zunächst nicht sehr schlimm. Ein Pferd rebelliert deshalb noch nicht, es ist treu und genügsam; allenfalls wird es mit den guten, schwarzen Augen seinen Herrn anstauen, als wollte es sagen: Armer Kerl, du, sind die Zeiten so schlecht? Tröste dich, ich bleibe bei dir, auch wenn ich nur Heu und Häcksel fressen muß! — Wenn man aber neben diesem genügsamen Pferd auch noch eine Frau hat, die mit der Prostitution nicht zufrieden ist, weil man doch früher Kalbsbraten aß, jetzt, dann liegt der Fall schon anders, und der Mann muß uns dauern, dem solches Unheil widerfuhr. Sein Name war Klemens Wacholder, sein Pferd hieß Lotte, seine Frau Magdalena, doch war dieses Weib keineswegs eine reuige Bühlerin. Wie so nun Klemens Wacholder plötzlich als ruinierter Mann in der Welt stand? Das kam recht einfach: Wacholder war Lohnkutscher von Beruf, aber die Autos — die rücksichtslosen Autos! Diese flinken Dinger schnappten alles weg sein behaglicher Spaziergänger und kein eiliger Geschäftsmann wollte sich einer Pferdewutsche mehr anvertrauen, dabei war Lotte doch durchaus brav, wenn auch ein bißchen langsam.

Heute sah Klemens Wacholder trübfinnig am Mittagsstisch. Seine Magdalena aß mit langen Zähnen; so sagt man doch, wenn einer mit dem Essen unzufrieden ist; und sie murmelte: „Gib das Antifasch auf, Wacholder, bring' die Lotte zum Schlachthof, wir brauchen Geld!“ Klemens Wacholder wurde ernst: „Nein, die Lotte verkauf ich nicht, das wäre undankbar. Ein Tier, das mir rechtchaffen diente, sollen wildfremde Leute nicht in den Essig legen!“

Ein Wort gab das andere, bis Klemens keine Lust mehr hatte, diesen Zanf mitzumachen; also ging er in den Stall, klopfte seiner Lotte zärtlich den Hals, und da das Tier schon den zweiten Tag untätig an der Krippe stand, hand es los und trottete mit ihm vor das Tor der Stadt, wo eine sattige Biene lag. Dort sollte sich das Pferd an frischen Grasen füttern, dort solle es auch trotz seines Alters ein paar Sprünge ahnungsloser Lebenslust riskieren.

So geschah es. Großer Himmel, wie dankbar gefürdete sich die brave Stute, als frischer Gewind durch die Lüftern jagte, als fettes Gras in den genügsamen Magen wanderte. Klemens sah abseits auf einem Stein, er rauchte sein Pfeifchen, aber die Augen wurden feucht, so wehmütig stimmte ihn das Bild, das er da sehen durfte: Lotte sprang wie ein Fohlen durch die Biene, immer wieder sah sie sich nach ihrem Herrn um, oft wieherte sie vor Vergnügen, oft warf sie sich ins Gras und wälzte sich mit behaglichem Geschnauben wie eine Katze auf dem Teppich. Und so etwas Braunes, so etwas Traues sollte man zum Schlachthaus bringen? An den Essigtöpfen verschächern? Niemals!

„Kommt zu mir,“ schnalzte Wacholder, und Lotte kam. „Wälz dich noch einmal,“ bat Wacholder, und Lotte wälzte sich. — „Bleibst du mir gut?“ — Ach, der gewaltige Gaul nicht, als wollte er ja jagen. Da erkannte der Lohnkutscher Klemens Wacholder, daß sein Tier weit mehr konnte, als dumme Fohrgänge durch die Straßen ziehen, von einem Denkmäl zum anderen. Darum klopfte Wacholder flink den Silberbedel auf die Pfeife und steckte diese in die Tasche. Sollte Lotte wirklich zu kleinen Kunststücken fähig sein, hopperlot, welcher Zirkus würde — Vorhöl, erst wagen, dann wagen! — Der Kutscher ging also verwirrten Sinnes auf sein Tier zu, ließ es, was er früher so oft getan, wieder über den Reitschmied springen, ließ es auf den Hinterbeinen hoch stehen, ließ es im Kreise umherlaufen — wahrhaftig, Lotte hatte nichts verlernt: es gab ja viel ältere Pferde noch in der Stadt! Der arme Wacholder sah Geigen am Himmel!

Neben freien Tag wanderte er jetzt mit dem Tier auf die Stadtwiese. Lotte wurde, wie man so sagt, eine Nummer. Als der Gaul schließlich alles konnte, was von der hohen Schule des Zirkus verlangt wird, offenbarte Klemens Wacholder seinem Weibe den ganzen Plan, und Magdalena, sonst rantiwisch böse, fiel ihrem Klemens jubelnd um den Hals. Das sei ein herrlicher Plan, das sei überhaupt nicht zu fassen, das gebe wieder Kalbsbraten statt Brotsuppe. Und sie küßte ihren Mann voll Inbrunst, obwohl Wacholders Baden stoppelig waren wie ein Ägel. Am Abend schon legten sie einen Brief auf, zuerst ins Unreine; denn Wogen und Umwidlag hatte Geld gefordert.

Es dauerte eine volle Woche, eine Ewigkeit für wartende Kutscherleute also, bis der große Zirkus antwortete, der weitab in der Hauptstadt seine Büros hatte. Und der Zirkusdirektor schrieb, der ehrenfesteste Herr Klemens Wacholder möge sich merken, daß man mit dressierten Pferden heute keinen Staat mehr machen könne, hingegen seien exotische Tiere sehr gefragt.

Die Köpfe von Klemens und Magdalena Wacholder sanken hoffnungslos auf die Tischplatte. Eine Geige fiel nach der andern wieder vom Firmament. Also doch noch Brotsuppe statt Kalbsbraten! Und außerdem: Was war das, exotische Tiere —?

Der Lohnkutscher Wacholder ging mit dem Brief zum Gemütschandler, der in der Nachbarschaft einen Kraut hatte. Und der Gemütschandler fragte sich im Genick: „Ja, was exotische Früchte sind, das weiß ich: Feigen, Bananen, Paranasche — aber exotische Tiere?“

Da kam Wacholders Pferdedomitor in den Laden, um einen Kopf Mumienholz zu kaufen. Und der Pferdedomitor sagte: „Nennen, Tiger, Elefanten, das sind exotische Tiere!“

„Am,“ meinte Wacholder, „ein Pferd also nicht?“

„Doch, lieber Wacholder, gewiß auch Pferde; freilich müssen es Pferde mit schwarzen und weißen Streifen sein, sogenannte Zebros.“

Das farbige Bilderbuch, das der Tierarzt seinem langjährigen Kunden Klemens Wacholder geliehen hatte, wurde

von dem Lohnkutscher und seiner Frau eifrig studiert. Und als der Tierarzt das Album zurückbekam fehlte jene Seite, auf der in Buntdruck das Zebra zu sehen war. Was machte der sonst so ehrliche Lohnkutscher doch für Dummheiten! Warum hatte er sich an dem zoologischen Bilderbuch vergreifen?

Indessen hatten Klemens und Magdalena abermals an den großen Zirkus geschrieben, diesmal mutiger und sicherer. Und sie hatten erklärt, selbstverständlich sei auch ein e-r-o-t-i-sch-e-s (bei diesem Wort brach ihnen der Bleistift ab) Tier vorhanden, der Herr Direktor solle nur kommen, das Zebra könne springen, auf den Hinterhufen tanzen, es könne dies und es könne das . . .

Diesmal schlichen zwei Wochen vorüber; endlich kam Antwort. Ach, kein Brief, keine Postkarte, nein, ein Telegramm! Eine Feuersbrunst hätte Klemens Wacholders Haus nicht besser aufregen können; der Zirkus kündigte den Besuch eines Sachverständigen an, heute schon, in zwei Stunden bereits — Familie Wacholder fürchtete einen Herzschlag!

Und der Zirkusdirektor kam persönlich. Klemens hatte ihn selber am Bahnhof abgeholt, beide waren schon unterwegs nach der Stadtwiese, wo bald tausend Menschen das bevorstehende Spektakel begoffen wollten. Warum war auch Frau Magdalena so geschwätzig? Hinter dem Stadelbraut schritt ein Polizist hin und her, Ordnung muß sein. Auf dem Rasen selber wartete die Kutscherfrau im rotroten Sonntagsstaat; sie reichete dem Zebra einen Eimer voll Wasser, denn das Tier hatte Durst vor Aufregung. Dennoch winkte es beim zweiten Eimer ab, es habe genug getrunken, und sein Maul tropfte anschießend dabei. — Wacholder knallte mit der Peitsche, das Schauspiel hätte beginnen können, doch Magdalena hatte einen eiteln Wunsch.

„Wacholder, willst du mich dem Direktor nicht erst vorstellen?“

„Nachher, Magdalen, nachher!“

Abseits stand der Zirkusmann mit verdüstertem Gesicht; dieses Zebra hatte zwar weiße und schwarze Streifen, aber es kam ihm reichlich massiv vor, dieser Wanst, diese flolgigen

Lufe, dieser fleckhafte Hals . . . ; indessen begann Wacholder schon mit der Vorstellung. Sein Tier sprang artig über den Reitschmied, es tanzte auch auf den Hinterhufen, schließlich aber gehorchte es nicht mehr, immer wieder wälzte es sich wiehern auf dem Rasen. Wacholder schnalzte sich die Lippen wund, dann spendierte er ein Stückchen Zucker, vergelich, sein Zebra machte Tollheiten, und abermals verlangte die rotrot gepulzte Magdalena, Klemens Wacholder solle sie gefälligst mit dem Direktor befannt machen!

Da ging dem schwitzenden Kutscher vollends die Geduld aus; er knallte seinem Weib wütend die Peitschenfodel um die Waden, und Magdalena bewaffnete sich prompt mit dem zweiten Wassereimer, ihrem Manne eine gründliche Prause zu geben. Doch das Zebra sprang bodend in die Schutzlinie, die volle Wasserladung traf seinen Bauch, so daß die Farbe der weißen und schwarzen Streifen als schmutzgraue Suppe vom Fell lief. Lotte wieherte vor Vergnügen.

Klemens Wacholder war grün vor Entsetzen, seine Frau keifte sich alle Wut vom Herzen, hinter dem Stadelbraut aber schrien die tausend Menschen vor Heiterkeit, und der erdnungsliebende Polizist verlor gar seinen Selb, so wurde er vom Gelächter geschüttelt.

Und der Zirkusdirektor? Keineswegs nannte er den armen Lohnkutscher einen Betrüger, keineswegs dessen Weib eine eitle Kantippe. Nein, der Zirkusmann klatschte sich die Peitschenflaum vor Begeisterung. Diese Nummer sei gänzlich neu, um diesen Lacherfolg würde ihn jeder beneiden, von Groß bis Harald Lloyd. — Ob die Familie Wacholder bereit sei, einen Vertrag mit hundert Mark Abendgage zu unterschreiben? Es brauche an dieser Szene nichts geändert zu werden, der Zirkus stelle die weiße Dünke zur Verfügung, auch den Wassereimer und die Kostüme für Wacholder und seine komische Alte! —

Klemens Wacholders Lippen bildeten ein erstauntes Loch, Frau Magdalena zitterte, an der rechten Hand baumelte immer noch der tropfende Eimer. — Bis langsam, ganz langsam den beiden die andere Seite ihres Erfolges klar wurde. Da tat sich freilich der Himmel wieder mit hundert Baggeigen auf. Der Vertrag wurde gesiegelt, tausend Mark Vorzahlung klumpten dabei auf dem Tisch, abends gab's wieder Kalbsbraten statt Brotsuppe, und Lotte trug ihren Hafer schiefelweise.

Die Leuten werden die Ersten sein; preiset den, der es den Seinen im Schlafe gibt!

Der Wirt vom „Warmen Sibirien“

Vom Franz Johannes Weinrich

Eines Tages hieß es im Dorf, daß der stille, unverheiratete Jungbauer seinen Hof verkaufen wolle. Wohin er denn gehe, wurde der Bauer bestimmt. Nach Amerika? Nach Kanada? Nach Afrika? Nein, zu sich selbst, war die leise Antwort gewesen. Sah, ein verdammt weiter Weg, laßten die Waldkinder. Da mußte man, um von der eigenen linken Seite zur rechten Seite zu gelangen, schnurstracks über die Heide und Wälder hin, durch Frankreich, übers Meer, einen mächtigen Bogen um die ganze Welt schlagen — und so käme man von hinten her, von Sibirien, dann wieder zu sich selbst, bahal. Dazu brauche er allerdings Geld, viel Geld, der Hof ginge wohl drauf, vielleicht auch der Wald, wie? Nein, der solle noch weiterrauchen. Aber er würde doch seinen Schäferhund mitnehmen, wie? Der ferne die linke wie die rechte Seite des Jungbauern gut, der röhre den Weg um die Erde zu seinem Hofen zurück wie der Teufel. Und lachend gingen die Bauern davon.

An dem Tage, da der Hof in andere Hände übergegangen, der Jungbauer noch einmal zurückgekehrt war an den Ort, wo er aufgewachsen, wo schon der Vater gehout und dessen Vater, kamen seine Verwandten dröhnend in die Stube, in der er sein Bündel packte. Der Vorführer, ein wohlhabender Mühlenbesitzer, fußte die Augen ein, als er ihm die Hand drückte. „Ja,“ sagte er, „du willst ja nun wohl nach Sibirien, nicht? Wo die Wölfe sind und die Eisbären. Das ist ja gut und schön, aber hast du denn auch an deine lieben Verwandten gedacht, he? Siehst du . . . ich meine . . .“ stammelte der Mühlenbesitzer und wurde ein bißchen rot. „ . . . ich glaube, du mußt dein Testament machen. Denn sieh, das ist ein verträgliches Land, dies Sibirien. Da kannst du erfrischen oder getroffen werden und . . . und . . .“ er schwieg, der Mühlenbesitzer, und schweig.

Aber der mit dem Bündel in der Hand sah lächelnd zum Fenster hinaus, als er entgegnete: „Das Sibirien, in dem allein ich erfrischen könnte, ist hier . . .“ und seine Hand beschrieb einen Bogen, der auch über die Verwandten hinlief. „Soso,“ brummten die und traten alle einen Schritt zurück.

Der liebe Verwandte mußte nicht ganz in Ordnung sein. Natürlich war es eine sanfte Unordnung, die sich an ihm zeigte, aber Vorsicht schien geboten, und sie traten noch einen Schritt zurück. Wie das doch gut war, daß sie schon nahe der Tür standen, denn der einarm am Fenster Stehende zeigte nun wahrhaftig Spuren beginnenden oder bereits ausgebrochenen Wahnsinns. Er sagte: „Auf ein Testament zu euren Gunsten braucht ihr nicht zu rechnen. Schlag's euch aus dem Kopf. Denkt nicht mehr dran, seid dann weniger enttäuscht. Ach will mein Geld denen geben, die es besser brauchen können als ihr — wohlhabenden Spedakte!“ Und damit hatte er das Fenster aufgetan und war hinausgesprungen. Sie hörten in ihrer Verblüffung noch das Riedeln, das er pfiff. Als sie sich soweit erholt hatten, daß sie ein wenig Feuer schlagen konnten mit Fischen und Vermürschungen, und also sehen, was geschehen, da war der Jungbauer schon weit in der Flur, auf dem Wege zur Stadt.

Wald hörte man von ihm. Bauern, die in die Stadt gefahren waren, Verwandte behakt und Einkäufe besorgt hatten, erzählten, daß sie ihn auf der vornehmen Hauptstraße gesehen hätten. Er habe ein Plakat getragen, darauf geschrieben stand: „Kommt alle zu mir, ich will euch Speise und Trank geben. Umsonst! Umsonst!“ Und die Straße war bezeichnet und das Lokal, es hieß „Das warme Sibirien“. Junge Burschen, die sich zu einem Tur verabredet hatten, fuhren an einem Sonntag in die Stadt. Sie tranken sich Mut an und gingen in das „Warme Sibirien“. Sie seien hungrig, sagte der Frechste, ob sie zu essen haben könnten. Das wohl, meinte der in einem alten, gestickten Anzug hantierende, ihnen wohlbekannte Wirt. Wenn sie so arm werden wollten wie diese da — und er zeigte auf eine ansehnliche Schar zerlumpter Handwerksburschen und anderer Glendgestalten — sollten sie sofort befördert werden. Da zogen sie schimpfend und lachend ab. Das Dorf hatte nun keine Speise, von der es nie satt wurde, und die wieder aufgerührt werden mußte, wo immer zwei oder drei zusammen waren, im Wirtshaus, im Felde oder auf den Höfen.

Der Wirt vom „Warmen Sibirien“ war bald eine stadtbekannteste Persönlichkeit. In aller Frühe sah man ihn durch die Straßen geh'n, die Quartiere der Armen aufsuchend, die Hufe und Herbergen. Wer Hunger habe, fragte er. Und ein großer stummer Chor antwortete mit Aufstehen und Näherkommen. Dann sang seine Stimme die bezaubernd klingende Arie mit dem einfachen Text: „Ins Warme Sibirien“, da eht euch satt.“ Dann gingen sie, ahen, die Schüsseln dampften. Der freundliche Wirt lief hin und her. Nach dem Essen mußte spielen und singen wer konnte. Das tat man gern mit dem vollen Bauch. Aber die schönste Musik war den Armen die der Schüsseln und Teller. Sollte man ihm danken, dann sagte der Wirt: Danket Gott. Ich bin nur sein Kochstestverwalter, aber auch sein Kleiderverwahrer, sein Garderobier. Kommt du, dein Koch, das sind Lächer mit Belag. Hier halt du einen neuen. Koch! Ach! Nimm du die Schüsseln, herrlich,

Vorfrühling

Von Max Bittrich.

Verwundert steht wie das Reh am Wiesentand
Die Nacht im jungen Frühling und kennt ihn nicht;
Verzweifelt Finsternis schüttelt sie vom Gesicht
Und lenkt ihr Auge lauschend in gärenden Land.

Wer hielt die Ströme des Lebens so stark gestaut?
Gehemnis rauscht auf den Höhen, die Luft geht schwer.
Zehn Vögel als Wolken und Wolken als Vögel her?
Singen die alten Gärten so zarten Laut?

Des Mondes Nunenantik umweht die Schar
Nüchternes Flöckchen in rascher Fröhlichkeit,
Flatternde Bänder am rosigen Wädchensleid.
Und lachend wird er der letzten Kugel bar.

Ein Hoher schreitet im Sternentisch noch spät,
Vom Linden Lenze verjüngt, und ohne Ruh
Wirt er der Kurze goldene Körner zu
Und schwingt seine segnende Rechte und sat und sat.

sie drücken nicht? Ah! Du, dein Bart muß fallen. Räuber aus dem Böhmer Wald stellt keiner ein. Hier, was zum Schaben, nimm. Mein Name? Habe keinen. Ich danke, daß einmal einer sagt: Nicht ganz unnützlich. Das soll dann mein Name sein. — So trieb er's. Im Winter war das „Warme Sibirien“ ein Heerlager. Die Frierenden und Hungernden kamen da zusammen, wärmten sich, aßen hörten Musik und lachten nach langer Zeit wieder. Die Schallerer hencn die Stimme eingefroren war beim Singen auf den Höfen, lauten sie mit warmem Essen auf und sangen die grausigsten Nordgeschichten — zum Dank. Alte Artisten wurden wieder geschmeidig wie Jünglinge und ließen Schüsseln, Köffel und zerrißene Schuhe tanzen — zum Dank. Kammbläser waren da, Kapellspieler, Nadelverfäuser, die am ganzen Tag nicht eine verkauft hatten und die sich bald mit einer Nadel an die Dede hängen konnten, so spindeldünn waren sie. Das Glend schiedte alle seine Orgelpfeifen, die bald wegen Windmangel keinen Ton mehr von sich geben würden.

Am einem Abend suchte der Wirt unter seinen Gästen mößte der stärksten aus, besprach sich mit ihnen und hieß sie am andern Morgen früh am Bahnhof zu sein. Er überließ das Lokal und Gäste zuverlässiger Obhut und fuhr mit den Zwölfen. Am Mittag sahen die Bauern eine Schar Männer mit Aexten, Sägen und Beilen durch ihr Dorf ziehn, den nahen Wäldern zu. Da wurden Bäume gefällt und zugerichtet, zu Brennholz oder Rangholz, wie es die Art des Baumes erforderte. Gasser, die den Fremden gefolgt waren, alarmierten das ganze Dorf. Die Verwandten des ausgewanderten Jungbauern kamen zusammen, berieten häftig, dann kaufte der freibrote Mühlbesitzer im Schilfen in die Stadt. Er hatte einen Auftrag und — einen Willen. Zwei Tage später erschien ein Gendarm bei den Waldarbeitern und gebot ihnen Einhalt. Die nahmen ihr Gerät und trotteten davon. Der Schnee lag hoch. Wolken schwarzer Krähen stoben vor ihnen auf, als sie zur Stadt zurückgingen. Der Wind pffte kalt. Es war ihnen, als würden sie aus einer warmen Stube gejagt, für immer, für alle Zeit.

Der Wirt vom „Warmen Sibirien“ wurde vor Gericht gezogen. Es wurde ihm eröffnet, daß er auf Antrag seiner Verwandten unter Vormundschaft gestellt würde, gemäß den Bestimmungen des Zivilgesetzbuches, daß unter Vormundschaft gehört, wer infolge von Geisteskrankheit seine Angelegenheiten nicht zu besorgen vermag, oder durch die Art und Weise seiner Vermögensverwaltung sich oder seine Familie der Gefahr der Verarmung aussetzt. Es sei dem Gericht bekannt, daß er sein Verdmögen schon vergeudet und im Begriff wäre, den ihm verbliebenen Rest, den Wald in der Gemarkung Waldkirche, abzuschlagen und zu Geld zu machen. Die Vormundschaft übernehme der Mühlbesitzer L. Der 300

Wir sind Wanderer . . .

Der Sonne rote Abendröthe
Rollt nun im Westen überm Meer.
Wir sind Wanderer ohne Bleibe,
Die Heimat hält uns nimmermehr.

O die milde Wattenweite
Und fern der Inseln stiller Kranz!
Sinein, hinein ins Schaumgebrelt!
Wie lockst du, Gottes Meeresplans.

Wie schlägt das Herz. Sinaus zu fahren,
Drängt dumpf des Fernwehs dunkler Kiel.
Sinaus aufs Meer! Seit tausend Jahren
Biegt hinter jenen Inseln unser Ziel.

triumphierend von dannen, aber nicht, ohne die kleine höchste Frage an sein Mündel gestellt zu haben, ob er denn nun schon zu sich selbst gekommen sei.

Der Wirt vom „Warmen Sibirien“ mußte sein Lokal schließen. Im Frühling, Sommer und Herbst arbeitete er, und von dem Erparien eröffnete er es wieder im Winter, wenn der Strom des Glends hoch geschwollen vor seiner Türe stand. Er ließ nicht ab, die Hungernden und Frierenden um sich zu versammeln. Er bettete in den vornehmen Gaststätten für seine Armen. Er stellte sich mit ihnen in langer Reihe vor den Opern- und Schauspielhäusern, vor den Veranugungssälen auf, stumm, eindrucklich stumm. Er erhielt, er gab.

In einer Beschwerde hatte sich der unter Vormundschaft gestellte an die Regierung gewandt. Er habe nur getan, was die Bibel gefordert; er habe seinen Reichtum an die Armen gegeben. Auch ein anderer habe das getan, wenn er der Regierung bekannt wäre; Franz von Assisi. Die Regierung antwortete nicht. Sie verfügte neu, daß die Vormundschaft streng durchzuführen sei. Der erarbeitete Lohn des früheren Wirts vom „Warmen Sibirien“ sei vom Vormund zu verwalten, der habe dafür die Verpflichtung, sein Mündel zu beschäftigen. Ueber den gewissen Franz von Assisi schwebte die Regierung aus. Es ist nicht bekannt geworden, was sie über diesen schlechten Steuerzahler gedacht hat.

leidet, steigt oder untergeht. Er selber gehörte ja auch zu diesem Leben, der er hier lauerte auf den Bod, wie der Fuchs loeben auf den Fasan gelauert hatte. Ein trübes Gnißchen brückte seinen Kopf herunter, der Gedanke an Gott verdunkelte das Tal. Des Schöpfers Werk — das Alles? Ein furchtbarer Schöpfer, nein — ein herrlicher Schöpfer, wert, ihn mit jedem Atemzug anzubeten, als den unfassbar Gewaltigen. Es wurde schwindelnd hell um Ketteler, schon hob sich sein Kopf, da fiel sein Blick auf das mächtige Reh, das aus dem dämmernden Schleier des untersten Grundes sichern den Kopf erhob. Langsam begann es, wäherlich stend, schräg den Gang aufwärts zu steigen.

Fiebernde Pulsschläge, die Blutwellen über die bohrenden Augen schwebten. Es war ein Bod, weit standen die hellen Spitzen des Gehörns über den Randern, aber die Entfernung war viel zu weit zum Schuß, zudem wischten die Schwaden der Dämmerung immer dichter über den Gang. Langst war jenseits des Berges die Sonne herunter, der Himmel färbte sich grün. Berzweifelt brachte Wilhelm die Büchse in Anschlag — sollte er trotz allem fahren lassen? Der Dntel drohte plötzlich mit dem Finger! Zeugnis senkte Ketteler das Gewehr; der Bod zog rubig quer über den Schlag davon, weit vom Schuß.

Aber er würde ja doch höchstwahrscheinlich den Rückwärtel halten — morgen früh, beim Brauen des Tages? Sollte er bleiben und weiter unten sich ansetzen, um bereit zu sein? Doch die Verwandten würden besorgt werden, wenn er die Nacht ausblieb, würden ihn vielleicht suchen lassen? Er brach vorsichtig auf, entschlossen, wiederzukehren. Es war Nacht, als er auf Schloß Feil eintraf. Dem höflichen Wächler des Onkels feste er seine unbetriebar zuverlässige Miene entgegen, ah, schlief ein paar Stunden und war schon wieder unterwegs, als die Sterne noch funkelten. In der grauenen Frühe fand er einen Platz unten am Bach; allmählich entschleierten sich die nächsten Gegenstände, eine erste Vogelstimme lockte verschlafen, Licht begann zu steigen. Endlich ergoldete der Himmel, Wildtauben rüdten, der Fasan stolzierte zum Wasser, viele Singstimmen waren mit einem Male laut. Da stand plötzlich, auf fünfzig Gänge nahe, der Bod, hoch das gefrönte Haupt, das Blatt war frei. Mit einer zwingenden Bewegung, aus Instinkt, lag die Büchse an der Wange, der Schuß brüllte, dudenhsch wiederholt, von den Hängen wieder, und als der Rauch sich verzog, war die Stelle leer, wo der Bod loeben noch sieghaft gestanden hatte. Högernd ging Wilhelm hin, unter einem verwirrten Gemähl von Empfindungen — da lag die Beute regungslos, weggeblasen von dem Wächterigen!

Was tat der junge Freiherr nun? Er schrie! Er schrie aus weitgeöffnetem Mund mihönend seinen Triumph hinaus, die Büchse in der geschüttelten Faust! Dann sah er sich wild um — widerspricht etwa jemand? Nein, der Wald schwieg ergeben, die Vögel begannen in der Ferne wieder zu singen, wie sein eigenes Glückgefühl, das plötzlich wohl lautende Stimme bekommen hatte.

Stundenweit schleppte er den schweren Bod heim, den er noch nicht aufzubrechen wagte, schmutzig, schweißüberfrönt, todmatt kam er an, wurde kümmerlich beglückwünscht, und erzählte dann, ohne Ruhe, sich mehr als nur notdürftig zu säubern, fieberhaft, sich wiederholend, sich überstürzend. Schlaf? Ach bin durchaus nicht müde! Er wurde hinausgeschickt, sah am offenen Fenster, die feberischen Wüde dem Walde zugewendet, der Stätte des Triumphes, und war plötzlich, kaum daß der Kopf auf seinen Armen lag, zu müßen Träumen entführt.

Ein gewaltiges Selbstbewußtsein war die Frucht des großen Erlebnisses. Sein Auftreten wurde ein anderes, und sein Gesicht öffnete sich klar und kühn. Keine Unsicherheit mehr in seinem Benehmen gegen Gäste. Man merkte ihn, trotz seines verwachsenen und verwachsenen Anzuges, den jungen Mann von Adel an — nur sein Blut stieg oft genug jäher und wilder als zuvor.

Der Vater, der von seinem Sohn so viel Widersprechendes gehört hatte, kam unerhofft nach Schloß Feil. Er sah Wilhelm sehr lange an, unarmte ihn fest und sagte: „Ich erkenne dich kaum wieder. Du hast dich sehr verändert.“

Der erste Bock

Von Franz Herwig

Mit gültiger Erlaubnis des Verfassers und der Bonner Buchgemeinde geben wir im folgenden unseren Lesern eine Kostprobe des noch unveröffentlichten biographischen Ketteler-Romans „Der große Bischof“. Das Werk wird im Juni d. J. bei der Bonner Buchgemeinde in Druck erscheinen. Die Ueberschrift dieses Abschnittes wurde von uns gesetzt.

So kam nun endlich der Tag, an dem der junge Freiherr hörte, daß ein Förster bestimmt sei, der ihn auf einen braven Bod führen solle. Eine herrliche Botchaft! Aber weshalb machte er denn ein lauges Gesicht? Vielleicht weil er einen Führer haben sollte? In der Tat hatte er sich seinen ersten Waidgang ein wenig anders vorgestellt — selbständiger und sicher auch romantischer. Er bedankte sich zwar herzlich, aber dann wagte er doch, den Onkel zu fragen, ob er nicht allein gehen dürfe? — Sieh an, ein grüner Anfänger und will allein gehen! Nun, wenn er es sich getraue, so möge er es halten wie er wolle und: Waidmannsheil! — Nur ertl unarmte Wilhelm den Förster stürmisch, wollte gleich los, mußte aber vorher zu Mittag essen, anders litt es die Tante nicht. Dann aber schlug er sich die Büchse ins Kreuz und stiefelte überglücklich davon. Urinstinkte waren brennend in ihm aufgewacht, alle Träume von mühelosem Sieg, schwer zu erringender Trophäe, glühten in seinem Kopf, und er kam sich vor wie ein Jäger der Urzeit, der stärker, schlauer, reicher war als alles Wild. Bei den Fahrten durch den Forst hatte er aufmerksam zugehört und vieles gesehen, das übrige tat der Instinkt — er glaubte wahrhaftig keines Führers zu bedürfen. Gleich am Anfang des Waldes bog er in einen Rüdchen ein, der zu einer Waldwiese und an ihr entlang führte. Mit stockendem Atem blieb er von Zeit zu Zeit stehen und wählte durch das Unterholz, setzte dann vorsichtig die Füße weiter und überließ endlich die Wiese. Wild stand drahen — drei, vier Stück. Er schluckte seine Erregung herunter und pirichte sich näher, deutlich sah er dann, daß es Hiden waren und zwei Kitzen.

Der Wald war ganz still, bis auf das spielende Gezwitscher der Meisen. Andachtsvoll, grenzenlos glücklich und gerührt beobachtete er lange Zeit die Tiere auf der Wiese, die ruhig äßen. Sollte er sich ansetzen, um auf den Bod zu warten, der doch sicher kommen mußte? Aber es litt ihn nicht hier, der Forst war ja so groß, möglichst viel der grünen Herrlichkeit mußte er durchstreifen — nein, jetzt konnte er noch nicht, für Stunden vielleicht, still sitzen. Weiter! Weiter! Während er aufmerksam durch die Wälder streifte, bergauf, bergab, an einer Quelle für Minuten rastete, einem Erhöhrnden zuschaute, rüdte der Nachmittag vor. Oft standen die Rehe in großen Sprüngen betrammen, er konnte Böde unter ihnen ausmachen, aber ihre Gehörne waren nicht stark. Seine Sehnsucht stand nach einem starken Bod, einem vorchtigen Einzelgänger, einem würdigen Gegner. Ja, mit dem höchsten Erfolg wollte er auf Schloß Feil triumphieren, denn gewaltig bohrte der Ehrgeiz. Er kam an einen Abhülschlag, der Gang fiel steil ab, unter floß ein Bach. Unterholz stand hier und da von Brombeersüßlingen durchwachsen. Die Stelle gefiel ihm ausnehmend, es roch hier loszusaßen verführerisch, trotzdem von Wild nichts zu sehen war. Sorgsam umpirichte er den Platz, prüfte den Windhauch, der zuweilen strich, und setzte sich endlich an einem Rand des Schiages an, mit dem Rücken gegen eine Felswand. Von hier konnte er das ganze Tal überblicken, das im späten Licht schon kühlter duftete.

So sehr seine Gedanken auch auf Beute standen, so hatten weichere Empfindungen, von der Traumwille zum Leben ermutigt, dennoch in seinem Inneren Raum. Wie erschloß sich nun das tiefe und mannigfache Leben dieses Ganges, an dem er sah, statt an ihm vorüberzugehen oder zu fahren! Keine

Handbreit Erde ohne sichtbares Leben: Ameisen, groß, schwarz, mit Rangen wie Türkenhübel benehrt, liefen eilig auf beherrschten Straßen, schlepften in Stüde, geschlagene Käfer mit, deren Aelter noch zuden, rote Artgenossen stützten panisch davon, sobald sie die Straße der Kämpfer witterten. Große Hornissen jagehen finster und unwiderstehlich auf Raubwegen, eine Amiel zerrte Regenwürmer aus dem Boden, das Quitzschen einer Waldmaus war hörbar, gleich erschien ein Wiesel, den Kadaver im Maul. Der Gipfel einer nahen Gide war fahlgelblich von Raupen, aber überall hüpfsten Vögel in den entlaubten Zweigen und schwelgten in gierigem Verschlingen der Fortförrer. Auf einem Stubben lag tie Gidebe auf der Lauer, um kurz vor Schlafengehen noch ein Maul voll Mücken zu nehmen, die sich an dem Lauchenden schon fast gelogen hatten. Ein Wustardpaar jag in der Höhe spielerisch-zweckvoll Kreise, ein Fasanenbahn stieg burrend auf, für einen Augenblick war die erkannte Sänauze eines Fuchses im Getrüpp sichtbar. Ueberall Leben das kämpft,

Verirrte Seelchen

Von Joh. von Kunowski

Katernen und Fadeln irten durch den Park. Suchende Rufe erklangen, — der Bäume Rauschen und schwerer Flügelschlag aufgeschauchter Nachtvögel blieb allein die Antwort. Die Kinder waren verschwunden, und es war Nacht darüber geworden. Noch immer aber wollten ihre hellen Stimmen das ängstliche Dunkel nicht brechen.

Am alten Teich neigten sich die Lichter nieder zu dem morschen Kahn und den Blumen, die den Morast bedeckten. „Helga, — Volkmar“ — die Rufe flatterten hinüber zu den Fröschchen, die sie mihönend weitergaben in den Lauten ihres atabendlichen Konzertes. — „Helga, Volkmar!“

Sie sahen auf dem obersten Boden des alten Kornspeichers, eng aneinander geschmiegt und waren es müde geworden, das Echo ihrer schwachen Stimmen in dem alten Gebälk vergebens verhallen zu hören. Sonnlucht lag der Boden, als sie ihn betraten. Utrodterhausrat umfing sie, — ein Winkel, der Kinder Zeit und alles vergeßlich ließ.

Morsh aber waren die Bretter gewesen, über die sie Hand in Hand lachend gesprungen waren. Und über dem Spiel war die Nacht gekommen und das Dunkel, das jeden Schritt rückwärts zum finsternen Abgrund machte.

„Helga — Volkmar!“ Das Gutshaus lag hell, in allen Fenstern erleuchtet nicht viel über Steinwurfsweite entfernt drüben hinter den wiegenden Tannen. Der Dorfleute schwere Füße dracken sich trachtend Bahn durch das Holz des hinteren Parkes; ihre Katernen waren in ewiger Bewegung und ihre rauhen Stimmen riesen mechanisch von Zeit zu Zeit die Namen der Kinder. Die Eulen und Käuze, verwirrt und geblendet durch dieses nächtliche Treiben, lästeten ihre Feueraugen von den Bäumen in die finsterris, plusterten die Schwingen und freizeigten aus krummlinigen Schnäbeln zu all dem Kärm.

Und auch die Fledermäuse, die tagsüber grau in dem Gebälk des Bodens hingen, erregten sich am Leben da draußen,

streiften unhörbar einher und wehten den Kindern die Luft ihrer Flügel in die fieberheßen Gesichter.

Schüßend legte der Knabe seinen schmalen Kinderarm um den Kopf der Schwester, daß ihr Kodenkopf eng an seinem wildklopfenden Herzen lag. Die Rechte baute er, daß die Nügel ins Fleisch ihm schnitten, hielt sie bereit, sie jeder der tausend Gefahren, die da heimtückisch im Dunkeln lauerten, in die blutleere Frage zu schlagen. Der Mädchenkopf aber neigte sich ihm fester und fester zu. Das einzige verwandte Leben, das bei ihm war, verlor sich in den tiefen Jügen des Schlafes. Er war allein!

Seine Augen schmerzten vom Stieren in die Nacht. Der Arm erlahmte, ohne daß er wagte ihn zu regen. Die Ohren draußen im Widerhall von all den vielen, gierig vernommenen Geräuschen, und der Schlaf, das Vorrecht der Jugend, drohte, sich über alles zu breiten.

So mischte sich die Not seiner Lage und das Verlangen seines Knabenkörpers zu einem Sein, das voller Träume, wider Phantasien und kurzer Augenblicke verzerrten Lebens war.

Und rot nahe ein zottiges Untier mit glühenden Augen und klaffenden Zähnen. Kang bleckte die Zunge und sein Pelz schien gestäubt im Verzehren nach köstlicher Beute.

Zwischen den Lidern, im Spalt blutroten Lichtes sah Volkmar es schleichen, näher und näher. Die Schwester an sich gepreßt, so stand er, das Mannkind, und des Mädchens schlaftrunkene Augen hing an ihm, als der einzigen Hilfe.

Im wilden Satz sprang das Untier hoch, und die schmale Knabenfaust traf es noch im Sprunge zu Seiten des Halses. Das Geheul des Tieres aber erweckte die Kinder, das Warme seiner Zunge belebte ihre schreckerscharten Aern. Es war ihr Hund.

Lukas, der Knecht, der sich des Tieres versichert, stapfte im Schein seiner roten Stalllaternen zu den beiden. Auf seinem Armen trug er sie hin zum Hause, und der Lärm seiner Stimme gab Park, Tieres und Menschen die Ruhe wieder. —

Verantwortlich: Dr. H. A. Berger.

Badische Chronik

Die Durchführung der Osterprünge gesichert

Freiburg i. Br., 7. März. Entgegen neuerdings verbreiteten Mitteilungen, wonach auf dem Feldberg Schneeschmelze und ungünstige Wetterverhältnisse herrschen sollten, so daß die Osterprünge für den kommenden Sonntag abgesetzt seien, ist zu bemerken, daß alle derartige Gerüchte vollkommen falsch sind. Es herrschen im Gegenteil bei ein Grad Kälte am Freitag abend wesentliche bessere Schneeverhältnisse als an den Tagen zuvor. Am Nachmittag und Abend ist teilweise Neuschnee eingetreten und die Schneehöhe beträgt noch geschätzt 60—80 Zentimeter, so daß von einer Gefährdung der Veranstaltungen überhaupt nicht gesprochen werden kann. Ansehend liegt bei diesen Mitteilungen eine Verwechslung mit den gleichfalls auf den 9. März angelegten Eispfängen im Johann-Georgenbad (Schöfen) vor, die bekanntlich wegen schlechter Schneeverhältnisse abgesetzt worden sind. Am Feldberg verläuft die Vorbereitung für die Rennen vollkommen planmäßig. Ein großer Teil der prominenten auswärtigen Läufer, wie Hagedorn, Gebr. Wagner, Bentels, Osterud usw. sind schon eingetroffen, die anderen werden bestimmt für Samstag erwartet. Welche Schweizer Mannschaft kommt, steht noch nicht fest, doch rechnet man gleichfalls mit ihrem Eintreffen am Samstag.

Neuregelung der Freiburger Milchversorgung

Freiburg, 8. März. Die seit längerer Zeit schon im Gange befindlichen Verhandlungen über die Neuregelung der Freiburger Milchversorgung im Sinne ihrer Rationalisierung sind nunmehr zum Abschluß gebracht durch Gründung der Kreisgau-Molkerei G. m. b. H., Freiburg i. Br., an der die Stadtverwaltung Freiburg, der Badische Molkereibund Karlsruhe für die Landwirtschaft und die Freiburger Milchhändlergenossenschaft a. G. m. b. H. sich beteiligen. Die beiden in Freiburg bestehenden Milchgroßbetriebe, die Freiburger Milchhof G. m. b. H. und Süddeutsche Milch-Genossenschaft G. m. b. H., werden von der neuen Organisation aufgenommen. Diese Neuregelung entspricht den in der gemeinsamen Besprechung mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Dietrich im vergangenen Jahre aufgestellten Richtlinien für die Rationalisierung der badischen Milchwirtschaft.

Höhringen (Amt Konstanz), 7. März. (Kind totgefahren.) Hier wurde die 6½ Jahre alte Erta Müller von einem Automobil totgefahren. Sie hatte die Straße überqueren wollen und war dabei in das Auto hineingefahren. Vor etwa drei Monaten war der um Jahr ältere Bruder, der sich auch wieder in Begleitung der kleinen bestand, von einem Auto überfahren und sehr schwer verletzt worden, so daß er wie durch ein Wunder mit dem Leben davonkam.

Konstanz, 7. März. Niedriger Bodensee-Wasserstand. Der Wasserstand des Bodensees ist in diesem Jahre außergewöhnlich niedrig. Gestern wurden am Pegel 2,48 Meter gemessen, während der mittlere Wasserstand der letzten Jahre 2,55 Meter beträgt. Die am Ausfluß des Rheins vorgelagerte Sandbank ist bereits in ihrer vollen Ausdehnung ans Tageslicht gekommen. Sie reicht von der Seelstraße bis fast zum Konstanzer Stadthafen. Es wird mit noch weiterem Fallen des Wassers gerechnet. Für die Schifffahrt entstehen hierdurch zahlreiche Schwierigkeiten. So ist z. B. der Propellerbruch des Konstanzer Jahrschiffs vor einigen Tagen durch den niedrigen Wasserstand verursacht worden.

Vermischte Nachrichten

Diagnose: Blinddarmentzündung. In dem Dorfe Sulzbach a. D. ereignete sich dieser Tage ein lustiges Ständchen. Dort erkrankte ein Währiges Fräulein plötzlich schwer. Man vermutete Blinddarmentzündung. Die Patientin hielt man nicht für transportfähig. Nachdem der Arzt nicht zu erreichen war, holte man den Dorfbarber — ganz gewiß ein gescheiter Mann —. Dieser stellte sehr bald die Diagnose und berichtete, daß es tatsächlich ein „typischer Fall“ von Blinddarmentzündung sei. Er verordnete bis zum Eintreffen des Arztes warme Widel. Sein Rat wurde befolgt. Nach noch einigen Stunden trat unermutet eine Besserung ein und als Corpus delicti erschien nach reichlicher Widelkur der Storch, der ein kräftiges Mädchen mit schönen, blauen Augen in die Wiege legte.

Der Rheinbrückenverkehr bei Wormersheim. Bekannt sind die dauernden Schwierigkeiten, die Stadtverwaltung und Handels-gremium bei Unterbarkeit der Schiffsbrücke bisher immer hatten, um bei der Reichsbahndirektion einen Verkehr über die Eisenbahnbrücke zu erwirken. Mit Vertretern der Bayerischen Staatsministeriums des Innern, der Regierungen der Pfalz und Wadens, der Reichsbahndirektion Ludwigshafen, des Bezirks und der Stadt Wormersheim, der Reichsbahnverkehrsstelle Wormersheim und des Kreisrat Karlsruhe fand nun auf dem Stadthaus nach einer dreitägigen Besprechung eine Verständigung statt, die diese Regelung brachte: Die Reichsbahndirektion stellt den Verkehr über die Eisenbahnbrücke nun ungenügend, betrachtet die ganze Frage vom Standpunkt der Sicherheit ihres Betriebes aus und übernimmt weder Verantwortung noch Kosten für den Verkehr. Es wurde dafür ein Konsortium gebildet, das anteilmäßig die Kosten eines Verkehrs bei einer eventuellen Schließung der Schiffsbrücke über die Eisenbahnbrücke, Kapfpflicht und Kosten der Überwachung durch die Reichsbahn und die der Unterhaltung des Wadensbälges zu tragen hat. Das Reich übernimmt 55 Prozent, Wadens 27,5 Prozent, Wadens 10 Prozent, Kreis Pfalz 5 Prozent, Kreis Karlsruhe 2,5 Prozent. Der Verkehr verläuft sich für Fußgänger, Handlaren und Tiere. Einen Verkehr mit Wagen, der in früherer Zeit bestanden hat, lehnt die Reichsbahndirektion auch jetzt noch entschieden ab.

Stuttweil a. N., 7. März. (In ein Schaufenster gefahren.) Hier fuhr ein Auto in das große Schaufenster des Schuhhauses Wülfinger, das vollständig zertrümmert wurde. Vor einiger Zeit passierte an der gleichen Stelle der gleiche Unfall.

Militärflieger gegen Telegraphenstange geflogen und tödlich abgestürzt. Freitag nachmittag flog der Leutnant Pierre Dufour, Leutnant des 2. Fliegerregiments in Straßburg, als er dem Schmelzweg Straßburg-Paris folgte, gegen einen Telegraphenmast und stürzte ab. Das Flugzeug wurde zertrümmert. Dufour auf der Stelle getötet.

× Sprechende Zahlen. Augenblicklich gehen von den 3 Millionen Wechsel, die im Monat in Deutschland präsentiert werden, ein Drittel zu Protest, das sind pro Tag rund 33 000. Zahlungsbefehle ergeben jeden Tag etwa 90 000. Von den 35 000 Pfändungen, die jeden Tag erfolgen, sind ebenfalls ein Drittel ergebnislos. Infolge der Ergebnislosigkeit der Pfändungen wird täglich 8000 bis 10 000mal ein Offenbarungseid geschworen, von denen 500 bis 700 auf Berlin entfallen. Diese Zahlen beleuchten ganz klar die Unsolidität unserer Wirtschaftsmoral.

Der ausländische Grundbesitz in Deutschland

Die Ueberfremdung des deutschen Haus- und Grundbesitzes, die in der Inflationszeit ihre höchsten Ausmaße erreichte, weist seit dem Wiedereintritt geordneter Verhältnisse eine rückläufige Tendenz auf. In welchem Umfange sich noch deutscher Grundbesitz in den Händen von Ausländern befindet, geht aus einer der neuesten Ergebnisse der Reichswohnungsabteilung vom Jahre 1927 hervor. Die Angaben beziehen sich auf die bebauten Grundstücke innerhalb Deutschlands in Gemeinden mit über 5000 Einwohnern. Danach besaßen ausländische Staatsangehörige insgesamt 30 870 gleich 1,54 Prozent aller bebauten Grundstücke. Die Höchstzahl der Ueberfremdung war in den Großstädten, vor allen Dingen in Berlin zu verzeichnen, wo allein 8913 Grundstücke ausländischen Staatsangehörigen gehörten. 8255 waren erst nach dem 1. Juni 1918 von Ausländern erworben worden. Während fast die Hälfte aller ausländischen Grundbesitzer in Gemeinden mit über 5000 Einwohnern ihren ständigen Wohnsitz in Deutschland hatten, wohnten die weitaus meisten ausländischen Grundbesitzgenossen in Berlin ständig außerhalb der deutschen Grenzen. Was die Staatsangehörigkeit der 30 870 ausländischen Grundbesitzgenossen anbelangt, so entfallen auf die Nachbarländer Tschecho-Slowakei, Holland, Polen und Oesterreich die meisten Vertreter. Im geringen Maße folgen die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Amerika.

Spiel und Sport

Zu dem Spiel: 1. F. C. Nürnberg — A. F. C.

Zu dem heute nachmittag um halb 3 Uhr auf dem K.F.D.-Platz stattfindenden Weitspiel werden die Mannschaften in folgender Aufstellung antreten:

1. F. C. Nürnberg		Stuhlfauth		Kugler		Fuchs		Weiß	
Reinmann	Kinder	Poppe	Kalb	Schmitt	Oehm	Quaßen	Sinzel	Kastner	Siecard
	Hornauer		Schmitt		Oehm		Nagel	Rech	Kange
							Huber	Erath	
								Stadler	
K.F.D.									

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht, Karlsruhe, 7. März. In Verbindung mit dem einlang der deutschen Küste weitergezogenen Tiefdruckgebietes ist gestern nachmittag bei uns noch schwache, zu leichten Regenschauern, unter dem Einflusse eines von Westen nachrückenden Zwischenhochs herrschte jedoch heute wieder trockenes Wetter. Zeitweilig hat es heftig aufgeheitert. Eine Wiederherstellung der früheren Hochdruckverhältnisse, die uns die bisherige Trockenperiode gebracht hatte, wird jedoch kaum zu erwarten sein, da die Zufuhr maritimem Luft durch westliche Winde in nächster Zeit behalten werden.

Vorläufige Wetterausichten für Sonntag: Zeitweilige Heiter, vorübergehend trocken, tagsüber mild. Frühnebel in Niederungen. Wasserstände des Rheins vom 8. März, morgens 6 Uhr: Waldshut 166, gest. 8; Wafel 85, gest. 3; Schutterinsel 26, gest. 3; Rehl 142, gest. 1; Wargau 815, unverändert; Mannheim 177, gest. 1; Raab 90, gest. 2 Zentimeter.

Gegen Röte der Hände

Vorteil liegt auch darin, daß diese unsichtbare matte Creme wundervoll kühlend wirkt bei Juckreiz der Haut und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft gleicht einem tafrisch gepflückten Frühlingsstrauch von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Creme Leodor: Tube 60 Pf., große Tube 1 Mk. — Leodor-Edel-Seife Stück 50 Pf. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

und des Gesichts, Aufspringen der Haut, unschöne Hautfarbe und Teintfehler verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie, glyzerinhaltige Creme Leodor, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame so sehr erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unsichtbare matte Creme wundervoll kühlend wirkt bei Juckreiz der Haut und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft gleicht einem tafrisch gepflückten Frühlingsstrauch von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Creme Leodor: Tube 60 Pf., große Tube 1 Mk. — Leodor-Edel-Seife Stück 50 Pf. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Wer ist „nervös“?

Von Dr. med. Josef Köbel (Kranzstadt).

In der Berliner Medizinischen Gesellschaft hat vor einiger Zeit Professor von Bergmann über den „Abbau der Nerven“ gesprochen. Immer seltener wird, so führte er aus, die Diagnose „Nervosität“, nicht etwa dadurch — leider! — daß jetzt mehr Neuroseniker gesund gemacht werden; der Abbau der Nerven äußert sich vielmehr darin, daß viele von ihnen, dank den Fortschritten moderner Krankenuntersuchung, in die Rubrik „organische Leiden“ abgehoben werden. So mancher, der früher mit der Etikette eines Nervösen herumgelaufen wäre, bis er überhaupt nicht mehr hätte laufen können, wird jetzt als Magenleidender oder Herzkranker entlarvt und der entsprechenden Behandlung zugeführt.

Über wie es „Neuroseniker“ gibt, die eigentlich organisch krank sind, so gibt es auch solche, die eigentlich... überhaupt nicht krank sind. Denn nicht jede, die vor Mühen, Eindrücken, Gemütern, Furcht hat, nicht jeder, der seine Frau anschnauzt, alles ansieht, dauernd Papier verknüllt oder mit dem Bleistift herumspielt, darf sich auf Kränklichkeit, auf Nervosität ausreden. Viele von ihnen sind nur ungezogen. Wer aber ist wirklich nervös?

Den Vösel erkennt man am Gesichte, den Diabetiker daran, daß er Zucker ausscheidet, den Giftkranken an seinen Giftnoten... woran erkennt man den Nervösen? Seine Beschwerden reichen zur Diagnose nicht aus, so zahlreich sie auch sein mögen; denn sie sind nicht nur zahlreich, sondern ebenso mannigfaltig und wechselnd. Der eine klagt über Kopfschmerzen, die er, je nach dem Geschmack und Temperament bald als Zeichen beginnender Genickstarre, bald als schon vorgeschrittenen Verfallung deutet; ein zweiter leidet an motorischen Störungen, zittert an den Händen, ist nicht imstande, die leichteste Feder zu halten (wohl aber einen schweren Koffer); der dritte hat einen empfindlichen Schlaf, der vierzigmal eine noch empfindlichere Haut, die fortwährend von Nesselaustrühen befallen wird, oder von fliegenden Schwellungen, der fünfte hat immer kalte Finger, sie sterben ihm ab, oder er ist ohne jeden Anlaß in Schweiß gebadet, und alle, alle leiden an Verdüppung oder an deren Gegenteil.

Das Gemeinsame in dieser Erscheinungen flucht ist, daß sämtliche Funktionen der Nerven zu rasch erregt werden, und daß diese Erregung dazu neigt, in fernabliegende Gebiete auszufließen.

So unangenehm das aber auch sein mag, es macht noch immer nicht das Wesen der Nervosität aus. Denn das alles tritt ja mitunter auch beim Gesunden auf, als Zeichen der Ermüdung und Erschöpfung. Erst dadurch, daß diese Zustände nicht vorübergehen, sondern sich einstellen, daß sie — dauernd im Brennpunkte der Aufmerksamkeit stehend — angewöhnt, daß sie „fixiert“ werden, ist das Bild der Neurosenie vollkommen.

Das Bild entsteht durch übermäßige Inanspruchnahme; durch Gifte, wie Alkohol, Nikotin, Coffein; durch Schmerzen, Sorgen, Angst, Schreden; oder auch nur durch falsche Erziehung. In sehr vielen Fällen sind aber solche von außen wirkende Anlässe gar nicht nötig, die Herabsetzung der Reizschwelle ist angeboren, der Organismus ist von vornherein empfindlicher und ein unvollständiges Wasserergas läßt auf so gereizte Menschen den gleichen Effekt aus, den ein losgehender Schuß auf Grobnerve erzeugt. „So ein Gesunder ist ärger als ein Tier“, hat Heine in seiner Matrosenlust geschrieben und dachte dabei an die Verfeinerung, Verinnerlichung, Pflanzifizierung des Körpers, die beim „Nervösen“ statt hat.

Will der Arzt jenen helfen, an deren gesunden Nerven eine ungesunde Lebensweise gezerrt hat, so genügt es, die Nerven zu entspannen; Ruhe, Entspannung, Entschärfung der Sinne sind zu verordnen und — nichts einfacher als das! — Sorgen jeder Art zu verbieten.

Handelt es sich aber um geborene Neuroseniker, so ist die Behandlung schon schwieriger. Kommt es doch hier nicht auf Schonung der Nerven an, sondern auf Erhöhung ihrer Widerstandsfähigkeit. Bäder, Massage, Gymnastik, Elektrizität wirken in diesem Sinne auf den ganzen Körper und demgemäß auch auf sein Nervensystem, ebenso Medikamente wie Arsen und Eisen, oder beruhigende Mittel wie Brom und Valerian.

Da körperliche Nervenerregbarkeit fast immer zu seelischem Unwohlsein führt, zu Unlustgefühlen, Indolenz, Unentschlossenheit, Unsicherheit, so gilt es in den meisten Fällen, auch die Psyche zu behandeln; das Leiden soll nach Möglichkeit ignoriert werden. Gelegenheiten, die dem Arzte gegenüber auszusprechen, muß reichlich geboten sein, weil sie die quälenden Selbstnerven befestigt, Befriedigungen verschafft und dem Patienten das Gefühl nimmt, daß sein Zustand vererbt ist. Und vor allem ist die Diagnose „Nervosität“ aus der gefährlichen Sphäre zu rücken, in der man sie moralisch beurteilt.

Denn Nervosität ist kein Werturteil, steht jenseits von Gut und Böse; nicht jeder, der ungezogen ist, ist nervös; aber jeder, der nervös ist, ist ein Kranker.

Ein sensationelles Ereignis der englischen Literatur

Als eines der sensationellsten literarischen Ereignisse gibt die englische Presse den Anlauf des ungedruckten Manuskripts von Walter Scotts letztem unvollendetem Roman „Die Belagerung von Malta“ bekannt. Der bekannte katholische Verlag Sheed hat das Manuskript dem Generalmajor Maxwell Scott, dem jetzigen Befehlshaber von Malta, abgekauft, und zwar, wie es heißt, um einen Preis, der den jedes früheren Wertes Walter Scotts übersteigt. Der Anlaß des Verkaufes, der durch eine kürzlich erfolgte Heirat mit dem Gatten Scott in veränderte Beziehungen getreten ist, hat sich nach Amerika begeben, um über die Herausgabe des Werkes zu verhandeln und diese möglichst in Verbindung zu bringen mit der Jahrbuchveröffentlichung des Todestages Walter Scotts. Wie bekannt, sind die Nachkommen des schottischen Dichters katholisch. Schon der Mann von Scotts Enkelin, ein berühmter Parlamentarier und Freund Gladstones und Mannings, war im Jahre 1851 zum Katholizismus übergetreten, unmittelbar nach der Heirat Dr. Wiseman als erster Kardinal-Erzbischof von Westminster. Dieser Dr. Gope, der den Namen Scott annahm, da seine Frau die Erbin von Scottsford war, tat ungemein viel zur Förderung des Katholizismus; kaum ein anderer hat sich so verdient gemacht um die Zusammenhaltung der zertrümmerten Reste des Katholizismus in England. Er baute eine Kapelle in Abbotshford, und sein größter Wunsch war es, einen Jesuiten als Kaplan zu bekommen, was sich leider nicht erfüllte. Er gründete eine Anzahl Schulen und kaufte andere von ihren Schulden los. Unter den Schulen und Klöstern, deren Entschlingung ihm zu danken ist, befindet sich auch das Ursulinenkloster in Edinburgh.

Zur Mannheimer Intendantenfrage. Anstelle des zurückgetretenen Intendanten Gioli soll der Intendant des Reichlichen Landestheater in Darmstadt Carl Hecht in Aussicht genommen sein.

Ungerecht und beleidigend. Erster Filmschauspieler: „Roh-taufend! Und der Revolver war irtümlich geladen?! Armer Kerl, war's schlimm!“ — Zweiter Filmschauspieler: „Ach, das hätte ich noch verschmerzen können. Aber der Direktor brüllte mich an: „So bricht man doch nicht zusammen, wenn man angepöbeln wird, Sie Idiot!“ (Die Grand.)

Der Gagfah-Häuserblock

Ecke Yorkstraße und Weinbrennerstraße

SONDERBEILAGE ZUM BADISCHEN BEOBACHTER

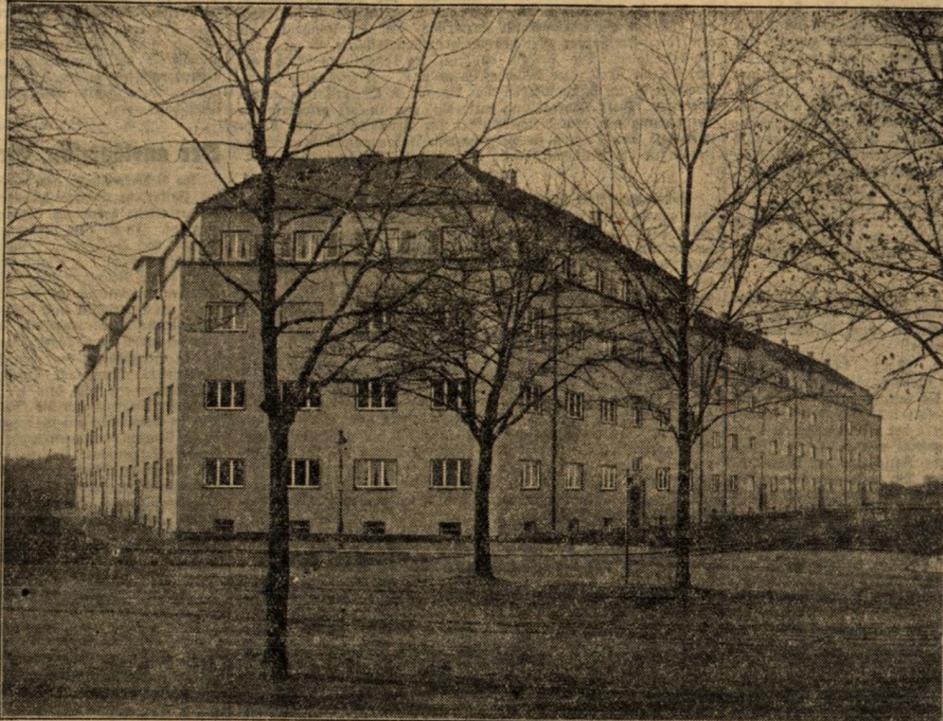
SONNTAG, DEN 9. MÄRZ 1930

Die Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestellten-Heimstätten in Berlin W 10, kurz „Gagfah“ genannt, welche durch die Spitzenorganisationen der Angestellten-Verbände im Jahre 1918 gegründet wurde, ist eine der größten und erfolgreichsten aller jener Gesellschaften, Genossenschaften, Vereine und Interessengemeinschaften, die sich die Behebung der Wohnungsnot durch Beschaffung von mittleren und kleineren Wohnungen zur Aufgabe gemacht haben. In über 95 Städten hat sie bis jetzt rund 7000 Heimstätten und Mietwohnungen erstellt.

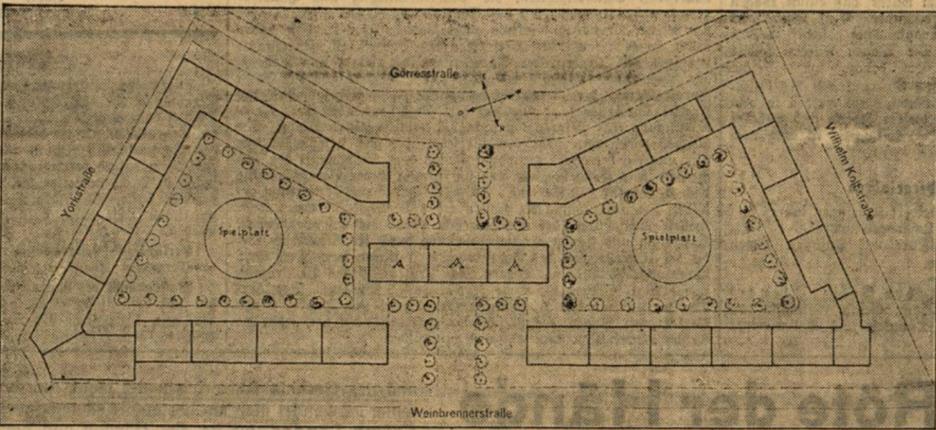
In Karlsruhe ist die Gagfah-Siedlung im Rahmen der Altsiedlung, die vor 4 Jahren durch den hiesigen Architekten Heinrich Anderlohr, Adlerstr. 44, erbaut wurde, bekannt. Im Laufe des vorigen Jahres wurde, um auch der Nachfrage nach Etagenwohnungen gerecht zu werden, Ecke York- und Weinbrennerstraße noch ein größeres Bauprojekt in Angriff genommen. Die erste Baustufe ist abgeschlossen und die Wohnungen sind teilweise schon bezogen. Die zweite Etappe wird alsbald in Angriff genommen werden, und weitere werden folgen, ehe das sehr umfangreiche Projekt, über das der umstehende Plan eine Uebersicht gibt, ganz durchgeführt sein wird.

Das Ziel, dem Angestellten gesunde Wohnräume zu bieten, die gleichzeitig alle Vorteile des modernen Wohnens in sich vereinigen, setzte eine ganz bestimmte Bauweise voraus. Es galt aus der zu bebauenden Fläche möglichst viele Wohnungen herauszuholen, um die einzelne Wohnung nicht mit zu hohen Mieten belasten zu müssen. Es sind hier gegenüber anderen in der Stadt erstellten Wohnhausgruppen sehr niedrige Mietsätze erzielt worden dadurch, daß von der Reichsvericherung für Angestellte die ersten Hypotheken zu billigen Zinssätzen und von der Stadtgemeinde eine Zinsbeihilfe sowie Baudarlehen gegeben wurden. Durch dieses Streben nach Wirtschaftlichkeit durfte jedoch die Wohnlichkeit nicht über ein gewisses Maß hinaus eingeschränkt werden. Die Aufteilung der Wohnräume in verschiedene Wohnungstypen von 2½-4 Zimmern erfolgte nach den sorgfältig ausgearbeiteten und ausgearbeiteten Plänen. Es handelt sich also nicht um Versuchswohnungen.

Trotz der durch äußerste Sparsamkeit bedingten Einschränkungen weisen die Wohnungen doch alle jene Vorteile auf, die man von einer zeitgemäßen Wohnung erwarten kann. Die glückliche Aufteilung des Wohnraumes macht ja nicht allein die



Der im Laufe vorigen Jahres erstellte östliche Teil des neuen Wohnviertels (Ecke York- und Weinbrennerstraße).



Wohnlichkeit aus. Die Hausfrau erwartet noch mehr. In dieser Hinsicht sind es zwei Neuerungen, die sich sehr gut eingeführt haben und besondere Erwähnung verdienen. Zunächst die Fußböden. Sie sind durchweg Kaugriemenparquet aus dem Holz einer bayerischen Föhre. Auch die Küche hat diesen Bodenbelag. Dadurch ist überall eine gewisse Wärme garantiert. Das Holz stellt hinsichtlich der Pflege keine ansehnlichen Anforderungen, so daß die Hausfrau damit nicht über Gebühr belastet wird.

Eine weitere Neuerung, der man anfänglich weniger sympatisch gegenüberstand, die sich jedoch in der Praxis durchaus bewährt und die heute kein Mieter der Gagfah vermiffen möchte, sind die in jeder Wohnung eingebauten Elektro-Heißwasserautomaten, die mit dem billigeren Nachtstrom geheizt werden — 6 Pfennig pro Kilowatt — und zu jeder Tageszeit heißes Wasser für Haushalt (Subereitung der Mahlzeiten, Kochen usw.) und Bad liefern. Gerade der Gebrauch für das Bad hat seine Wirtschaftlichkeit einwandfrei bewiesen. Der Automat stellt sich nicht teurer als der Gasbadeofen.

Der äußere Eindruck des neuen Häuserblocks entbehrt in seiner sachlichen Einfachheit nicht einer gewissen Vornehmheit in der Gesamtwirkung. Einen geradezu imponierenden Eindruck aber wird der ganze Häuserblock nach seiner endgültigen Fertigstellung vermitteln. Die Abwägung vom üblichen engegeschlossenen Häuserquadrat ist höchst originell. Der in der Mitte freistehende Bau A soll als fünfstöckiges Wohngebäude zur Ausfüllung gelangen; er wird durch sein im gesamten Projekt als in die Mitte gefügtes Gebäude, das durch die Lüden im Häuserzug sichtbar sein wird, eine ganz neuartige architektonische Wirkung hervorrufen. Der Gagfah-Häuserblock wird damit auch in städtebaulicher Hinsicht eine Bereicherung des Stadtbildes darstellen. Baumbepflanzungen, Grünanlagen und große Kinderspielfläche auf der der Straße abgekehrten Seite der Häuser, stehen in sinnvoller Zusammenwirkung mit der gelockerten Bauweise und der neuzeitlichen Innengestaltung. Gesundes und schönes Wohnen auch in Mietwohnungen war das Ziel der Gagfah. Die Lösung des Problems darf als gelungen bezeichnet werden.

Die Arbeiten an diesem Projekt wurden von dem hiesigen Architekten H. Anderlohr, Adlerstr. Nr. 44, schlüsselfertig an die Firma Karl Messang, hier, Kriegsstr. 238, vergeben, als Subarkontanten wurden mit Genehmigung des örtlichen Architekten untenstehende Firmen betraut. Das gesamte Projekt wurde in fünf Arbeitsmonaten erstellt, und man darf bei dieser Gelegenheit allen Beteiligten die höchste Anerkennung aussprechen.

Karl Messang

KARLSRUHE — KRIEGSSTRASSE 238

FERNSPRECHER NR. 1599

GEGRÜNDET IM JAHRE 1886

Bau- und Zimmergeschäft

ALFR. HACKER Ww.

BAUBLECHNEREI
Gas- und Wasserleitungs-
Geschäft, Sanitäre Instal-
lationen, Gas-Herde und
Gasheiz-Öfen

KARLSRUHE

Sofienstraße 11, Fernsprecher Nr. 4874



Dauerbrandöfen
Waschkesselöfen
Kohlenherde
Kombinierte Herde
Gasherde

Beste Qualität! Neueste Modelle! Reiche Auswahl!
Vorteilhafte Preise!

Bender & Co. G.m.b.H.

Karlsruhe, Amalienstr. 25, Telefon 244 u. 245
Spezialhaus für moderne Holz- und Koch-
einrichtungen, Großkoch-Anlagen



Wilhelm Weiss Ww.
Karlsruhe

Steinstraße Nr. 14
Fernsprecher 4121

Baublecherei
Installation
Kunstgewerbliche Metallarbeiten

Julius Graf & Cie, G.m. Karlsruhe

Baumaterialien-Großhandlung — Fernsprecher 6926/27

Spezial-Geschäft für Ausführung von
Platten-Arbeiten

Boden- und Wandplatten aller Art, Muster-Platten
Zeichnungen, Kosten-Anschläge auf Wunsch

Wir bitten um Besichtigung unserer
Muster-Ausstellung

In unserem Verlag ersuchen:

Fritz Hirsch

100 Jahre Bauen und Schauen

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Badenia A.-G. für Verlag u. Druckerei Karlsruhe i. B.

Karlsruher Nachrichten

Sonntag, den 9. März 1930

Schlechtes Geschäft beim Karneval

Die außerordentlich ungünstige Wirtschaftslage hat sich besonders beim Karlsruher Karneval bemerkbar gemacht. Die große Geldnot zwang die Verbraucher zu starken Einschränkungen und so kam es, daß der Sekt- und Weinverbrauch stark zurückging und daß der Umsatz an Speisen ebenfalls sehr gering war. Die großen Ballveranstaltungen waren fast ausnahmslos in Verfall. Freizeiter, Dekorateur und die Verkäufer von Karnevalartikeln hatten ebenfalls unter dem mangelnden Interesse zu leiden.

Die Polizei meldet

Einkaufsdiebstahl

Am Freitag nachmittags stahnte ein bis jetzt noch unbekannter Einbrecher die Wohnung eines Oberstraßenbahnkassiers in der Gewerstraße einen Besuch ab. Nachdem er sich vermullich durch Nachschlüssel Zugang verschafft hatte, durchwühlte er sämtliche Schränke. Dabei fielen ihm 100 Mk. in die Hände. Ob er noch mehr mitgenommen hat, ist noch nicht festgestellt. Er verschwand unter Zurücklassung von zwei Dietrichen.

Erschwerte Körperverletzung

Ein 21 Jahre alter Schuhmacher gelangt wegen erschwerter Körperverletzung zur Anzeige, weil er zusammen mit einem anderen einen verheirateten 40 Jahre alten Kellner aus Ettlingen in dem Hof eines Gasthauses mit Säufen schlug, zu Boden warf und mit Säufen trat. Der Mißhandelte mußte ins städtische Krankenhaus eingeliefert werden.

Wegen Körperverletzung haben sich zu verantworten: Ein lediger 29 Jahre alter Hilfsarbeiter, weil er in der Rheinstraße einen verheirateten 40 Jahre alten Mann vermullich mit einem harten Gegenstand eine blutende Wunde am Kopf beibrachte; ferner ein 30 Jahre alter Mann aus Hagsfeld, weil er gestern nachmittags einen verheirateten 54 Jahre alten Kaufmann in der Jägerstraße von hinten anfiel und mit Säufen schlug, jedoch dieser aus Mord und Rache blutete und Schwellungen davontrug, sowie eine verheiratete 35 Jahre alte Frau aus der Altstadt, die ihrer Gegerin einen Kochtopf mit heißem Wasser ins Gesicht schüttete und sie im Gesicht, am Hals und Unterarm verbrannte.

Unfall

Ein 26 Jahre alter Handwerker von auswärts fiel am Freitag nachmittags in der Nähe des Köhler Krug vom Fahrrad und verletzte sich im Gesicht. Er blieb bewußtlos liegen. Ein Straßenwagenführer erbot sich, den Bewußtlosen ins städtische Krankenhaus zu bringen. Unterwegs erlitt er einen Totfallsanfall. Der Notruf, der vom Köhler Krug aus alarmiert worden war, fand keine Arbeit mehr vor.

Verkehrsunfälle

Eine Kaiser- und Sibirienstraße stieß ein Motorradfahrer mit einem Personenauto zusammen. An dem Motorrad entstand ein Sachschaden von etwa 100 Mk. Die Schuld trägt der Kraftwagenführer, weil er die Vorfahrtsbestimmungen nicht beachtete.

Eine Herren- und Erbsingenstraße kam es zwischen einem Auto und einem Radfahrer zur Kollision. Das Fahrrad wurde beschädigt. Der Radfahrer trägt selbst die Schuld.

Schutz des einheimischen Gewerbes

Aus der Stadtratsitzung

Nach den bisherigen Verträgen über die Förderung von Wohnungsneubauten durch Bauhypotheken und Zinsbeihilfen ist der Bauherr bei Vergebung der einzelnen Arbeiten vollkommen frei; es ist ihm nicht untersagt, den einen oder anderen Auftrag nach auswärts zu geben. Dennoch nun in den früheren Jahren trotz dieser Freiheit weitaus der größte Teil aller Arbeiten in Karlsruhe geblieben ist, so ist doch in letzter Zeit von verschiedener Seite der Wunsch nach einem verstärkten Schutz des einheimischen Gewerbes laut geworden. Diesem Wunsche wird für das Baujahr 1930 nunmehr dadurch Rechnung getragen, daß neue Bestimmungen in die Verträge aufgenommen werden, wonach „unter sonst gleichen Bedingungen“ die Bauarbeiten an in Karlsruhe ansässige Unternehmer vergeben werden sollen und diese Unternehmer ihrerseits gehalten sind, ihre Arbeiter ausschließlich aus dem Bezirk des Arbeitsamts Karlsruhe zu entnehmen. Der Stadtrat kam zu diesem Beschlusse erst nach Überwindung sehr schwerwiegender Bedenken. Die neuen Bestimmungen sehen an sich im Widerspruch zu dem Grundgesetz der Gewerbefreiheit. Sie sind eine vorübergehende Notmaßnahme, die ihre Berechtigung davon ableitet, daß auch die meisten anderen Städte längst schon solche, die freie wirtschaftliche Betätigung einengende Vorschriften haben.

Förderung des Wohnungsbaues 1930

Der Stadtrat hat in den letzten Wochen verschiedenen Bauunternehmern die gelobte Förderung ihrer Bauvorhaben vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses zur Wohnungsbaubörse für das Jahr 1930 zugesagt. Die Zustimmung des Bürgerausschusses ist nunmehr am 28. v. M. erteilt worden, jedoch mit den entsprechenden Bauarbeiten alsbald begonnen und die Bauhypothekenscheine und Zinsbeihilfescheine demnächst abgeschlossen werden können. Für die Herstellung von weiteren 47 Wohnungen hat der Stadtrat Bauhypotheken in Höhe von 187 100 Mk. und Zinsbeihilfen aus einem Förderungsbetrag (gedachtes Kapital) von 388 700 Mk. gewährt. Die zu fördernden 47 Wohnungen verteilen sich auf 14 Mehrfamilienhäuser (davon 1 mit 9, 1 mit 7, 1 mit 6, 2 mit je 4, 4 mit je 3 Wohnungen) und 5 Einfamilienhäuser. Von den Mehrfamilienhäusern liegen 3 in Stadtteil Grünwinkel, 2 in der Weststadt und je 1 in Wehrfeld, im Stadtteil Rinkheim, im Stadtteil Kuppurr und in der Südweststadt; von den 5 Einfamilienhäusern liegen 3 in der Altsiedelung und je 1 in Darglanden und im Dammertod. Die meisten der Wohnungen sind Kleinwohnungen, nämlich 31 mit 3, 7 mit 2 und 3 mit 1 Zimmer; 4 Wohnungen bekommen je 4, 2 Wohnungen je 5 Zimmer.

Arbeitsjubiläum. Der Verwaltungsrat Bauhammer konnte am gestrigen Tage sein 50jähriges Arbeitsjubiläum in der Brauerei Moninger Karlsruhe feiern. In dieser langen Reihe von Jahren hat derselbe in der verschiedensten Weise sich in dem genannten Betriebe betätigt und dadurch zum Gedeihen des Geschäftes beigetragen. Mit anerkennenden Worten des Dankes wurde der Jubilar von der Direktion der Brauerei Moninger eine Jubiläumsgabe, von den Arbeitern und den Angestellten eine Geschenke überreicht. Vom Staatspräsidenten erhielt der Genannte die Ehrenurkunde.

Kaplan Kahle, der durch seine Vorträge in fast allen größeren deutschen Städten bekannte Religionsphilosoph hat diesmal ein besonderes aktuelles Thema gewählt, „Der häusliche Mensch“, ein Kommentar zu Goethes Faust für das Leben, das in seiner tiefgründigen Philosophie die Hauptprobleme behandelt wird. Den Vortrag, den er erst kürzlich in Leipzig, Dresden, Hamburg, Breslau vor ausverkauften Häusern hielt, wurde in all diesen Städten wiederholt verlangt und mußte Herr Kaplan Kahle sich jedesmal zu weiteren Vorträgen verpflichten. Der nächste Vortrag findet am Mittwoch, den 12. März, im kleinen Festhallaesaal statt. Der Vorverkauf der Karten liegt in den Händen der Herberichsen Buchhandlung, Ede Herren- und Erbsingenstraße, und Fritz Müller, Pustulienhandlung, Kaiser- und Waldbstraße.

Kommunalpolitische Fragen

Ein Vortragsabend beim Katholischen Männerverein der Südstadt

Einen Diskussionsabend über das interessante Gebiet der Kommunalpolitik veranstaltete der Kathol. Männerverein der Südstadt am Donnerstag im Saale des Coniushauses. Solche Aussprachen zwischen der Wählerchaft und den Vertretern der Partei in den städtischen Körperschaften sind notwendig und wichtig, weil der Gemeinde vom Gesetz die Pflege der geistigen und sittlichen Wohlfahrt der Bevölkerung als Aufgabe zugewiesen ist, andererseits aber der Bürger wie der Referent des Abends mit Recht betonte, sich mit der Gemeinde nicht so verwaschen fühlt wie mit dem Staate, wie die geringere Wahlbeteiligung bei den Gemeindevahlen gegenüber den Wahlen zum Landtag und Reichstag zeigt. Zu dem Diskussionsabend waren eine Reihe von Vertretern der Zentrumspartei im Stadtrat und im Stadteordnetenkollegium erschienen. Den Vorsitz führte der Vorstand des Kathol. Männervereins Süd Herr Stadteordneter Schille, der die zahlreich erschienenen Kollegen demnächst begrüßte.

Das dem Diskussionsabend zugrunde liegende Referat hielt der Vorsitzende der Kathol. Zentrumspartei Herr Stadteordneter Finanzrat W. I. H. Er erwähnte zunächst die Einkommensquellen der Gemeinde: Vermögen, städtische Betriebe, Gebühren, Steuerüberweisungen von Reich und Ländern und Umlagen, wies auf die großen Aufgaben der Gemeinde auf dem Gebiet des Wohnungswesens und der sozialen Fürsorge hin und gewährte dann einen Einblick in den städtischen Finanzhaushalt: Die Stadt Karlsruhe hat einen Gesamtschuldenumfang von 6516 Hektar. Das Vermögen der Stadt beträgt brutto 128 Millionen Mark, die Schulden 44 1/2 Millionen, der Schuldendienst verlangt 3 1/2 Millionen Mark (gleich wie vor dem Krieg). Der Haushaltsplan bilanziert in Einnahmen und Ausgabe mit 80 Millionen Mark. Der Unzulage für die Vermögensgegenstände seit 1924 auf gleicher Höhe gehalten, die harte und ungerechte Gewerbesteuer konnte auf die Initiative der Zentrumspartei hin vor zwei Jahren ermäßigt werden. Gewaltig ist der Forderungsaufwand gestiegen, von 780 000 Mark vor dem Krieg auf 6 Millionen Mark. Das Landes-Theater verlangt heute einen städt. Zuschuß von 750 000 Mark. Der Staat zahlt 40 Prozent Zuschuß, die Stadt 60 Prozent. Für die Stadtverwaltung besteht, angeht die allgemeinen Theaterkosten, für die Zukunft eine große Verantwortung, ob das Landes-Theater erhalten werden kann oder ob es schließlich vom Staate, dem es gehört, auf eine private Seite verpackt werden wird, wodurch es in seinem kulturellen Wert eventuell sinken würde. Referent sprach weiter den Neubau des städtischen Wasserwerks bei Märsch, die Erweiterung des städtischen Parks, die Eingemeindung von Ullach, der in absehbarer Zeit die von Kielingen folgen dürfte, wegen des Baues der neuen Rheinbrücken, das Strandbad

Neppenmört und weiter das wichtigste Arbeitsgebiet für die Stadt, das des Wohnungsbauens, auf dem Karlsruhe bahnbrechend vorangeht. Auch der Dammertod wurde besprochen. Referent, dem dort auch nicht alles gefällig war, warnte vor leichten, abfälligen Urteilen; bei einem Besuch der städtischen Kollegien hätten die Bewohner das beste Urteil über das Wohnen in jener Siedlung abgegeben. Zum Schluß kam Redner auf spezielle Wünsche der Südstadt zu sprechen: die Forderung einer höheren Schule für den Stadtteil, die Verbindung mit der Mittelstadt über das Gelände am alten Bahnhof. Mit der Aufforderung zur freimütigen Aussprache schloß Referent unter lebhaftem Beifall seine 1 1/2 stündigen trefflich informierenden Ausführungen.

Nach einem prächtigen Lied des Sängerkorps des Vereins folgte die Diskussion, in der eine Reihe von Fragen kritisch besprochen und Anregungen gegeben wurden u. a.: Am Landes-Theater sollte an gewissen Stellen gebremst werden, die Preise für die Plätze seien zu teuer, der Durchgang von der Marienstraße zum alten Bahnhof solle beleuchtet werden und abends länger geöffnet bleiben; in der Durchfahrt der Ettlingerstraße unter der Eisenbahn solle ein Fahrradweg errichtet werden. Ein Redner nahm sich der gegen die Kathol. Beamten etwas zurückgesetzten Beamten und Angestellten in den städtischen Betrieben an; auch die Wohnungsfrage und die Dammertodsiedlung wurden berührt. Vier Diskussionsredner äußerten sich kritisch über die Verhältnisse auf dem Friedhof; sie beklagten es, daß das Kreuz dort immer mehr verdrängt und so der Friedhof entchristlicht werde. Nach Schluß der Diskussion sollte noch ein zweites Referat des Herrn Stadtrats Kühn folgen, das aber der vorgeschrittenen Zeit wegen verjagt werden mußte.

Zu den vorgebrachten Anregungen äußerten sich dann noch kurz die Herren Stadtr. W. I. H., Stadtr. Kühn, Stadtr. Gurl und Stadtr. Schmebeck. Dem Bremsen der Ausgaben beim Landes-Theater stehen die laufenden langfristigen Verträge mit dem Personal vielfach entgegen; die Stadt greife aber heute zum Zweck der Einsparung mehr ein als bisher. In der Beamtenfrage habe man mehr Sparsamkeit geübt. Allgemein wurde betont, daß man in der Öffentlichkeit wohl sieht, was geschieht, aber nicht was verhandelt wird. Die Zentrumspartei sei auch bei den Abstimmungen schon manchmal unterlegen. Der Kritik an den Verhältnissen auf dem Friedhof wurde im Wesentlichen beigepflichtet. Die Bevölkerung solle aber mehr Kreuze verlangen, damit der christliche Charakter des Friedhofs erhalten bleibt. Die alten Grabsteine dürfen jetzt bleiben. Mit einem Dankeswort schloß der Vorsitzende um 11 1/2 Uhr den anregend und harmonisch verlaufenen Diskussionsabend.

Fertigstellung der Frensdorffstraße

Von verschiedenen Seiten wird neuerdings die ortsbauplanmäßige Herstellung und Kanalisation der Frensdorffstraße gefordert. Eine Anzahl Anwohner der Frensdorffstraße, die regelmäßig den Weg über die unabschotterte Frensdorffstraße nimmt, hat hierwegen eine Eingabe an den Stadtrat gerichtet und zugleich auch die städtische Straßenbeleuchtung für die Straße verlangt. Die Mittel für den Kanal- und Straßenbau, wie auch für die Einrichtung der Straßenbeleuchtung laßt sich z. B. nicht erübrigen, vor allem aber nicht das Straßengelände noch nicht im Eigentum der Stadt. Frühere Verhandlungen mit dem Ziel der Abtretung des Straßengeländes sind ohne Erfolg geblieben. Es werden mit der Grundstückeigentümerin von neuem Verhandlungen wegen des Straßengeländes aufgenommen; nach ihrem Abbruch soll mit den beteiligten Anliegern und sonstigen Interessenten wegen der Aufbringung der Straßen- und Kanalarbeiten in Verbindung getreten werden.

Ausstellung „Das Licht im Dienste der Werbung“

Das Badische Landesgewerbeamt zeigt vom 8. bis 30. März in seinen Ausstellungsräumen, Karl-Friedrich-Straße 17, die von der bekannten Zeitschrift „Die Form“ des Deutschen Werkbundes Berlin zusammengestellte Wanderausstellung: „Das Licht im Dienste der Werbung“. Das Licht, das Institut der hiesigen Technischen Hochschule zeigt in dankenswerter Weise im Vorraum eine lehrreiche Zusammenstellung einschlägigen Bildmaterials aus seiner Sammlung und eine Zusammenstellung seiner literarischen Arbeiten. Da sich die außerordentlich lehrreichen Demonstrationen des Instituts auf der Weltausstellung in Barcelona befinden, war es leider nicht möglich, diese der Ausstellung zur Verfügung zu stellen.

Im anschließenden Raum findet sich auf der Rückwand eine vom Landesgewerbeamt zusammengestellte Schau der verschiedenen Veleuchtungsarten in ihrer Entwicklung vom Kienpalm bis zur neuesten gasförmigen Glühlampe. Die schönen Wirkungen werdender Beleuchtung, welche noch vom Karlsruhe Lichtfest her in bester Erinnerung sind, werden durch die vom Stadt-Verkehrsverein für die Ausstellung zur Verfügung gestellten Aufnahmen neu vor Augen geführt. Der Lichthof enthält die eigentliche Wanderausstellung „Der Form“ und läßt die Wichtigkeit der Lichtquellen in ihren verschiedensten Verwendungsarten und Formen durch bewegliche und reiche Abbildungen vielfeitiger Beispiele aus Deutschland und dem Ausland erkennen.

Tennisplatz. Dem Tennisclub Kuppurr werden vom Stadtrat 3000 Quadratmeter Gelände an der Lichtentaler Straße zur Anlage eines Tennisplatzes unter den üblichen Bedingungen überlassen.

Ankauf von Kunstgegenständen

In Fortsetzung seiner Bestrebungen, der freischaffenden Künstlerchaft, die unter den heutigen Verhältnissen besonders schwer leidet, im Rahmen der leider nur knapp bemessenen, verfügbaren Mittel zu helfen, genehmigt der Stadtrat den Ankauf einiger Werke aus der z. B. im Badischen Kunstverein gezeigten Ausstellung der Arbeiten von dem Preisausgeschrieben des Badischen Staates um die besten Selbstbildnisse badischer Künstler.

7. Sinfoniefest der Badischen Landesoperkarlsruhe. Mit Siffan Dobrowen tritt im nächsten Sinfoniefest (Montag, den 10. März) einer der bekanntesten Dirigenten des neuen Aufbaus an die Spitze des Badischen Opertheaterorchesters. Nach Saganow und Kuffenwitsch hat überhaupt wohl kein slavischer Stabführer mehr sich so energisch für die Produktion der Heimat eingesetzt und ebenso authentisch die ältere wie die jüngere Literatur interpretiert. Dobrowen, in seinem schöpferischen Bewußtsein deutlich noch unter dem Einfluß Strawinskys stehend, aber auch als Komponist in der gegenwärtigen Musikgeneration sehr beachtet, wird der Abend mit Strawinskys „Feuervogel“ Suite einleiten und damit ein Werk zur Erfassung bringen, das den Namen seines Schöpfers europäische Geltung verschafft hat. An zweiter Stelle des Programms steht Tschaikowskys fünfte Sinfonie (E-Moll), ein Hauptwerk der sogenannten „Massischen“ Richtung, mit dem die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angebahnte Auffrischung der abendländischen Formwelt einen gewissen Abschluß fand. Mit Hinblick auch auf diese beiden repräsentativen gemählten Instrumentalstücke darf jedenfalls das bevorstehende russische Konzert ein nicht minder hohes Interesse beanspruchen.

Geographische Gesellschaft Karlsruhe. Am nächsten Dienstag spricht abends 8 Uhr im Geologischen Hörsaal der Technischen Hochschule Professor Dr. A. Sapper von der Universität Würzburg über seine Reise durch Süd- und Mittelamerika. Professor Sapper ist in der Geographischen Gesellschaft Karlsruhe kein Unbekannter. Er hat am 18. Dezember 1924 den Geburtsortvortrag der Gesellschaft gehalten und ist auf seinen 60. Geburtstag am 6. Februar 1928 zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt worden. Sapper ist wohl einer unserer besten Kenner Amerikas, besonders von Mittel- und Südamerika. Ein längerer Aufenthalt in jungen Jahren und wiederholte Reisen haben ihm diese tiefe Kenntnis verschafft. Seine letzte Reise, über die er am Dienstag abend sprechen wird, hat er im Jahre 1927/28 ausgeführt. Sie begann mit einem Besuche der Deutschen im südlichen Brasilien und führte durch die meisten südamerikanischen Staaten und von da dann durch Honduras und Guatemala. Wir dürfen also von diesem hervorragenden Kenner einen hochinteressanten Vortrag erwarten.

Kath. Männerverein St. Stephan
Karlsruhe

Einladung

zu dem am Mittwoch, den 12. März, abends 7 1/2 Uhr, im Saal 3 der Brauerei Schreymp (Kolosseum, Waldbstraße) stattfindenden

Vereinsabend mit Lichtbildervortrag

des 1. Vorstandes, Herrn Prof. Jos. Dolland über:

„Ferien in Amerika“

Zu diesem interessanten Vortrage laden wir unsere Mitglieder und deren Familienangehörigen bezgl. ein und bitten um zahlreiche Beteiligung.

Einführung gestattet. Der Vorstand.

Tages-Anzeiger
für Sonntag, den 9. März 1930

Badisches Landes-Theater. Abends 7 Uhr: „Die Meisterfinger von Nürnberg“.

Städtisches Konzerthaus. Abends 7 1/2 Uhr: „Kater Lampe“.

Badische Lustspiele, Konzerthaus. Nachmittags 16 Uhr: „Der geheime Kuriere“.

Gesellschaft. 16 und 20 Uhr: „Wilhelm Willkomm“.

Städtische Festhalle. 16 1/2 Uhr: Konzert.

Volksbühne Marionetten-Theater (Handelskammer). 14 1/2 und 17 Uhr: „Max und Moritz“.

Jugendbund im G.D.M. Großer Festsaal Künstlerhaus. Jugend- und Elternabend.

Kühler Krug. Nachmittags 17 Uhr im Festsaal: „Starkbierfest“ mit Feuerwehrtabelle Karlsruhe.

Wetzerhof (Wehrfeld). Abends 18 Uhr: Konzert.

Karlsruher Fußballverein. Nachmittags 14 1/2 Uhr: Süddeutsche Meisterchaft 1. FC. Nürnberg — Bayern.

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen

Keine Zollbindungen. — Gegenseitige Meistbegünstigung.

Berlin, 8. März. (Eig. Meld.) Ueber den deutsch-polnischen Handelsvertrag oder, wie er offiziell heißt, das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen, wurden heute von zuständiger Stelle folgende Angaben gemacht: Zwei Hauptpunkte sind bei den Abmachungen von besonderer Wichtigkeit: Die Abmachungen über die landwirtschaftlichen Erzeugnisse und über die Kohlenfrage.

Der Vertragsentwurf enthält keine Abmachung über irgendwelche Zölle.

Das bedeutet, daß der Reichsregierung oder dem Reichstage zollpolitisch die Hände nicht gebunden sind. Der Vertrag basiert auf der Gewährung der gegenseitigen allgemeinen Meistbegünstigung. Monatlich sind

320 000 t Kohlen zur Einfuhr in Deutschland zugelassen.

Neben dem Staatsvertrag ist ein Privatvertrag vorgesehen, der das Herinkommen polnischer Kohlen unter den in Deutschland gültigen Preisen unterbindet.

Hinsichtlich der

landwirtschaftlichen Erzeugnisse

interessieren besonders die Abmachungen über die Einfuhr von Tieren und Tiererzeugnissen. Die Einfuhr und Durchfuhr von Rindvieh und Rindfleisch bleibt ausgeschlossen. Die Durchfuhr lebender Tiere bleibt überhaupt verboten. Für die

Einfuhr von Schweinen

haben wir ein Kontingent zugestanden, das insgesamt im ersten Vertragsjahr 200 000 Stück beträgt. Vom 18. Monat der Vertragsdauer ab erhöht sich dieses Schweinekottingent um 75 000 Stück und wiederum 12 Monate später tritt eine weitere Erhöhung um abermals 75 000 Stück auf insgesamt 350 000 Stück ein. Dieses Kontingent umfaßt sowohl geschlachtete wie lebende Schweine. Schweine können auf zwei Wegen eingeführt werden: entweder geschlachtete Schweine nach bestimmten eigens zugelassenen und in Polen bekannten Fleischfabriken, die die uns in veterinärpolizeilicher Hinsicht volle Gewähr gegen Seuchengefahren geben; lebende Schweine nur auf dem Seewege nach Grenzschlachthöfen. Hervorzuheben ist, daß nach Ostpreußen keine Schweineinfuhr möglich ist. Der Schweinekonsum in Deutschland erreicht alljährlich ungefähr 20 Millionen Stück. Das polnische Kontingent beträgt somit 1 Proz. des deutschen Verbrauchs an Schweinefleisch.

Die

Mindestdauer des Vertrags

beträgt ein Jahr. Nimmt er nach einem Jahr nicht sein Ende, so verlängert er sich automatisch und kann jederzeit mit einer Frist von sechs Monaten gekündigt werden. Die Bemessung eines Kontingents bei den Schweinen ist ein großer Vorteil für uns insofern, als wir sonst derartige Erzeugnisse ohne Kontingentierung hereinlassen. Ein weiterer Vorteil ist es, daß wir die Frage des Seuchenschutzes geregelt haben. Einfuhrverbote in Polen, die allen Ländern gegenüber bestehen, bleiben auch für die deutsche Einfuhr in Kraft. Auf die Einfuhrverbote erhalten wir lediglich gewisse Kontingente. Ferner haben wir von vornherein darauf gedrungen, daß wir für unsere Schiffsahrtlinien in Polen Konzessionen für das Einwanderungsgeschäft erhalten. Da bei den Polen aber diese Konzessionen nur gegeben werden, wenn sie einem Bedürfnis entsprechen, die Entscheidung darüber also bei den polnischen Behörden liegt, so haben wir darüber hinaus darauf gedrungen, daß unseren größten Schiffsahrtsgesellschaften, die Hapag, der Lloyd und Hamburg Süd, Konzessionen erhalten. Diese sind erreicht worden.

Die

Regelung des Niederlassungsrechts

war eines der schwierigsten Kapitel bei den Verhandlungen. Die Gewährung des Niederlassungsrechts betrachteten die Polen als eine politische Angelegenheit, gegen deren Aufnahme

in den Handelsvertrag sie sich anfänglich stark gewehrt haben. Es dauerte lange, bis sie unseren Gesichtspunkt annahmen und sich unter schwersten Kämpfen damit einverstanden erklärten, uns dieses Niederlassungsrecht im Handelsvertrag zuzugestehen in dem Rahmen, wie es für unsere Wirtschaftsexponenten notwendig ist.

Besonders zu bemerken ist, daß der Handelsvertrag nicht bis auf das Letzte fertiggestellt ist. Von polnischer Seite steht noch ein Wunsch zur Diskussion, der möglicherweise die Erörterung noch weiterer deutscher Wünsche zur Folge haben könnte. Der Vertrag wird nun den sämtlichen in Betracht kommenden Ministerien zur Prüfung zugeleitet. Erst nach Vollendung dieser Prüfung kommt ein Kabinettsbeschluß über den Vertrag in Frage.

Wirtschaftsschau

Konkurse. Fa. Kurhaus Plättig, Karl Habich und Söhne in Bühlertal. — Off. Handelsges. in Fa. Gebr. Kern in Bühlertal. — Privatvermögen des Reinhard Kern, Holzhändler Wwe., Berta geb. Kern in Bühlertal. — Privatvermögen Ingenieur Robert Kern in Bühlertal. — Nachlaß Karl Häffner, Elektrotechnikers Ehefrau, Karoline geb. Hoch in Durlach. — Fa. Ernst Müller-Störk in Freiburg. — Kaufmann Ernst Stuhl in Mannheim. — Bierbrauereibesitzer Karl Jockers in Legels-hurst. — Kaufmann Hermann Schmid und dessen Ehefrau, Mannheim. — Fa. Emil Frey in Lahr, Inh. Mechaniker und Fahrradhändler Emil Frey in Lahr. — Gastwirt und Weinhändler Albert Schott in Stetten a. k. M. (Meßkirch). — Kaufmann Carl Endreß in Thanheim (Hohenzollern). — Bauarbeitergenossenschaft Heidelberg und Umgebung, e. G. m. b. H. in Heidelberg. — Holzhändler und Ratsdiener Friedrich Jakob Metz in Auenheim (Kehl). — Kaufmann Franz Anton Heinen, Allein. Inhaber der Firma gleichen Namens, Weinhandlung und Drogerie in Pforzheim.

Konkursverfahren. Bad. Holzwerkzeugfabrik A.-G. vorm. Otto Mainzer u. Cie. in Baden-Oos, nach Einstellung des Vergleichsverfahrens. — Off. Handelsges. Imhof u. Mülle, Musikwerkfabrik, pers. haftende Inhaber: Josef Imhof und Albert Karl Imhof, Fabrikanten in Vöhrenbach (A.-G. Donaueschingen). — Christian Hepting, Buchdrucker in Freudenstadt. — Karl Groth, Ehefrau Anna geb. August in Kehl.

Vergleichsverfahren. Fa. Carl Peter, Weingroßhandlung, Inh. Carl Peter in Achern. — Fa. Gebr. Blau, Baumaterialienhandlung in Graben, und deren Gesellschafter. — Schuhmachermeister Askar Schüler in Lenzkirch. — Fa. Albert Englert in Rastatt, Inh. Kaufmann Karl Englert.

Vergleichsverfahren. Kaufmann Leop. Schloß, Inh. der Fa. Leopold Schloß in Weinheim. — Fa. Ernst Schmidt, Hut- und Schuhgeschäft, Inh. Carl Schmidt jr., Kaufmann, Freudenstadt.

Betriebsstilllegung in Landau. Die Firma Erste pfälzische Transporterätefabrik (Inhaber Albert und Karl Tillmann), die in Landau eine Eisen- und Blechwarenfabrik und Eisengießerei betreibt, befindet sich in Zahlungsschwierigkeiten. Man rechnet mit einer völligen Zahlungseinstellung in den nächsten Tagen. Die Firma selbst hat etwa 50 bis 60 Arbeiter beschäftigt gehabt. Der Betrieb soll völlig eingestellt werden.

Sehenswertig

ist unsere Einrichtung
im Schaufenster

Möbel-Bär Karlsruhe
Kaiserstr. 111

Reiche Auswahl neuester Modelle

Günstige Zahlungsart

Börsen

Berlin, 8. März. Die erste Bestürzung, die der Rücktritt Dr. Schachts an der gestrigen Börse hervorgerufen hatte, machte schon gestern Abend einer beruhigteren Auffassung Platz. Die Kurse konnten sich zunächst allerdings wohl nur durch Interventionen erholen. Der Verkaufsandrang kam aber zum Stillstand. Auch heute vormittag verlaute, daß die Banken die Absicht hätten, im Bedarfsfälle zu intervenieren. Es war aber nicht nötig, diese Absicht in die Tat umzusetzen. Die Provinz trat nämlich als Verkäufer kaum hervor, und das Ausland zeigte sogar eher Kaufinteresse. Die Börse, die gestern stark schuldig geworden war, sah sich daher auch ohne die Interventionstätigkeit der Banken zu Deckungen gezwungen. Viel zu der freundlichen Stimmung trug die gleichmäßige und ruhige Behandlung der Angelegenheit Schacht im Auslande bei, besonders der Standpunkt der New Yorker Bankkreise fand Beachtung. Die ersten Notierungen konnten zum Teil große Erholungen aufweisen. Steigerungen bis zu 5 Proz. waren keine Seltenheit.

Nach den ersten Kursen blieb die Stimmung unter Schwankungen freundlich. Die anfangs stark erhobenen Werte erlitten kleine Kursrückgänge, die aber durch angeblich neu eintreffende Kaufordres des Auslandes (Paris, Schweiz und Holland) immer wieder ausgeglichen wurden. Anleihen ruhig.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 8. März. Weizen, märk. 233 bis 236, März 246, Mai 256,50—257,50, Juli 266—268, Roggen, märk. 143—147, März 162, Mai 166—167, Juli 168,50, Braugerste 160—170, Industrie- und Futtermittel 140—150, Hafer, märk. 121—131, März 125, Mai 135,50—135, Juli 141, Mais, loco Berlin 157—159, do. waggonfrei ab Hbg. 145, Weizenkleie 27,50—34,50, Roggenmehl 20,50—23,75, Weizenkleie 8—8,50, Roggenkleie 7,25—7,75, Viktoriaerbsen 20—25, kleine Speiserbsen 18—20, Futtererbsen 16—17, Pelusken 13—18, Ackerbohnen 16—18, Wicken 18—23, Lupinen, blaue 13—15,25, gelbe 16—17,50, Seradella, neue 25—29,50, Rapskuchen 13,25 bis 14,25, Leinkuchen 17—18, Trockenschrot 6,50—6,70, Soyaextraktionsschrot 13—14,50, Kartoffelflocken 11,80—12,30.

Berliner Metallbörse vom 8. März. Elektrolytkupfer 170,50, Raffinadekupfer 146—148, Standardkupfer 130,50—132, Standard-Blei per März 35—37, Banka-, Strats-, Australzinn 169.

Weinversteigerungen. In Bad Dürkheim am Freitag im Winzervereinsaal 24 Fuder 1927er, 1928er und 1929er Weißweine versteigert. Der Verlauf war schleppend. Von den 1928ern wurden zwei und von den 1929er Weinen drei Nummern wegen zu niedriger Gebote zurückgenommen. Je 1000 Liter kosteten: 1927er: 640, 1928er: 650, 690 (zurück), 700 (zurück), 900, 900, 1000, 1929er: 700, 700 (zurück), 700 (zurück), 820, 750 (zurück), 870, 950, 1160 (Dürkheimer Michelberg).

In Müßbach wurden vom Weingut Jakob Hellmer in Müßbach 38 160 Liter 1928er und 13 130 Liter 1929er Weißweine sowie 2400 Liter 1929er Rotweine zur Versteigerung gebracht. Trotz guten Besuchs mußten auch hier mehrere Nummern zurückgezogen werden. Je 1000 Liter erlösten: 1928er: 660, 660, 660, 630 (zurück), 660, 650 (zurück), 670 (zurück), 660 (zurück), 700, 690, 750, 660 (zurück), 700, 720 (zurück); 750, 720 (zurück), 730 (zurück), 730 (zurück), 750, 750, 780 (zurück), 840 (zurück), 930, 930, 830 (zurück), 800 (zurück), 1000, 960, 1030, 970, 1010, 1000, 960, 1210, 2260.

1929er: 720, 760, 720, 850, 970, 1050, 1060, 1020, 950, 1310, 1300, 2000, 2600.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. F. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Weiß; für Kultur, Kunst und Feuilleton: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richard; für Anzeigen und Adressen: Philipp Nieberle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstr. 17. Notationsdruck der Badenia A.-G.

Brief aus der Residenz

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Die Fasnacht isch v'rbei. Un' wann m'r jeh' v'ridguggt uff des lange „Fest“, nord konnte eim jo allerhand Gedanke; 's wird also niemand was dagege hanwe, wann ich heut e' keine Bilanz uffstell. Am beidte wird's sein, wann ich grad von meiner Innerhaltung v'zahl, wo ich nit-eme Fremde ghat hab. Trokdem daß mir in Karlsruh de' Karneval von Köln — Mainz — Billingen — Konstanz — Nizza noch net ganz erreicht henn, trokdem hat sich nämlich dies Jahr doch en Fremder hier eingfunne. Er hätt emol de' Karneval von Karlsruh jeh' gwoilt, hat-er giagt. Un' am Ahschmittwoch isch-er nord zu m'r komme, zu-eme „Interview“. Radierlich hab ich dem einzige Fasnachtstremde die Innerredung immer unter Fremdefasnacht net abglehnt; mir hat die Sach selwer Schbaf gemacht.

Fremder: Herr Dintenmüller, sagen Sie mir offen und frei: was halten Sie von der Karlsruher Fasnacht?

Ich: Neuer Herr! Zומר unser Fasnacht geht nix! — Einfach laumer!

Fremder: Entschuldigen Sie — ich habe schon Schöneres gesehen.

Ich: Nord sinn-Se awwer noch net weit rumkomme. Sie sinn scheints noch Anfänger.

Fremder: Bitte sehr! Ich habe schon die berühmtesten Karnevalstädte der Welt besucht, aber jo wenig Wis, wie in Karlsruhe — — —

Ich: Oho! Des sage Sie ausgerechnet im Jahr 1930! Seit jehn Jahr henn mir nimmeh' so viel Wis uff Lager ghat, als wir grad dies Jahr! Nämlich drei Schit! Dammert it oä, Rappenwört und Vogelwört!

Fremder: Fabelhaft! Drei Wige auf einmal!

Ich: Kawohl, drei Schit! Un' die henn mir jo gründlich v'rihafft, daß-je in Köln un' Mainz ganz gwies a nix Neu's meh' rausquetsche kennt hätte, aus denne „Blauwe“.

Fremder: Stimmt stimmt! Alle Hochachtung vor euch Wigbolden! Aber angenommen, es hätte keinen Dammert-it-oä, kein Rappenwört und keine Vogelworte gegeben — — was dann?

Ich: Nord hätte m'r desor noch mehnder Wis uff d'r Straf gemacht.

Fremder: Aber bitte, Herr Dintenmüller, Sie sprechen da von „noch mehnder“ Wigen; ich habe überhaupt nichts von Wis bemerft auf der Straße. Dagegen erhielt ich einige recht zünftige Prißschensschläge auf den Kopf!

Ich: Na also — sehn-Se!

Fremder: Nun! Das ist aber doch kein Wis!

Ich: Was dann sonst? Sie v'rihaffte halt nix von un-jer m' Humor!

Fremder: Allerdings. Ich wollte ihn ja auch erst kennen lernen.

Ich: No ja! Jeh' henn-Se emol en Begriff d'von, indem daß-Se wenigstens was d'von gibbürt henn! — — Ware-Se a emol uff-eme Kappeabend?

Fremder: Kee — ich konnte mich doch nicht in jeden Verein einschmuggeln.

Ich: Die sinn doch in öffentliche Wirtschafte gwest! Jede Paiz hat schier jeden Obend ihren Kappeabend ghat. Mensch! Do henn-Se was v'rihafft! Also ich sag Ihne, do isch als glosse worre, un' gschwof hennje, un' in denne Seklaube, do — — —

Fremder: — — — und der Wig, wo blieb der?

Ich: Ho, des isch jo grad d'r Wig!

Fremder: Na, jo hören Sie mal, Herr Dintenmüller! Da habe ich denn doch eine andere Auffassung vom Karnevalsfest, und Humor!

Ich: Jäh a!

Fremder: Das wollte ich doch wissen. — Sagen Sie mal, da war ich auch in den „Damen- und Fremdensitzungen“ der Grofage. Ich muß gestehen, daß ich dort mir die besten Eindrücke bekommen habe. Sie nicht auch?

Ich: Entschuldigen-Se gietigscht! Do redd ich net gern d'rinner als „M. d. E.“ von d'r Grofage — awwer sage-Se norr emol ruhig Ihne Ihr Meinung.

Fremder: Ihre Grofage-Parole „Sawwer“, der Inbegriff höchster Bewunderung, deren ein Karlsruher fähig ist, war hier voll und ganz berechtigt.

Ich: Sawwer!

Fremder: Gewiß, Herr Dintenmüller! Die Grofage hat gefunden, anständigen Wit und Humor geboten.

Ich: Sie! Ich glaab als, Sie wolle mir ichmuse!

Fremder: Keine Ursache! Sie haben's jo auch nicht allein gekaukelt. — Aber noch etwas! Wo sind denn die vielen tausend Karlsruher geblieben, die noch Blat gerecht hätten in der Festhalle?

Ich: Jedefalls dabeim!

Fremder: Deshalb wohl?

Ich: Sie werre gscholte hanwe, daß in Karlsruh nix los isch. Un' viele d'von werre zu sellene ghört hanwe, die wo's „Ido“ gieh' henn' — nämlich 's letisch Jahr!

Fremder: Sahahahaha! Das machen Sie gut!

Ich: Was lache-Se dann? Kenne-Se dann sellen Keirain nimmeh', von sellen Grofage-Lied: „Das ist halt Karlsruh — — —“

Fremder: Allerdings!

Ich: Ich sag Ihne norr, des henn-Se dauwendweis heere kennt: „Ich hab's jo 's letisch' Jahr 'Ido' gieh'!“

Fremder: Und was siehen Sie für eine Lehre daraus?

Ich: Des will ich heur liewer noch net v'riote — reddo m'r liewer von was amern.

Fremder: Entschuldigung! Ich bin noch nicht ganz im Bilde über die Karlsruher „Fasnacht“. Am Fasnachtstienstag war ich auch auf der Kaiserstraße — aber sagen Sie mal, das Publikum, das Publikum!

Ich: Gelle-Se, do ischigge-Se! Muschfertgildiger als wie bei unserm Unzug hätt's doch bei me Lei che z u g a net hergeh' fenn! Tipp-lop!

Fremder: Einen solchen habe ich allerdings erwartet, als die Publikumler sah, mit Ausnahme jener, die anscheinend schon vorher beim „Leichenhoppfen“ waren. — Uebrigens war's beim Kabarett im Landestheater auch nicht anders.

Ich: Goffentlich! Mir Karlsruher wisse, was mir uns Residenzler schuldig sinn, in dem altehrwürdige Kulturtempel.

Fremder: Alle Hochachtung! Die Spieler bemühten sich jo geradezu frampfhaft, mit dem Publikum Verbindung zu bekommen; besonders der famose Ansager.

Ich: Des muß m'r denne Künstler lasse, do henn-Se recht. Nummer die Gschicht kennt unserm Landestheater noch schwerer uffsichto! In meiner Nähe do hat nämlich en ehrsamer Karlsruher Bürger jo e' Bagette Freiburger Bretzel, wo d'r Ansager unner d' Leut gidmiffe hat, an de' Kopf kriegt. Jeh' will-er Anzeig mache wege tödlicher Beleidigung.

Fremder: Sauber!

Ich: „Sawwer“, heißt des Ding, lieber Herr!

Fremder: Im übrigen kann ich auch Karlsruher auch zum Landestheater-Kabarett beglückwünschen! Auf Grofage und Kabarett können die Karlsruher stolz sein.

Ich: Meine-Se, sie merke's?

Fremder: Goffentlich! — Na also, Herr Dintenmüller, ich danke Ihnen!

Ich: Nix zu danke! Ich mecht hoffe, daß-Se an d'r nächstte Fasnacht widder komme, denn for unre Fremdesittunge un' Fremdebäll brauche m'r unbedingt en Fremder.

Fremder: Keine Angst, ich komme; ich wohne nämlich in Gröchingen bei Durlach.

Ich: Sawwer! — Also servus Herr Nachbar!

Fremder: Hab die Ehre! — Und fergen Sie Ltte dafür, daß ich nicht vergessen werde in der Fremdenstatistik!

Ich: Gehn-Se norr, Sie sinn ido' uffgidriewe.

Also des war jo unglähr unfer Fasnachtbilanz. Sonich war jo eigentlich nix — halt doch: „Es war einmalein treuer Husar — — —“!

Mit viel Grief

Ihne Ihr ergeuwendichter

Gustafhaus Dintenmüller

Angehöriger in gehowener Schtellung.

Ein Ereignis für jede Dame ist immer der Beginn der

Frühjahr - Saison

Besuchen Sie uns bitte.

Wir zeigen Ihnen unverbindlich unsere große Auswahl entzückender Neuheiten von auserlesenem Geschmack in

Wolle u. Seide

Gute Qualitäten, niedrigste Preise

Leipheimer & Mende

Amliche Anzeigen

Die Verhütung von Waldbränden. Ein neuerdings entstandener Waldbrand im Gardswald gibt uns Veranlassung darauf hinzuweisen...

Höhere Schulen in Karlsruhe

Neuanmeldungen von Schülern und Schülerinnen für alle Klassen werden am Montag, den 24. März, von 5-5 Uhr...

Frauenarbeitschule

Generell, Hand- und Berufslehre mit Internat Karlsruhe i. B., Gartenstraße 47, Sonntag Anfang Januar, Mitte April, Anfang September.

Schlafzimmer

Ein gutes Schlafzimmer nur vom Erzeuger Paul Feederle Möbelfabrik, Durlacher-Allee 58 a

Kohlen- u. Gasherde

Bockhacker der Qualitätsherd der Beste, der Schöteste der Billigste Fabrik-Niederlage M. Heyer 38 Kaiserstr. 38

Pianos Welbel & Lechleiter Papst. Hoflieferant

M. Maurer Ecker Hirschstr. 176

Rebzeblinge sind wegen Gartenaufgabe sofort zu verkaufen...

Mieter- und Bauverein Karlsruhe

3 Zimmerwohnung mit Bad, Nähe Bahnhof...

Schaufensterbeschriftung, Reklameplakate etc.

Bettmatten solotige Abhilfe. Alle a. Geschlecht angebun...

Kath. Mütterverein u. P. Frau. Todes-Anzeige.

Maria Anna Benz ist im Sterben erkrankt...

Vorsorge treffen

für das eigene Alter und für die Hinterbliebenen bei vorzeitigem Tode müssen Sie unbedingt bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen...

Kreishaushaltungsschule Bühl (Baden) Beginn des Sommer-Kurses 5. Mai 1930

Größe Auswahl formschöner MÖBEL der neuesten Stil- u. d. Holzarten...

Gerichtliche und Vergleichs anvertrichtliche Vertretung bei den Finanzämtern!

Sie altern nicht wenn Sie im gesunden, schuldenfreien eigenen Heim wohnen.

Straus & Co. Karlsruhe i. B. Friedrichspl. 1 (Eingang Ritterstr.)

Karlsruher Hausfrauenbund Ausstellung vom 11.-18. März, von 10.30-20 Uhr in der Glashalle des Stadtgartens...

Denken Sie an die kommenden Konfirmations- u. Kommunionfestlichkeiten u. besichtigen Sie die von mir in obiger Ausstellung gedeckten Tische...

Trauersachen färbt innerhalb 24 Stunden Färberei Printz A.-G.

Pianos Kauf und Miete gu-staste Teilzahlung auch ohne Anzahlung...

Wir suchen zum Eintritt auf sofort oder Ostern 1930 Lehrlinge für folgende Berufe: Bankkassierer, Buchhalter, etc.

Baden-Baden Institut der Lehrfrauen vom hl. Grab Mädchen-Realschule Höhere Handelsschule Haushaltungsschule

Chaiselongues neue von 35.- an Diwane neue mod. v. 85.- an Polstermöbelhaus R. Köhler, Schützenstr. 25

Bluet eiche u. p. kaufen Sie gut u. billig bei Hiechmann Zähringerstrasse 29.

kleine Werkstätte ob. v. Baden gesucht. Angebote mit Preisangabe unter 700 an H. Köhlerstr. 126 erbeten.

Bluet eiche u. p. kaufen Sie gut u. billig bei Hiechmann Zähringerstrasse 29.

kleine Werkstätte ob. v. Baden gesucht. Angebote mit Preisangabe unter 700 an H. Köhlerstr. 126 erbeten.

Neue Stoffe

Bei uns finden Sie in Wolle u. Seide die modischen Neuheiten des In- u. Auslandes stets in großer Auswahl

- ### Woll-Stoffe
- Woll-Mousseline bedruckt, letzte Frühjahrs-Neuheiten 80 cm breit Meter **1.95**
 - Woll-Natté der Modestoff in feinen Farbtönen Meter **2.25**
 - Kleider-Tweed reine Wolle, neue Musterung Meter **2.95**
 - Crépe Caid à jour feine Pastellfarben, ca. 100 cm brt. Meter **4.90**
 - Crépe Lido Wolle mit Kunstseide, aparte Musterung, ca. 95 cm breit Meter **5.50**
- ### Woll-Crépe de Chine „Marke Hertle“, beste Kleiderqualität, großes Farbsortiment, ca. 100 cm breit Meter **4.80**
- Woll-Georgette mod. Farbsortiment, ca. 130 cm breit Mtr. **4.90**
 - Crépe Brillant elegante Kleiderqualität in neuesten Farben, ca. 130 cm breit Meter **6.90**
 - Jersella-Tweed reine Wolle, sehr feine Musterung, ca. 130 cm breit Meter **7.90**
 - Georgette-Noppé sehr apart, moderne Farben, ca. 130 cm breit Meter **9.75**
- ### Mantel-Stoffe
- Mantel-Tweed 140 cm breit Meter **4.50**
 - Fancy-Tweed das feine Frühjahrs-Complet, ca. 140 cm breit Meter **5.90**
 - Kammgarn-Taylor-made für Mäntel u. Kostüme ca. 140 cm br., Meter **8.75**
 - Crépe Satin reine Wolle, schwarz u. marine, ca. 130 cm br. Meter **8.90**
 - Mantel-Natté weißer Grund mit feinen farbigen Karos, 140 cm breit Meter **14.75**

- ### Seiden-Stoffe
- Toile de soie für Wäsche und Kleider, ca. 80 cm breit, Meter **2.95**
 - Foulard-Seide entzückende Dessins, ca. 90 cm breit, Meter **3.90**
 - Veloutine Wolle mit Seide, für Straßenkleider, gute Qualität, ca. 95 cm breit Meter **4.90**
 - Crépe de Chine reine Seide, neuartige feine Muster, ca. 100 cm breit Meter **5.90**
 - Crépe Georgette reine Seide, großes, modernes Farbsortiment, ca. 100 cm breit, Meter **6.75**
- ### Crépe Chiffon reine Seide, modernstes Gewebe, Muster Meter **6.90**
- Crépe Marocain reine Seide, schwere Kleiderware, moderne Farben, ca. 100 cm breit, Meter **7.90**
 - Crépe Satin reine Seide, modische Dessins, ca. 100 cm br. Meter **9.80**
 - Muslin-Pekin sehr elegant, die letzte Frühjahrs-Neuheit, ca. 100 cm breit Meter **14.75**
 - Mantel-Seide schwarz und marine, elegante Reversable-Qualität, ca. 100 cm breit Meter **8.75**
- ### Wash-Stoffe
- Kleiderkunstseiden moderne Seidenmuster Meter **95.7**
 - Kunstseide mit Glanzstreifen in Pastellfarben Meter **1.50**
 - Neue Kunstseidendrucke ca. 92 cm breit, prima Qualität Meter **2.25**
 - Crépe Marocain ca. 90 cm breit, bedruckt, gute Strapazierware Meter **2.50**
 - Crépe rayé u. carré in sparten Stellungen Meter **3.90**

Ullstein-Schnittmuster Vogue-Schnittmuster neu aufgenommen!

Ullstein-Frühjahrs-Modenallben sind erschienen!

HERMANN TIETZ KARLSRUHE

Badische Hochschule für Musik und Bad. Konservatorium für Musik Karlsruhe

Direktor: Franz Philipp

Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst. Meisterklassen für Klavier, Violine, Violoncello, Kontrabaß und sämtliche Blasinstrumente, Schlagzeug-Klasse, Badische Orgelschule unter Leitung des Direktors. Solo-Gesangsklassen, Badischer Kammerchor, Meisterklassen für Komposition, Kapellmeister-Schule, Bad. Kammerorchester, Orchester- und Kammermusik-Klassen.

Seminar für Musiklehrer an höher. Lehranstalten u. Fachschulen

Musiktheoretisches Seminar unter Leitung des Direktors. Musikgeschichtliches Seminar, Musikpädagogisches und Musikwissenschaftliches Seminar (Musikerziehung, insbesondere Gesangspädagogik und Methodik, Allgemeine Pädagogik, Akustik, Ästhetik, Musik-Philosophie), Rhythmische Gymnastik. Vollständige Vorbereitung in allen Fächern für die staatlichen Privatmusiklehrer-Prüfungen.

Beginn des Sommersemesters 1930 am 1. Mai. Aufnahme-Prüfungen für die Hochschule am 30. April. Anmeldungen an die Verwaltung der Hochschule Karlsruhe, Kriegsstraße 166.

Kleiner Festhallsaal

Mittwoch, 12. März 1930, abends 8 Uhr

Kaplan FAHSEL

„Der Faustische Mensch“
(Ein Kommentar zu Goethes Faust für das Leben)

„... sprach diesmal über „den Faustischen Menschen“ mit einer unverstehlichen Rednergabe, seiner prachvollen Eindringlichkeit und mit einem Feuer, das ihn als einen Wahlverwandten Fausts kennzeichnete.“
„Leipziger Neueste Nachrichten“, 15. Januar 1930.

Karten zu RM. 1.50, 2.—, 3.—, 4.— in der Herderschen Buchhandlung, Herren-Ecke Erbprinzenstraße und FRITZ MÜLLER, Kaiser-Ecke Waldstraße.

Colosseum

Taglich 8 Uhr

Wilhelm Willowitzsch

Man lacht Tränen!

Pianos

in großer Auswahl u. billigen Preisen, nur selbstbediente Spezialisten empfiehlt zu besonders günstigen Zahlungsbed.

H. Müller, Altblauer, Schützenstraße 8, Vertreter erster deutscher Firmen, weitere Instrumente werden in Zahlung genommen.

Ziehung 10. — 10. März

Kölnischer Dombau-Geld-Lotterie

16793 Gewinne und 1 Prämie RM

225000
100000
75000
25000
10000

Alle Gewinne bar ohne Abzug zahlbar

Lose zu 3 RM Postgebühr und Liste 40 Pfennig

Stürmer, Mannheim O. 7, 11
Postsch. 17043 Karlsruhe.
Alle Lotterie-Einnahmer und Verkaufsstellen.

Badische Landesgewerbehalle

Ausstellung

„Das Licht im Dienste der Werbung“

Wanderausstellung der Zeitschrift des Deutschen Werkbundes „Die Form“ vom 8. bis 30. März

Besuchszeit: Werktags 10—13 und 15—17 Uhr
Montags 15—17 Uhr
Samstags 10—13 Uhr
Sonntags 11—13 Uhr

Eintritt frei. Eintritt frei.

FESTHALLE

Sonntag, 23. März 1930, abends 8 Uhr

Don Kosaken Chor

Dirigent: Serge Jaroff Neues Programm.

Karten zu RM. 2.—, 2.50, 3.—, 4.— in der Musikalienhandlung und Konzertdirektion FRITZ MÜLLER.

Speisezimmer Herrenzimmer Schlafzimmer Küchen etc.

mod. Formen, gute Qual., kaufen Sie bill. in großer Auswahl bei

J. Kirmann

Herrenstr. 40
Ratenabkommen Zahlungserleichterung.

AMERIKANISCHE ERFINDUNG EINES NEUEN BENZINSPARERS

Walter Critchlow, 1960 P. St., Wheaton, Ill., U. S. A., erhielt ein Patent auf einen Benzin-sparer und Kohlenstoff-Entferner für alle Automobile und Gasmotoren, der alles bisher Dagewesene schlägt.

Alle „Ford's“ erzielen bis zu 25% km mit 1 Liter Benzin. Neue Ford's bis zu 34 km. Jede andere Marke zeigt eine ersaunliche Mehrleistung von 1/4—1/2.

Der Erfinder bietet zur Einführung eine solche Vorrichtung frei an. Auch gibt er überall Bezirksagenturen und Vertretungen ab, die 250 bis 1000 Dollar im Monat einbringen können.

Schreiben Sie noch heute in Englisch, W. Critchlow, 1960 P. St., Wheaton, Ill., U. S. A.

Karlsruher Privat-Handelsschule „Hansa“

Kaiserstr. 233 Telefon 5846

Beginn neuer Handelskurse am Donnerstag, den 13. März

(Buchführung, Steuerwesen, Kaufmänn., Rechnen, Stenographie, Maschinenschreiben usw.)

Beginn der Oster-Kurse am Montag, 28. April 1930

Die Schulleitung: Fink, Dipl.-Handelslehrer.

EINTRACHT-SAAL

Samstag, 5. April 1930, abends 8 Uhr

Lieder- und Arien-Abend Umberto Urbano

Bariton an der Mailänder Scala

„Pfälzische Rundschau“, Umberto Urbano in Mannheim „Als man die Bilder dieses prachtvollen, rassistigen Mannes sah, sagte man, wenn er nur halb so schön singt, als er aussieht! Er sang viel, viel schöner.“
Umberto Urbano gehört heute zu den größten internationalen Sängern.

Karten zu RM. 2.—, 3.—, 4.—, 5.—, 6.— in der Musikalienhandlung und Konzertdirektion FRITZ MÜLLER, Kaiser-Ecke Waldstraße. Telefon 388.

Im Städtischen Konzerthaus

Sonntag, 9. März:

Water Lampe

Sonntags in 4 Akten von Emil Hofmann. Regie: Fritz Willowitzsch. Besetzung: Franz Willowitzsch, Genter, Qualifer, Radermacher, Schreiner, Jäger, Hebel, Brand, Gummert, Graf, Söfker, Meiner, Müller, Brüter, Schulze, v. d. Linden, P. Stensfeld.

Anfang 1930 Uhr, Ende 22 Uhr.

1. Parfett 4.10. März.

Küchen Streichen und sonstige Arbeit erneuerung billig anfragen unter 1930 an die Geschäftsstelle.

Zur Walhalla

Augartenstraße 27/29

Jeden Dienstag Schlachttag

Spezialität: Schlachtplatten wozu einladet Gust. Stutz u. Frau

Herrenkleider-Damenkleider-Paletot

äußerst preiswert Lagerbesuch jedermann lohnend Da keine Ladenmiete, große Ersparnisse

Arthur Baer, Kaiserstr. 133

Eingang Kreuzstr., gegenüber der kleinen Kirche Verkaufsräume nur eine Treppe hoch Ratenkaufabkommen

Vereinsbank Karlsruhe

E. G. M. B. H.

Unsere diesjährige ordentliche Vertreter-Versammlung findet am kommenden Freitag, den 14. März 1930, abends 6 Uhr, im großen Saale der „Eintracht“, Karlsruherstr. 30, statt.

Wir verbinden mit dieser Versammlung einen Vortrag des Herrn Dr. Emil Wehrle, ordentl. Professor der Volkswirtschaftslehre an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe, über Kapitalbildung und Genossenschaft und laden hierzu alle unsere Mitglieder sowie Freunde des Genossenschaftswesens und sonstige Interessenten ein mit der Bitte um recht zahlreiche Beteiligung.

Karlsruhe, den 8. März 1930.

Vereinsbank Karlsruhe e. G. m. b. H.

Altpapier, Eisen, Lumpen Kupfer, Messing, Zink und Blei, sowie Felle

zahlt beste Tagespreise

Chr. Beier Nachf.

Werderstraße 73-74 Telefon 3554.

Auf Wunsch wird die Ware im Hause abgeliefert. NB. Ankauf von Neutuchabfällen von Schneidereien.

Herren- und Knabenkleider

stets das Neueste, zum Teil in eigener Werkstatt hergestellt, zu denkbar billigsten Preisen bei

Gretz, Schneidermeister, Marienstrasse 27

Primo Maßarbeit Rebalmarken

Zuckerkrank

Wie Sie ohne das mühsame Sinnen und Herumtappen fast jeden ungenügl. 24. Vergelt, Wiesbaden, Südfeststr. 110b.

Herd-Becker

Wald-Strasse 13

Das große Fachgeschäft beim Zirkel

Mittwoch, 4 Uhr

Dienst am Kunden! Es wird im Junker & Rub-Gasherd gebacken. Zur Lehrküche durch den Laden. Eintritt frei. — Fastatter Kohlenherde große Auswahl. — Dem Abkommen der Beamtenbank angeschl.